

# Berliner Illustrierte Zeitung



Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

## Auf der Burg von Prag:

Der Führer mit seinen Mitarbeitern Reichsinnenminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Lammers und Staatssekretär Dr. Stuckart bei der Besprechung staatsrechtlicher Fragen des Protektorats Böhmen-Mähren.



# Der Ruf der Geschichte

Böhmen und Mähren gehören wieder zum Reich

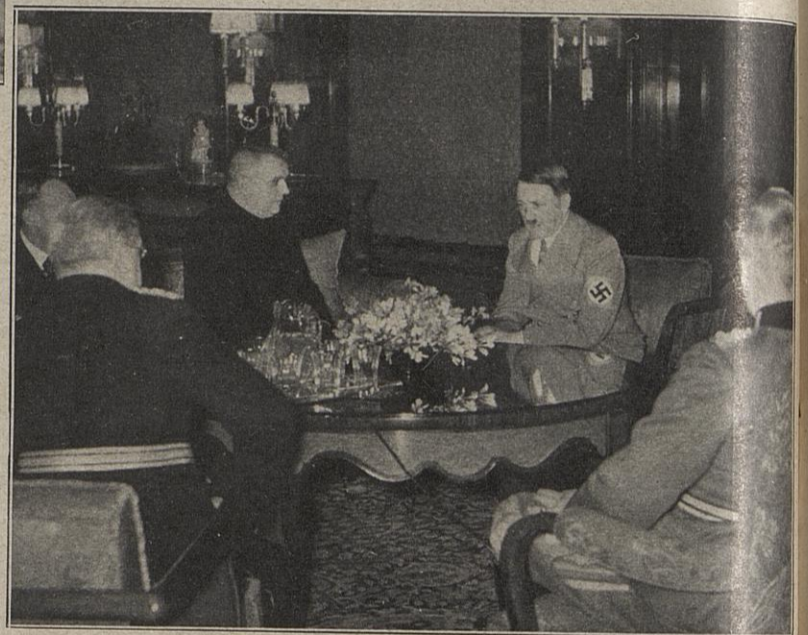


Das Schicksal des tschechischen Volkes vertrauensvoll in die Hände des Führers gelegt:

Staatspräsident Dr. Hacha verläßt nach der historischen Besprechung mit Adolf Hitler die Reichshauptstadt und schreitet mit Dr. Chvalkowskí die Front der Ehrenkompanie ab.

Die Slowakei ist autonom geworden.

Der Führer empfing den slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tiso, der mit Sonderflugzeug nach Berlin kam. Einen Tag später verkündete Tiso die Autonomie der Slowakei.



Im Morgengrauen des 15. März 1939: Deutsche Truppen ziehen in Böhmen und Mähren ein. Trotz der winterlichen Stürme und der starken Schneefälle haben Verbände der deutschen Wehrmacht, die nach Ausgabe des Befehls die Grenzen überschritten, zur festgesetzten Stunde ihre Ziele erreicht.

Presse-Illustrationen Hoffmann (3), Atlantic



Im Vorhof der Prager Burg.

Der Führer begrüßt Studenten der Prager Deutschen Hochschulen, die in den Tagen der Unsicherheit vor der Übernahme des Reichsprotectorats über Böhmen und Mähren überfallen und verletzt wurden.

Weltbild



Die Meldung über den Verlauf der Aktion des Heeres wird vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, dem Führer auf der Prager Burg erstattet.



Adolf Hitler unterzeichnet eine Erklärung.

Neben dem Führer: Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel.



In den Straßen von Prag:

Während des Einzuges der Truppen beteiligt sich die deutsche Bevölkerung am Absperredienst.



Zu Tausenden stauen sich die Massen auf den Plätzen von Prag, um Zeugen des historischen Augenblicks zu sein.



Tschechische und deutsche Ordner versehen den Dienst vor der Einfahrt zur Prager Burg.

Presse Illustr. Heinrich Hoffmann (2), Witzleben (2), Associated Press (1)

# Böhmen.

Als Böhmerland ist eine Gegend in Teutschland, stossend nach Aufgang der Sonnen an Mähren und Schlesien; nach Abend an das Voigtland, die Ober-Pfalz und BAYERLAND; nach Mittag an Oesterreich; und nach Mitternacht an Ober-Lausnitz, und das Meißner-Land. Ist also allenthalben mit Teutschen umgeben: wie dann auch Melchior Goldast in seinen grossen Commentariis, de Bohemiae Regni, incorporatarumque Provinciarum Juribus ac Privilegiis, nec non de hæreditaria Regiæ Bohemorum familiæ successione, des Jahrs 1627. zu Frankfurt in großem Quart getruckt, beweiset, daß Böhmen vor Alters zu Teutschland gehört habe, und noch jetzt darzu gehöre. Es ist solches Land rings umher mit dem Walde, so von dem Lande den Namen, gleichwie mit einer Mauer

Geschrieben im Jahre 1650!

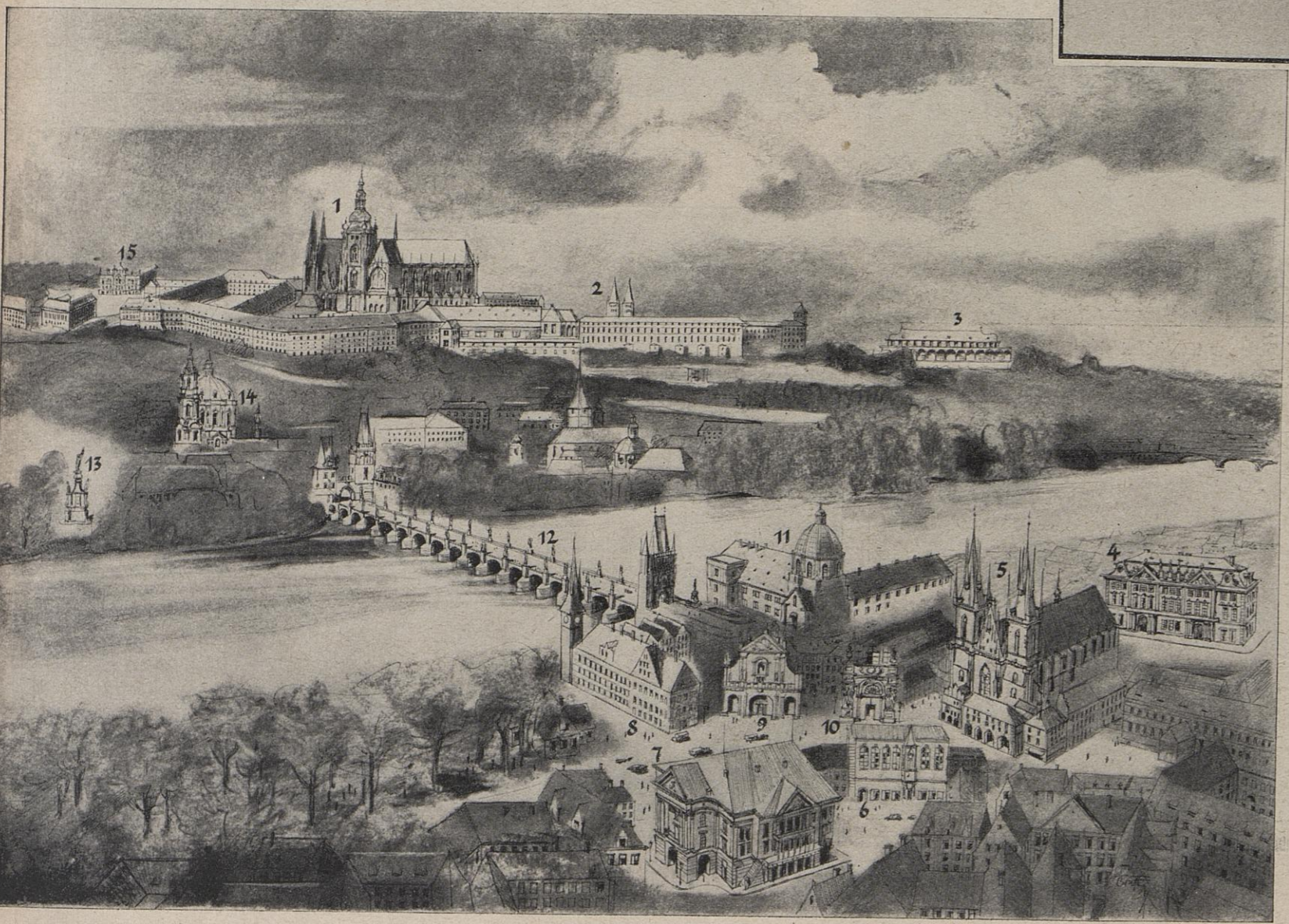
Der Schweizer Kupferstecher Merian stellt vor 300 Jahren in seiner „Topographia“ von Böhmen, Mähren und Schlesien fest, daß „Böhmen vor Alters zu Teutschland gehört habe und noch jetzt dazu gehöre“.



Am frühen Nachmittag des 16. März in der Burg von Prag: Der Führer empfängt Staatspräsident Dr. Saha.

Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann (2)

## ERZGEBIRGE



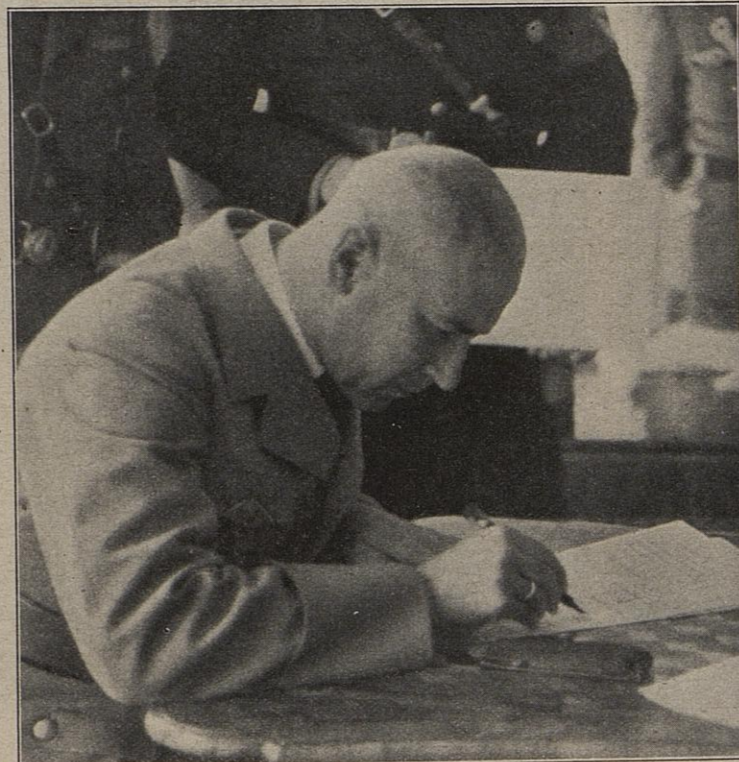
Das Hunderttünnen Prag, die alte deutsche Kultur.

Seit tausend Jahren zum erstenmal Mozarts „Don Juan“. Neben der schlichten Giebelfront der historischen Mühle (8) breitet eigenwillig das Barock der Salvatorische (9) seine stolze Fassade, während das Portal des Clam - Gallas - Palastes (10) den Gedankenreichtum Fischers von Erlach rühmt. Nicht am Kreuzherrenloster (11), das eine für die Geschichte Deutsch-Böhmens bedeutende Handschriftenammlung birgt, setzt Peter Barlers Karlsbrücke (12) ihre schweren Pfeiler in die Moldau. Jenseits des Stromes erinnert ein Denkmal (13) an einen deutschen Malteser-Ritter, der die Stadt vor feindlicher Zerstörung schützte. Am Burgberg zeugt die Nikolaikirche (14) für den eigenwilligen Stil der Brüder Dienzenhofer. Und auf der Höhe des Stadthügels leuchtet die Brunnenfassade des erzbischöflichen Palais (15). Der Deutsche Johann Wirth hat sie erbaut.

Zeichnung: K. F. Brull

Böhmen und Mähren, die reichen Gebiete alter deutscher Kultur.

In einer Zeit, die mehr als tausend Jahre überspannt, waren Böhmen und Mähren Länder des deutschen Reiches. Um die Zeitenwende bildete Böhmen den Kern des großen germanischen Markomannenreiches, im siebenten Jahrhundert führte der Franke Samo als König das erste slawische Reich. Mit der deutschen Ostiedlung strömte zwischen 1100 und 1200 ein gewaltiger Zug deutscher Kaufleute, Handwerker, Bergleute und Künstler nach Böhmen; sie durchtränkten Böhmen und Mähren mit deutscher Kultur. Sie förderten Bodenschätze, Erze, Minerale, Kohlen bauten die Heilquellen aus, wuschen das Gold der Moldau. Böhmens berühmte Handwerterkunst geht auf sie zurück. — Um die Mitte des 13. Jahrhunderts gehörten allein 83 große Städte den Deutschen. Kirchen und Dome, Schlösser und Burgen, Bürgerhäuser und Paläste wurden von deutschen Künstlern und Handwerkern erbaut. Unter Karl IV. und Rudolf II. war Prag die Hauptstadt des Reiches; die Kaiserliche Kanzlei wurde unter Johannes von Neumarkt um 1350 zur Wiege der deutschen Schriftsprache. Schon 1783 gab es in Prag ein deutsches Nationaltheater: ein Land alter deutscher Kultur kehrt heute wieder in seine deutsche Heimat zurück. Zeichnung: Gerda Becker.



Reichsinnenminister Dr. Friedl unterzeichnet den Erlass über das Protokoll Böhmen und Mähren.



Im Reich liegend und zum Reich gehörend: Die Länder Böhmen und Mähren. Aus dem Erlass des Führers: „Das Deutsche Reich kann in diesen für seine eigene Ruhe und Sicherheit sowohl als für das allgemeine Wohlgehen und den allgemeinen Frieden so entscheidend wichtigen Gebieten keine anabweisenden Störungen dulden. Früher oder später müßte es als die durch die Geschichte und geographische Lage am stärksten interessierte und in Mitleidenschaft gezogene Macht die schwersten Folgen zu tragen haben.“ Weltbild-Giese.



Begrüßung zwischen ungarischen und polnischen Offizieren.

**An der Grenze  
zwischen Ungarn  
und Polen**

Ungarische Truppen besetzten die Karpatho-Ukraine und erreichten die polnische Grenze, wo sie von polnischen Offizieren mit Handschlag und Kuß begrüßt wurden.

Weltbild (3).



**In Prag**

Parade am Tag der Wehrmacht.

General der Infanterie Blastowiz, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe III und Inhaber der vollziehenden Gewalt in Böhmen, nahm auf dem Wenzelsplatz die feierliche Parade sämtlicher Truppen des Standorts Prag ab. Max Ehlert.



Erste Verständigung zwischen deutschen und tschechischen Soldaten.

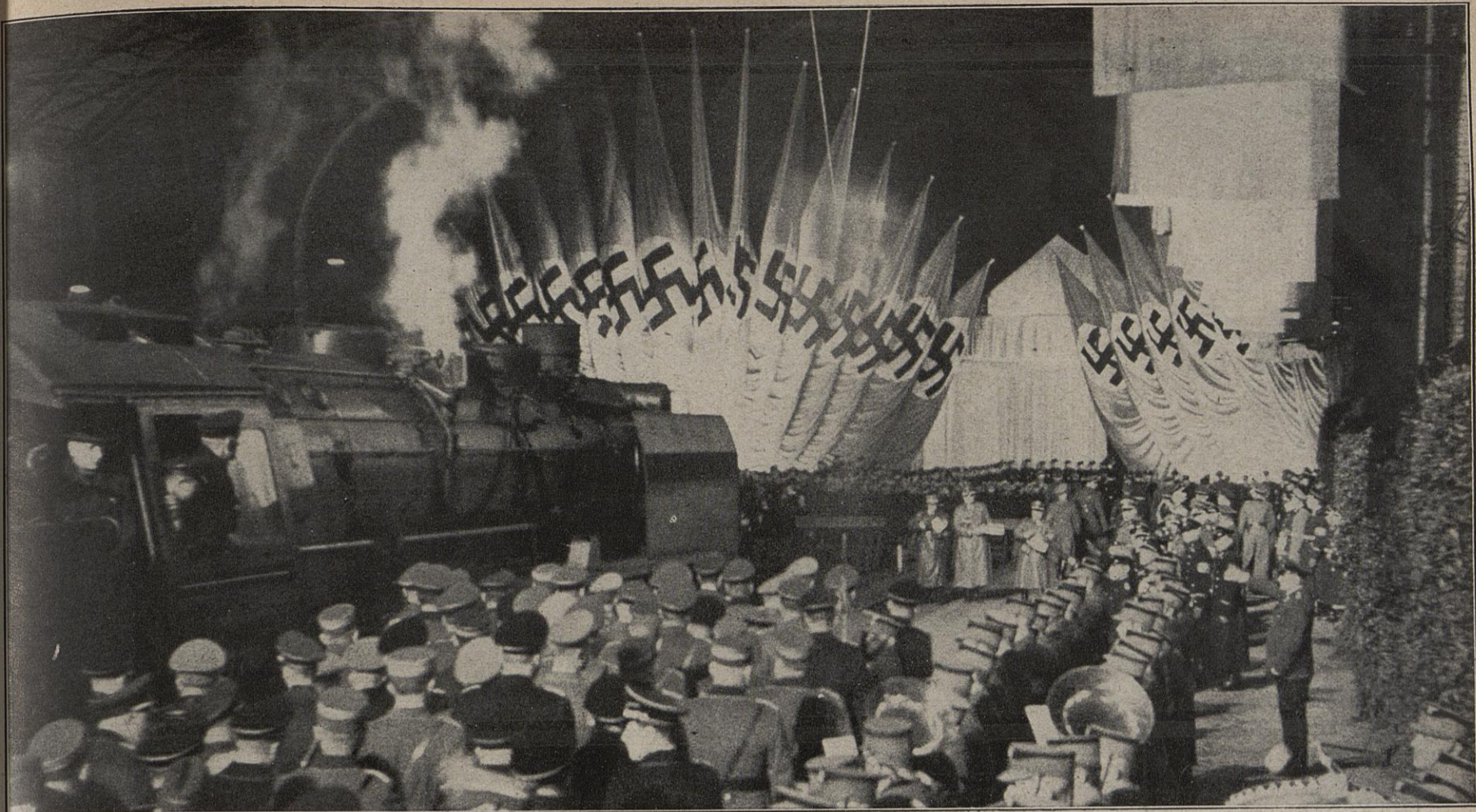
Ein Bild vom Flugplatz in Brünn. Die deutsche Luftwaffe hat die tschechischen Fluganlagen und Maschinen übernommen.

**Des Führers triumphaler Einzug in Berlin**



Am 19. März, um 19.30 Uhr, auf dem Görlitzer Bahnhof: Der Führer verläßt den Sonderzug.

Die Artillerie schießt Salut, die Glocken aller Berliner Kirchen läuten, als Adolf Hitler unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in die Reichshauptstadt hält. Paul Mai.



Der Auftakt zur feierlichen Triumphfahrt.

Der Führer schreitet mit seiner Begleitung durch die festlich geschmückte Halle des Görlitzer Bahnhofes. Hermann Göring begrüßt als Erster den Führer: „Statt des Dankes nehmen Sie heute namens des ganzen deutschen Volkes einen heiligen Schwur, der uns nicht Phrase ist, den Schwur: das Gewaltige, das Große, das Sie mit einzigartiger Tapferkeit geschaffen haben, nie mehr zu lassen. Mag kommen, was kommen will.“ Schirner.



Die „Linden“, ein Höhepunkt triumphaler Pracht.

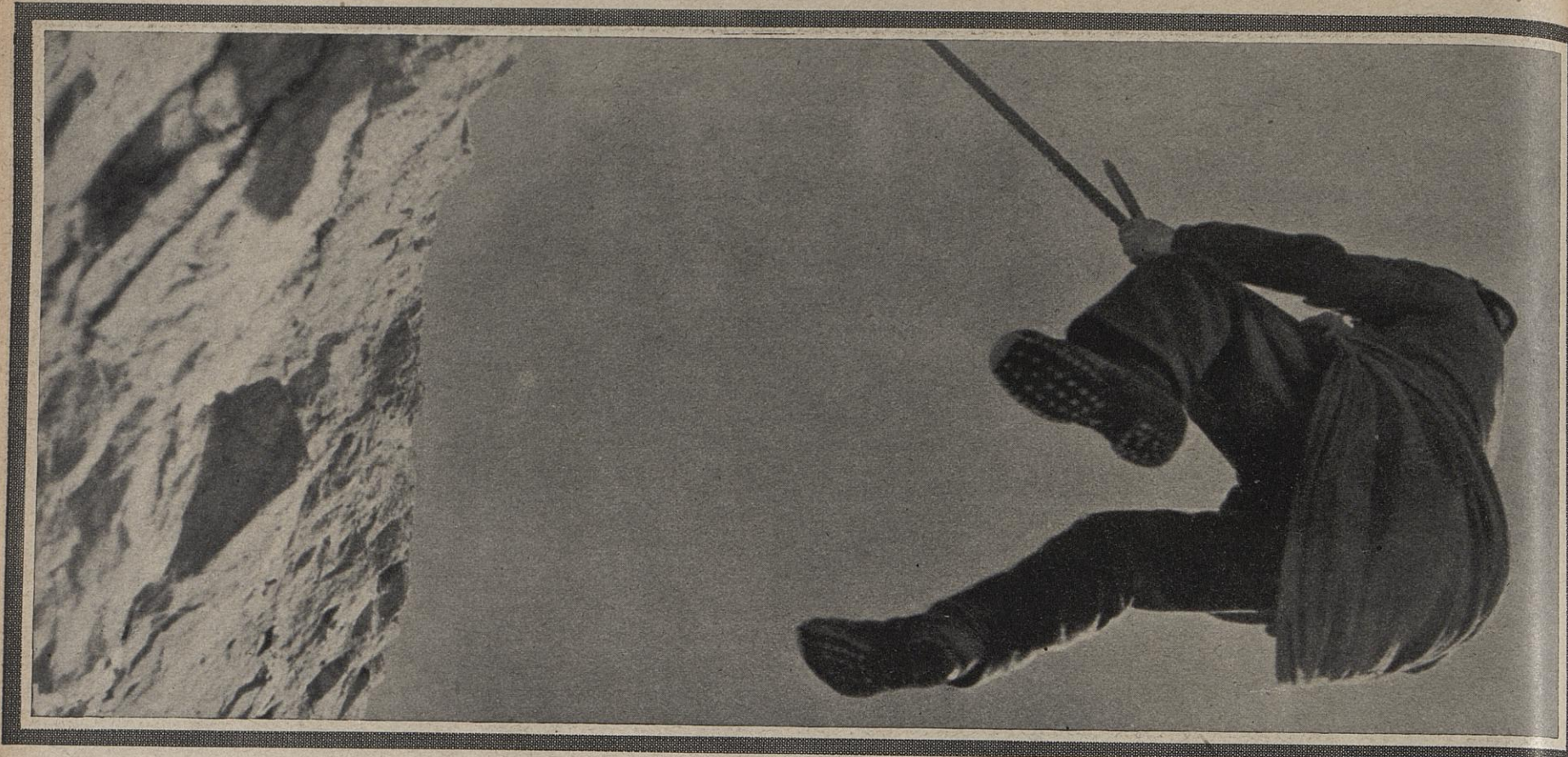
Ein hoher, silbergrauer Lichtdom wölbt sich zum Himmel, emporgestraft aus Batterien von Flak-Scheinwerfern der Wehrmacht. Die Wagenkolonne hat das Zeughaus erreicht. Wenige Augenblicke später erhebt ein gewaltiges Höhenfeuerwerk, weithin sichtbar, die ganze Innenstadt, bis der Führer die Reichskanzlei erreicht.

Bittner.



Zubelstürme brausen zum Himmel: Adolf Hitler fährt in die Reichskanzlei ein.

Wie nach seiner Heimkehr aus dem befreiten Oesterreich und dem Sudetenland dankten die Berliner stürmisch und bis in die späten Abendstunden dem Führer für seine geschichtliche Tat. Atlantic



Der Mann, der die Arbeit der Kameraden schützt...

Hoch über der alten schmalen Flexenstraße, die auf 7,50 Meter verbreitert wird, hängt einer der Männer im Tragesack am Seil und klopft die Felswand ab, um Steinschlag zu verhindern. Hat er eine Stelle im Fels gesichert, stößt er sich ab und schwingt, oft 4 Meter weit, zum neuen Arbeitsplatz. Das Leben hier oben, in 1780 Meter Höhe, ist hart. Die Männer gehören zum großen Heer der Straßenbauarbeiter des Reichs und wohnen in festen Baracken, deren Dächer wegen der häufigen Stürme mit Drahtseilen im Boden verankert sind.



In kühnen Serpentinien zieht sich die Straße aus dem Tal herauf. Sie ist 17 Kilometer lang und führt von der Arlbergstraße über die Höhe des Flexenpasses und den Winterkurort Zürs nach Warth. Die alte, lawinengefährdete Straße kann heute nicht mehr den Verkehr bewältigen.

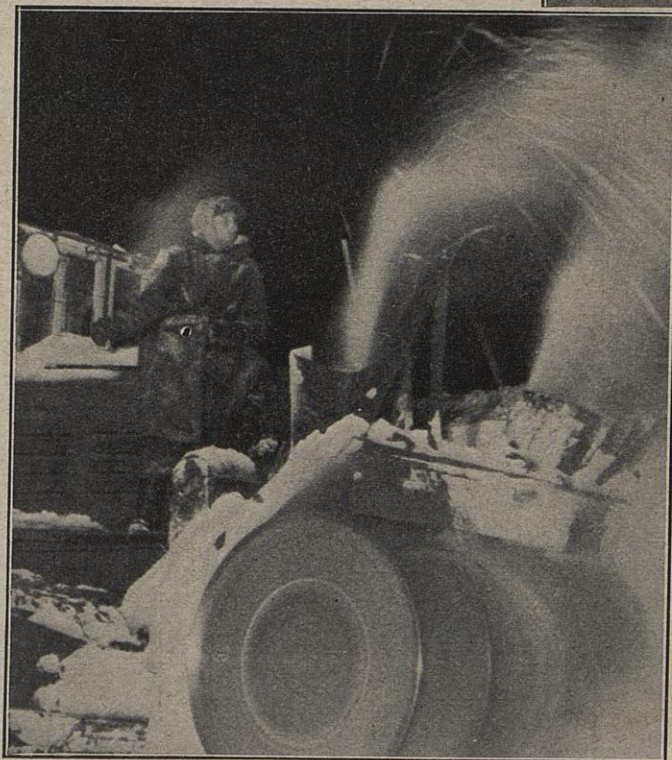
# Um 5 Meter

Eine gigantische Arbeit: Deutschland baut die Flexenstraße in Vorarlberg aus



Der „Heitere“ hat geblasen...

Ein Sturmwind, dem die Lagermannschaft diesen Namen gab, deckt oft nachts die Eingänge zu den Straßentunnels meterhoch mit verwehtem Schnee zu.



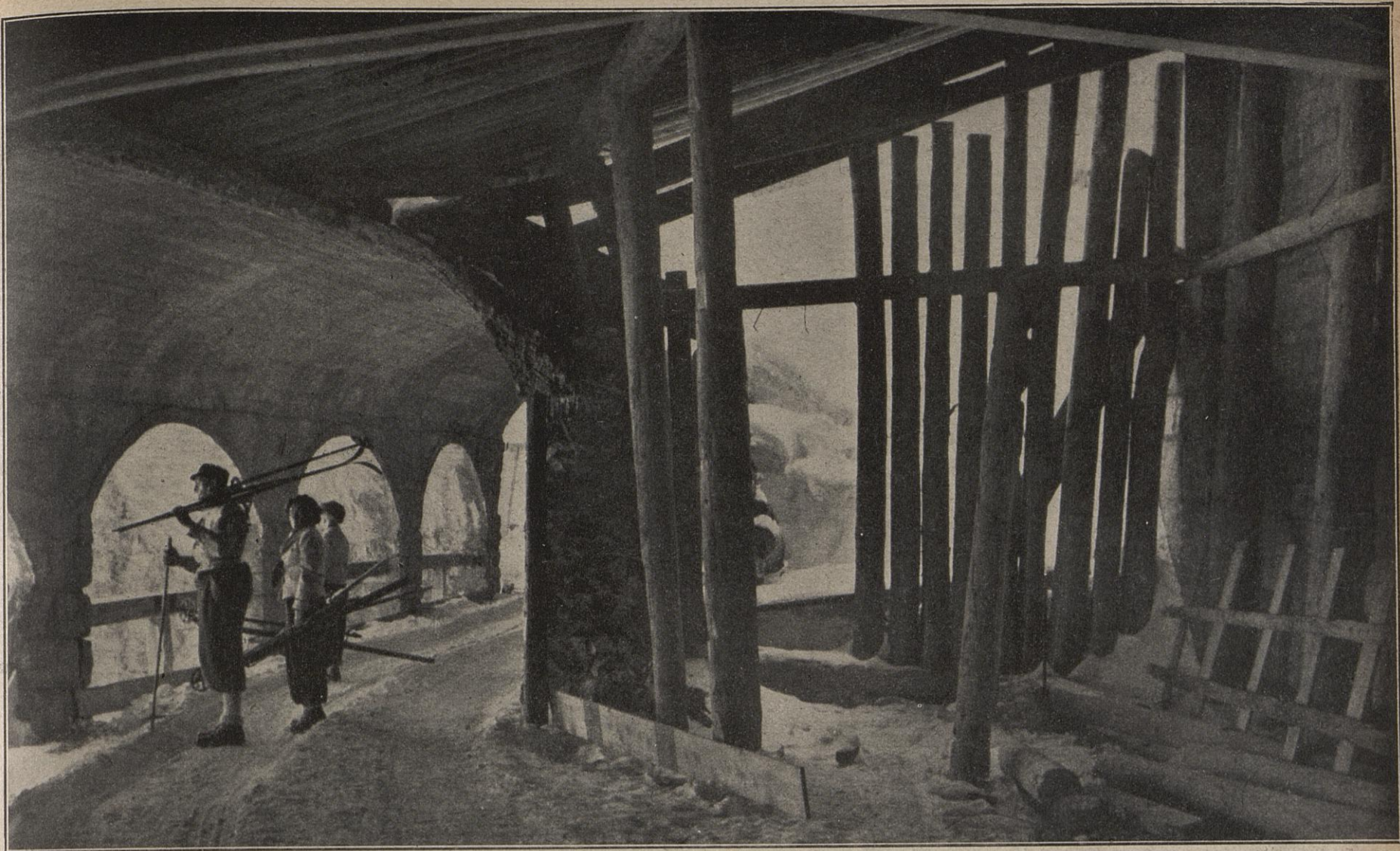
Weißer Spuk in der Winternacht.

Der zweimotorige Schneefräser, der die Straße für die Arbeit vom Schnee reinigt, schießt Fontänen bis zu 20 Meter Höhe seitwärts in die Luft. Nur eine Stunde lang kann der Führer, der zwischen Trecker und Fräser steht, dem Kameraden am Steuerrad die Richtung anzeigen. Dann ist er völlig überschneit, sein Schutzmantel vereist, er muß abgelöst werden.



Mittagspause unter der Höhensonne!

Die Strahlen der Gebirgs-sonne halten die Arbeiter gesund. Im Sommer und Winter schaffen hier deutsche und italienische Männer. Während der Freizeit liegen sie in der Sonne, sie singen, basteln und lehren sich die Spiele ihrer Heimatgaue.



Aus zwei Meter 80 wird sieben Meter 50!

Hartmann-Moebius (6)

Eine Aufnahme, die die gewaltige Arbeit am Ausbau der Straße zeigt: Die alte und die neue Straße nebeneinander. Zum Schutz vor Lawinstürzen, der größten Gefahr für die Flexenstraße, überspannen an vielen Stellen große Dächer aus Eisenbeton und Holz die Fahrbahn.



**In der  
königlichen  
Loge**

In ein paar Jahren wird sie es gewiß nicht mehr tun...

Für Prinzessin Margaret Rose von England ist das Geschenk, eine große Konfektschachtel, heute noch wichtiger als die Vorführungen. Doch die ältere Schwester Elisabeth benimmt sich schon wie eine richtige kleine Königin... Atlantic (2)

**„Und das soll ich auch trinken?“**



**Frau Bürgermeister ist entsetzt.**

Ihr Mann muß aus der Weinschale lebende... Fische schlürfen; nach ihm kommt seine Frau dran: Ein alter Brauch beim „Fest der Krakenlinge“, das die belgische Stadt Grammont zur Erinnerung an eine Hungersnot im 14. Jahrhundert zum 500. Male feiert.

Witzleben - Le Lynx (2)





# DIE *Schönheits-* MASKE

In einer halben Stunde schon können Sie jünger und frischer aussehen!

Diese Methode hat ihre besonderen Erfolge, denn sie beruht auf einer zweifachen Wirkung. Erstens auf Oberflächenwirkung; zweitens auf Tiefenwirkung. Die Oberflächenwirkung veredelt und gleicht müde, abgesspannte Gesichtszüge aus. Die Tiefenwirkung erweicht und glättet verhärtete, faltige Haut. — Jede Frau kann sich diese hochwirksame Creme Mouson-Maske leisten, die nur ein paar Pfennige kostet und wenig Zeit erfordert. Lesen Sie die einfache Anweisung und halten Sie sich Punkt für Punkt genau daran:



**1** Tragen Sie auf das Gesicht Creme Mouson auf, solange, bis Ihre Haut durchsättigt ist und die nicht mehr eingedrungene Cremeschicht als Maske Ihr Gesicht bedeckt. Nur Augen und Mund dürfen frei bleiben. Die aktive Creme Mouson-Maske ist damit aufgelegt und beginnt zu wirken.



**2** Diese Maske lassen Sie 20 bis 30 Minuten, je nach Beschaffenheit Ihres Teint, ruhig einwirken. Sie spüren, wie die Maske Ihr Gesicht strafft. In diesen Minuten gleicht die Maske durch Oberflächenspannung die Gesichtszüge aus und in denselben Minuten pflegt Creme Mouson durch ihre Tiefenwirkung die Haut.

**3** Während des Wartens pflegen Sie Ihre Hände mit Creme Mouson. Reiben Sie die faltigen Handrücken, die verhärteten Handinnenflächen und die zerarbeiteten Fingerspitzen gründlich ein. Hierbei haben Sie die verblüffend rasche Wirkung der Creme Mouson vor Augen. In Minuten ist die Haut zart und glatt. Sie wissen: so wirkt Creme Mouson zur selben Zeit auf das Gesicht. Nach 20 bis 30 Minuten streichen Sie die Creme mit einem reinen, zarten Tuch in der Richtung der eingezeichneten Pfeile vom Gesicht leicht ab. Überrascht und beglückt sehen Sie nun Ihre gebesserte Haut; sie ist rosig geworden und sieht um Jahre verjüngt aus. — Legen Sie heute noch, wie in Zukunft jede Woche, die tiefen-wirksame Creme Mouson-Maske auf.



Sommerliches Kleid,  
das besonders anmutig und jugendlich wirkt. Es  
ist aus rosa Wäschstoff mit Lochstickerei gefertigt.

Wir haben Freude am  
schönen Kleid! Das  
hat eine Schulung der  
Berliner Führerinnen des  
BDM.-Werkes „Glaube  
und Schönheit“ unter Be-  
weis gestellt. Das Kleid  
soll zum Wesen des ein-  
zelnen Mädels gehören  
und muß sich darüber hin-  
aus der Mode und dem  
Stil unserer Zeit einfügen.  
— Um dies erfüllen zu  
können, muß sich jedes  
Mädel gut kennen und ge-  
schmacklich gebildet sein.  
Daß gerade auf dem Ge-  
biet der persönlichen Klei-  
dung der Geschmack wich-  
tiger ist als Geld, das  
haben die Schülerinnen  
der Viktoria-Fachschule  
für Schneiderinnen ihren  
Kameradinnen gezeigt.

Untergaulehrerin  
Ina Friederiszick.

# Anmutige Kleider

wie sie auf dem Schulungs-  
abend des BDM.-Werkes  
„Glaube und Schönheit“  
in Berlin gezeigt wurden.



„Fünf“  
gekleidet nach eigenen Ent-  
würfen von den Schülerinnen  
der Viktoria-Fachschule.



Schlicht und doch sehr modisch.  
Ein Kleidchen aus goldgelbem Wollstoff,  
das durch seine Verarbeitung den Sinn für  
modische Gestaltung zeigt.



Das Abendkleid.

Aus grau-rosa und grün gestreiftem Taft wurde hier ein jugendliches Abendkleid von  
malerischer Wirkung geschaffen. Eine besondere Freude für das junge Mädchen, da das  
Kleid nicht mehr als 16 Mark kostet.



Der Sportanzug.

Besonderer Wert wird auf Kleid-  
samkeit und guten Sitz gelegt. Der  
Tennisanzug mit Niederrock und  
kurzem Beinkleid ist aus weißem  
Seidenlavable.



Im Haus

soll das junge Mädel  
auf gepflegte Kleidung  
Wert legen. Der lange  
Morgenrock aus ge-  
blühtem Ching ist  
hübsch und billig zu-  
gleich.

Sonja Georgi (6)

# Wie damals mit ANNE

Roman von  
Maria von Kirchbach

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Im Mai 1937 beginnt vor dem Obersten Gericht in London ein Prozeß gegen die sechsundvierzigjährige Madame de Ferney, die Gattin eines französischen Konsuls in Lima (Peru). Sie ist des Mordes angeklagt. Im Dezember 1936 ist sie von Lima nach England gereist, zur Trauung ihrer Tochter aus erster Ehe, Andrea Rossiglia, mit Lord George Dermott. Am Nachmittag des 9. Dezember hat auf dessen Besitztum Dermott Castle die Hochzeit gefeiert werden sollen. In der Mittagsstunde haben zwei Parkwächter einen der Gäste, den Major Henry Pierce, der seit dem Weltkrieg mit George Dermott bekannt war, an einem Waldsee tot aufgefunden. Einer der Wächter hat im Schloß gemeldet, der Major Pierce sei verunglückt. Dann hat ein Arzt festgestellt, daß er erschossen worden ist. Niemand hat bis dahin von dieser Tatsache gewußt — bis auf Madame de Ferney, die allein durch die Wälder geritten war und Andrea, als sie ihr Brautkostüm anprobte, die Nachricht von dem Geschehenen überbrachte. Sie ist also die Mörderin. Unter der Last des Beweismaterials zusammenbrechend, hat Madame de Ferney sich zu vergiften versucht. Am dritten Tag des Prozesses wird Hauptmann Gordon verhört. Ihm hat Pierce einen an die Braut adressierten Brief übergeben. In kameradschaftlicher Treue hat Gordon diesen Brief verwahrt. Auch vor Gericht schweigt er darüber. Seine Schwester Ellen hat im Vorverfahren erklärt, Pierce, als dessen Verlobte sie galt, habe sie nicht mehr geliebt. Seine Gedanken hätten nur noch um Andrea Rossiglia gefreist. Den Verdacht, der so gegen Ellen Gordon entstand, hat nur die Ueberführung von Madame de Ferney beseitigt. Nach dem Hauptmann Gordon wird der Zeuge Lord George Dermott befragt. Er sagt aus, daß er 1915 als blutjunger Fähnrich gemeinsam mit dem damaligen Leutnant Pierce Patient eines Genesungsheimes in Südfrankreich war. Pierce

habe sicherlich keine verborgenen Beziehungen zu Madame de Ferney gehabt. Er sei auch nie im Umgang mit Frauen leichtfertig gewesen. Dabei erinnert sich George Dermott an die Zeit mit Anne. So hieß die Enkelin der alten Gräfin Maupin, in deren Schloßchen das Genesungsheim eingerichtet war. Auf der Zeugenbank sitzend, träumt George Dermott seinem Jugenderlebnis mit Anne nach. Sie, vier Jahre älter als er, schön, leidenschaftlich, wurde seine Geliebte. Sie hat Schloß Maupin plötzlich verlassen, als ihr Bräutigam, ein Herr de Civray, eintraf. George Dermott hat seine schmerzliche Enttäuschung erst Jahre nach dem Krieg überwunden. Er hat nur einmal gehört, Mademoiselle Anne habe nicht Civray, sondern einen anderen geheiratet. Von einer Zerrüttung seiner Nerven hat George Dermott sich erholt, indem er acht Jahre auf der Südfseeinsel Tamias als Verwalter bei dem Holländer Cornelius Ryswyl arbeitete. Als dritter Sohn eines Lord Dermott hat er den Namen George Tallant getragen. Seine beiden älteren Brüder starben. So erbt George Namen und Titel. Er kehrt nach Europa zurück und bewirtschaftet die Familiengüter. Im Mai 1936 reist er, um auszuspannen, nach Italien. In Florenz begegnet er, ein Mann von einundvierzig, der zwanzigjährigen Andrea Rossiglia, die von Madame de Ferney, weil das Tropenklima ihr schadete, der Vormundschaft einer Tante, Madame Epernon, übergeben worden war. Im Oktober 1936 hat Madame Epernon Andrea nach London begleitet. Im Savoy-Hotel hat George Dermott seiner Braut den Major Pierce vorgestellt. Pierce war neben Madame de Ferney, die fünf Tage vor der Trauung in London eintraf, zum Trauzeugen bestimmt. Der Grübeleien, in der George Dermott befangen ist, der Verwirrung der Gefühle, in die sich Regungen der Eifersucht auf den toten Pierce mengen, entziehen ihn neue Fragen des Staatsanwalts.

Im Gerichtssaal waren auch heute Hunderte von Menschen erschienen. Die Männer folgten Dermotts Aussage mit schärfster Aufmerksamkeit, die Frauen mit jener halb kalten, halb mitleidigen Neugier, die sie dem Lose einer Geschlechtsgenossin entgegenbringen. Er sah die Angeklagte, die mit bleichem Gesicht und unnatürlich großen, pathetischen Augen aus dem Halbdunkel des Gestühls hervorblitzte; Andrea, deren weißer Hals aus dem Kleinen Kragen ihres Kostüms stieg; das Bild des noch ungekrönten Königs an der Wand; den Staatsanwalt Sir Abel Rowlandson, mit dem er vor kurzer Zeit einen Robber Bridge gespielt hatte.

War das alles Wirklichkeit? Er hatte Mühe, sich davon zu überzeugen, so sehr hatte die Vergangenheit ihn auf ihren Flügeln davongetragen. Und nun, da er sich von ihr wieder freimachte, empfand er in seinem Herzen ein Gefühl des Verlustes, der Trauer und einen Schatten jener Unruhe, die ihn aus England fortgeführt hatte, an den Rand des Safanoo-Sees.

Seine Blicke kreuzten sich mit denen der Angeklagten. Ihr Ausdruck war so brennend, als wolle sie ihm durch

sie etwas sagen. Seit Madame de Ferney nach Dermott Castle gekommen war, hatte George in ihr eine Art Feindschaft gegen sich verspürt. Natürlich war das Andrea wegen gewesen, und er hatte es ihr nicht nachgetragen. Aber nun war ihr Blick voll eines schmerzlichen Flehens, einer stummen und schrecklichen Klage.

Was erwartete sie von ihm? Er konnte es nicht fassen, daß sie imstande gewesen sein sollte, Pierce zu töten. Was mochte sie dazu getrieben haben? Welches elementare Gefühl, das über ihre Zartheit triumphiert hatte? Man konnte sich nicht vorstellen, daß hinter der glatten Stirn, die gefällig frisierte, silbergraue Locken umrahmten, ein Mordplan entstanden war, daß dieses kleine Gesicht, das nun sahl unter dem geschmackvoll aufgetragenen Rouge hervorschaut, von Leidenschaft verzerrt werden könne. Es war so unbeweglich, so damenhaft. Diese Hände, hatten sie die Kraft gehabt, zu töten? Welches Geheimnis trug diese Frau in sich? Warum schwieg sie? Hatte sie Pierce erschossen? Manchmal bezweifelte es Dermott, obwohl sie es, von dem Ankläger bedrängt, zugegeben hatte. Sie hatte sich zuerst

gewehrt, aber nur schwach. Vielleicht war dieses Wehren nur ein Spiel gewesen, um die Geschworenen zu beirren? War sie unschuldig?

Und wenn, wen schützte ihr Schweigen? Wen? Georges Gedanken schlugen wieder den schon so oft durchlaufenen Weg ein: Wenn sie jemanden schützen wollte, so konnte es nur Andrea sein, ihre Tochter —

Andrea? Aber das war ganz unmöglich. Andrea hatte mit alledem nicht das geringste zu tun. Sie hatte Pierce so wenig gekannt. Er selbst hatte ihr im Oktober Pierce vorgestellt, im Savoy-Hotel, mit einigem Widerwillen, wie er sich erinnerte. Pierce war dann zugleich mit Georges Verlobter sein Gast gewesen, aber man hatte eher den Eindruck gehabt, als sei er Andrea nicht besonders sympathisch. Ja, das war genau der Eindruck: sie haßte ihn nicht, sie liebte ihn nicht. Aber wie, wenn alles nur Verstellung gewesen wäre, abgekartete Komödie, um ihn zu täuschen? Lächerlich! Was hätte es in Andreas jungem Leben geben können, das verborgen werden mußte? Und nicht nur verborgen: das selbst auf Kosten eines Menschenlebens hätte geheimgehalten werden müssen. Der bloße Gedanke daran war Lästerei. Andrea war fast noch ein Kind. Und dennoch zwang sich ihm immer wieder die Ueberzeugung auf, daß zwischen Pierce und Andrea und Madame de Ferney ein Geheimnis bestanden habe, dessen Mitwisserschaft Pierce mit dem Tode hatte bezahlen müssen.

Er stand vor einem entsetzlichen Rätsel. Könnte Andrea Pierce...? George wagte nicht einmal, den Gedanken zu Ende zu denken. Er schob ihn weit von sich, beschäftigte sich aber sofort wieder mit ihm. Nein, nein, sagte er sich, selbst gekent den Fall, daß Andrea etwas mit Pierce ins reine zu bringen gehabt hätte, selbst in diesem undenkbarsten Fall war sie frei von Schuld oder Mitschuld. Madame de Ferney hatte Pierce noch wenige Tage vor dem Morde nicht gekannt. Sie hatte am anderen Ende der Welt gelebt. Und während sie in Dermott Castle oder Bardon Manor war, hatte sie mit Pierce keine drei Worte gewechselt. Aber sie hatte Pierce erschossen. Es gab nur die Erklärung, daß sie es Andrea wegen getan hatte. Es mußte also doch eine Beziehung zwischen Andrea und Pierce gegeben haben, von der er nichts wußte, etwas so Dunkles und Tragisches, das... O Gott, würden diese immer wiederkehrenden Gedanken nie zur Ruhe kommen?

Der Vorsitzende erklärte, die Verhandlung sei für heute zu Ende. Es war Sonnabend nachmittag, und die Sitzung hatte ungewöhnlich lange gedauert. Die Angeklagte wurde abgeführt. Im Vorbeigehen lächelte sie Andrea zu. Es war ein kleines Lächeln wie aus Stahl, tapfer und verzweifelt.

George beobachtete Andrea. Sie lächelte zurück. Ihre Augen waren zum Ueberfließen. Ihre Lippen

# Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

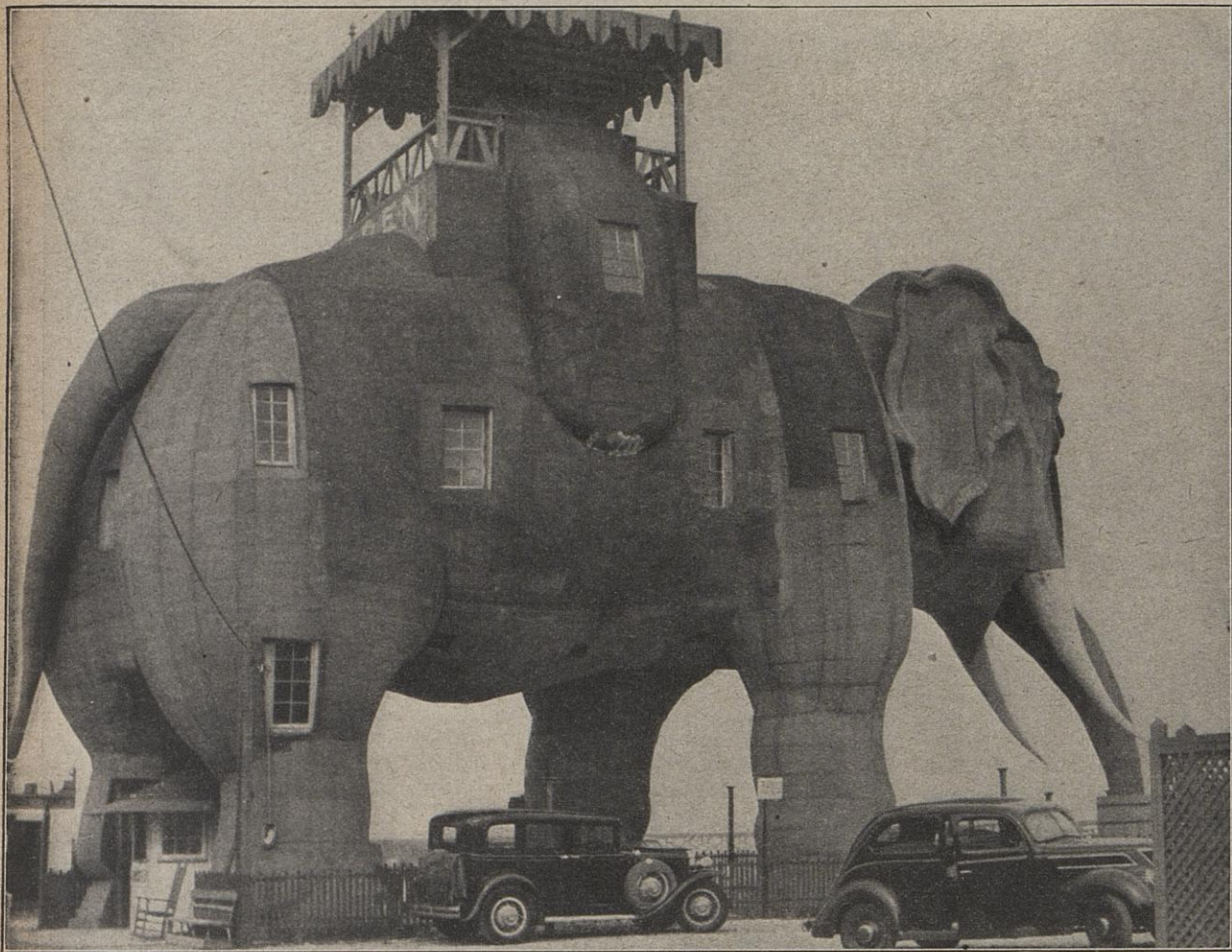
Diese Cigaretten werden in den Fabrikanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach den völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Diese Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Die Cigaretten sind Muster in doppelter Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität im Einklang mit der Herstellung auf den denkbar günstigsten Maßstab bringen.

H.F.&PH.F REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt  
fermentiert*  
**4s**

Mazedonentabake in den Klimakammern vor ihrem Abruf zur Fabrikation.



Ein Elefant mit Fenstern...

Fot. Bernd Lohse

Wer auf seinem Rücken unter dem Baldachin Kaffee trinken will, braucht kein Maharadscha zu sein, sondern nur als zahlender Gast in seinem Innern wohnen — denn dieser Elefant ist ein Hotel mit allem Komfort! Es steht im amerikanischen Seebad Atlantik City und wartet auf Reisende, die einmal anders wohnen wollen.

zitterten, und George wußte, daß sie nun glühend heiß waren von verhaltenen Tränen. Mit Schrecken ertappte er sich dabei, daß er ihr Lächeln bespähete: Welche geheime Botschaft schickt es aus, von der ich nichts weiß?

Das Gericht hatte den Saal verlassen, das Publikum entfernte sich, schiebend und drängend. Man sandte noch Blicke zu den Zeugen in ihren Bänken. Man hatte einen spannenden Vormittag gehabt.

George sah, daß Andreas junger Freund Francis Parker sich taktvoll zurückhielt. So ging er auf sie und ihre Tante zu. Flüsternd bat er seine Verlobte um eine Aussprache, flüsternd bejahte sie. „Machen Sie es möglich, daß ich mit meiner Mutter reden kann“, sagte sie zu dem Verteidiger.

Während sie auf seine Rückkunft warteten, standen George und Andrea nebeneinander in dem düsteren Korridor des Gerichtsgebäudes. Andrea hatte ihre behandschuhte Hand auf Georges Finger gestützt. Aber selbst durch das Leder hindurch spürte er ihre fiebrige Hitze.

„Komm, setz dich ein wenig“, sagte er und wollte sie zu einer Bank führen.

„Nein, nein, ich stehe lieber“, sagte sie und blickte den Gang entlang.

Anwälte in flatternden Salaren gingen vorüber, und jedesmal zuckte sie zusammen.

„Rege dich nicht so schrecklich auf, Liebe“, sagte George und faltete seine Hand um die ihre. Aber sie entzog sie ihm plötzlich, wandte sich ab und begann hin und her zu gehen, als ertrüge sie es nicht länger. Ihre Schritte hallten, und wenn sie an den Fenstern vorbeiging, nahm jedesmal ein Sonnenstrahl sie in Besitz, zeigte den Glanz ihres Haares, die Unschuld ihrer Mienen, ihr schönes Schreiten.

Endlich tauchte der Verteidiger wieder auf.

„Es dauerte ziemlich lange, bis ich des Vorsitzenden habhaft werden konnte. Sie können mit Madame de Ferney sprechen, Miß Rossiglia. Ein paar Minuten. Der Vorsitzende nimmt an, es werde Ihnen möglich sein, Madame de Ferney dahin zu beeinflussen, daß sie endlich eine Erklärung für ihre Tat gibt. Es wäre ja in ihrem Interesse das Allerbeste. Wollen Sie, bitte, mit mir kommen?“

George sah Andrea nach. Dann ging er selbst ungeduldig auf und ab, von qualvoller Unruhe ergriffen. Er begann wieder zu grübeln, immer im gleichen Kreise der Gedanken: War Andrea schuldig, war Andrea unschuldig? Was hatte sie mit Pierce? Warum log sie ihn an? Log sie ihn wirklich an? Ach, es war nicht wahr, es war alles ganz anders. Es mußte eine andere

Erklärung geben. Aber welche? Im Dezember war Pierce erschossen worden. Und nun war es Mai. Seit fünf Monaten befand sich Madame de Ferney in Haft, seit fünf Monaten schwieg sie.

Und Andrea? Sie hatte ihm neulich versichert, daß sie nichts wisse, nichts begreife, daß sie Pierce nie vorher gekannt und auch ihre Mutter ihn nicht gekannt habe. Und sie bewies es ihm damit, daß sie erzählte, wie ihre Mutter den Major am ersten Abend bei Lady Chatam, als er eintrat, gesehen, gelacht und gefragt hatte, wer dieser erstaunlich aussehende Mann sei. Pierce zog sich nämlich ohne jeden Geschmack an und konnte manchmal in geradezu groteskem Aufzug herumgehen.

Natürlich kein Beweis. Und doch einer. Er erinnerte sich, wie Madame de Ferney mit einem kleinen, boshaften Lächeln gesagt hatte: „Wie eine Figur aus dem ‚Punch‘.“

Aber sie mußte doch einen Grund gehabt haben, Pierce zwei Tage darauf zu erschließen. Man erschöß einen Menschen nicht, weil einem sein Gesicht nicht gefiel oder sein Anzug...

Ach, da kam Andrea. Sie hatte geweint. Sie weinte noch. Sie lief auf ihn zu und stürzte sich in seine Arme.

„Bring' mich weg, George“, sagte sie. „Ich bin ganz fertig.“

Er faßte sie unter dem Arm und ging mit ihr durch die Hintertür auf die in der letzten Nachmittagssonne liegende Newgate Street. Dort fand er seinen Wagen. Es war etwas windig, und ein leichter Duft von Gras und Blättern aus den Anlagen tat wohl nach der reinen Luft des Gerichtsgebäudes. Andrea atmete auf.

„Wie gut“, sagte sie. „Ich habe das Gefühl, als könnte ich nicht genug davon bekommen.“

Als George den Schofför in den Kingsway einbiegen lassen wollte, sagte Andrea: „Ich möchte gern auf eine Stunde in den Hyde Park. Ich könnte nicht in den Straßen bleiben.“

„Bist du sicher, daß es dir nicht zuviel wird?“ fragte George besorgt. „Du siehst ganz erschöpft aus.“

„Ich bin sicher, daß ich hier ersticken würde“, sagte sie. „Ich hasse London. Diese Mauern!“ Ihre Lippen zitterten wieder. Sie dachte natürlich an ihre Mutter.

## XIV.

Georges Wagen kam nur langsam vorwärts. In den Straßen Londons herrschte emsiges Leben. Obwohl es Sonnabend war und viele am Vortag schon aufs Land hinausgefahren sein mochten, merkte man nichts

von vermindertem Verkehr. Alle Leute waren in festlicher Stimmung. Überall wurden Tribünen für die Krönung errichtet, Zimmerleute kletterten auf Gerüsten herum, Kränze und Girlanden aus Papierblumen hingen von Leitern und Laternen. Die Kastanienbäume verbreiteten den sanften Schatten ihrer gläsernen Blätter, die ersten Blütenkerzen schoben sich aus den Hülsen. Passanten lachten und riefen einander Scherzworte zu. Die schwere, gemeinsam durchlebte Krise der letzten Monate hatte alle Schranken niedergerissen. Alle waren verbrüderet, alle teilten die gleiche Freude, die unendliche Erleichterung, daß England aus der Gefahr siegreich und ungebrochen hervorgegangen war, daß nun die Krönung Georgs VI. stattfinden und die Ruhe im großen Empire wiederhergestellt sein sollte. Bilder des Königspaares, mit Blumen geschmückt, waren der Mittelpunkt der Auslagen. Leute drängten sich vor ihnen, und Dermott mußte oft halten.

„Es ist, als ob wir an all dem keinen Anteil hätten“, sagte Andrea. „Hast du nicht auch das Gefühl, als ob du nie mehr im Leben glücklich sein könntest?“

„Nimm es nicht zu schwer“, sagte George. „Alles geht vorbei.“

„Ja, aber dann wird es nie mehr so sein wie früher.“ Ihre Stimme schwankte, und sie wandte ihr Gesicht ab. Eine Blumenfrau bot Veilchen an. George kaufte einen kleinen Strauß für Andrea, und sie vergrub ihr Gesicht hinein.

Als sie im Hyde Park waren, bekam Andreas Gesicht wieder etwas Farbe. Sie rückte dicht an George heran und lehnte ihren Kopf an seine Schulter.

„Es ist gut, mit dir allein zu sein“, sagte Andrea zu George. Sie hatte den Hut vom Kopf gezogen, und ihr Haar löste sich.

Er hatte das Gefühl, daß sie ihm etwas sagen wollte. Aber als er sich zu ihr neigte, zog sie ihn nur dicht an sich und küßte ihn auf die Stirn.

„Ich bin nicht hungrig“, meinte sie dann. „Aber du müßtest etwas essen.“ George weigerte sich.

Sie ergriff seine Hand und zog sie an ihre Brust. Er fühlte ihr Herz in kurzen Stößen schlagen. Im Halbdunkel war ihr Haar wie ein Licht um ihr weißes Gesicht gebreitet, und die Augen sahen ihn geheimnisvoll an. Am noch hellen Himmel kam der Mond herauf und goß über den Hyde Park ein merkwürdiges Zwielicht.

Plötzlich warf der Mond einen fahlroten Fleck auf den Boden des Wagens, der in den Alleen hin und her fuhr. Andrea fuhr zitternd empor. „Ich habe Angst“, sagte sie. „Nimm mich in deinen Arm.“ George rückte ganz nahe an sie und legte den Arm um sie, sie bettete den Kopf an seine Knie, ihre beiden Hände hielten seine Hand fest. „George“, sagte sie, „Georgel!“

„Ja, Liebe?“

„Ich muß immer an sie denken.“

„Ich glaube es dir. Ich auch.“

„Was wird ihr geschehen? Was wird man ihr tun?“

„Ich glaube, es wird alles davon abhängen, weshalb sie... weshalb sie es getan hat.“

„Und wenn sie es nicht sagt, warum?“ Andreas Hände umklammerten ihn immer fester, ihre Pulse klopften in jedem Finger.

„Ich kann es einfach nicht begreifen, warum sie nichts sagt. Es wäre doch immerhin möglich, daß ihre Gründe die Geschworenen überzeugten, ich meine, es gibt doch Beispiele, daß Menschen selbst in solchen Fällen freigesprochen wurden. Mir ist sogar fast gewiß, daß der Grund, warum sie...“

„Ja, es war wohl ein so furchtbarer Grund, daß...“

„Hat sie es dir gesagt?“

„Nein, nein, ich fühle es nur. Es muß etwas über die Maßen Schreckliches gewesen sein.“

Andrea schwieg. Sie dachte nach. George wollte sie etwas fragen, aber er wagte es nicht. Sie konnte es mißverstehen. Die Zeit verging. Andrea hatte die Augen geschlossen. Vielleicht war sie eingeschlafen.

Endlich, im Glauben, sie schlafe nun, sagte George ganz leise, nicht zu ihr, sondern zu sich selbst, weil er einfach nicht mehr imstande war, zu schweigen:

„Ich habe das Gefühl, daß sie es deinetwegen getan hat.“

Andrea setzte sich kerzengerade auf. George dachte voll Angst, daß sie schreien werde. Aber sie stieß nur ein wenig atemlos hervor: „Meinetwegen? Warum sollte sie es meinerwegen getan haben? Es gibt keinen Grund. Keinen wie immer gearteten Grund. Ich fasse das alles ebensowenig wie du.“

„Kannst du mir nicht sagen, was ihr heute miteinander gesprochen habt, Andrea?“

„Ich habe sie umsonst angefleht, sie möge alles gestehen.“

„Aber warum schweigt sie? Warum hat sie bisher geschwiegen?“

„Es ist meinerwegen, George. Sie fürchtet wohl,



**Dieser Augenblick ist entscheidend!**

Das alte Öl wurde abgelassen und jetzt kommt es darauf an, was neu eingefüllt wird! Sobald Sie ESSOLUB verwenden, sind Sie aller Schmier-sorgen ledig. Dann haben Sie nicht nur Motorschmierung, sondern Motor-Vollschutz. Dies bedeutet umfassenden und vollendeten Schutz unter allen nur denkbaren Betriebsbedingungen. Jetzt beim Ölwechsel haben Sie die Gelegenheit Ihrem Motor wirklich etwas Gutes zukommen zu lassen. Kommen Sie deshalb zur STANDARD-Tankstelle!

# Essolub



## VOLLSCHUTZ



ich könnte... ich könnte... ach, sprechen wir nicht davon. Heute noch nicht. Leg' deinen Arm um mich."

Sie weinte ohne einen Laut, aber George spürte auf seiner Hand das langsame Fallen heißer Tropfen.

"Sag' mir", fragte er, unfähig weiter an sich zu halten, "hast du Pierce wirklich nie gesehen, ohne daß ich davon wußte?"

"Wie sollte ich?" sagte sie. "Ich sah ihn zum erstenmal, als du ihn ins Savoy mitbrachtest, und dann immer nur mit dir. Warum sollte ich dich anlügen?"

"Verzeih' mir, Liebe, aber dann verstehe ich nicht, daß sie befürchtet, ihre Aussage könne uns voneinander trennen. Es gibt nichts im Himmel und auf Erden, was mich von dir trennen könnte, es sei denn..."

"Was?" Ihre Stimme war ein Flüstern an seiner Wange.

"Der Tod oder... oder, daß du mich nicht mehr liebst."

"Das wird nie sein. Ich weiß, daß ich dich immer lieben werde, George. Immer und immer."

Er zog sie näher an sich, seine Wange lag auf ihrem Haar. "Wovor fürchtest sie sich denn?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Andrea. Und dann wollte sie nichts mehr sagen.

Endlich schlief sie ein. Sie hielt weiter Georges Hand. Als er sich freimachen wollte, wurde ihr Griff wieder fester. Ihr Mund war dicht bei seiner Hand, er spürte ihren Atem wie einen sanften Lufthauch.

Nun war die flackernde Finsternis erfüllt vom Schlafatmen der Frau, ihrem tiefen und lieblichen Atem, der in seinem Rhythmus das Ebben und Fluten des Weltalls zu halten schien. George starrte auf die Schlummernde hinab. Ihr Gesicht war ein verwischter weißer Fleck, ihr Haar schien alles Licht der Bogenlampen in sich zu sammeln und schimmerte wie verglimmendes Feuer. Er erinnerte sich an ihre seltsame Antwort, als er sie vorhin getöftelt hatte, alles gehe vorbei: "Ja, aber dann wird es nie mehr so sein wie früher."

Was hatte sie damit gemeint? Alles war verworren und schwer. "Was auch immer geschieht, ich will dich nicht verlieren", sagte er und neigte sich zu ihr. Seine Lippen berührten ihr Haar. Sie seufzte und wandte sich von ihm ab. Er deckte sie sorgfältig zu.

Vor den Säulentoren des Hyde Park Corner stieg er aus und befahl dem Schafför, Miß Rossiglia nach ihrem Hotel zu fahren.

## 1936: George und Andrea

### I.

George war im Frühling des letzten Jahres — vor nun etwa dreizehn Monaten — auf den Rat Henleys zur Erholung nach Italien gegangen. Schließlich hatte Henley recht. Er war überarbeitet, seit langen Jahren hatte er sich keine Muße gegönnt. Er durfte getrost ausspannen.

Als er die italienische Grenze überschritt, spürte er, daß ein neues Leben für ihn begann.

Er hielt sich zuerst an der Riviera auf, fuhr dann an den Gardasee, und im Mai traf er in Florenz ein, wo er eine ruhige Pension am Lung'Arno bezog. Er fühlte sich wie neugeboren. Tatsächlich hatte er noch nie ein solches Lebensgefühl, eine solche Lebensbereitschaft in sich gespürt seit jener fernen Zeit, da die schöne Anne seine Nächte mit ihm teilte, während an den Fronten die Kanonen donnerten und sein Herz vor Ungeduld bebte, wieder mit dabei zu sein.

Er verbrachte die Tage in süßem Nichtstun, mit Ausfahrten, Tennispielen, Cocktailpartien in den Bars der Hotels und schönen Abenden außerhalb der Stadt in den Villen reicher Engländerinnen oder Amerikanerinnen, die alle Welt einluden. Die Frauen sahen ihn gern. Es war ihm aber nicht eingefallen, sich für eine von ihnen zu entscheiden, als Giannina Dangelis, eine junge Witwe, die mit sich nichts Rechtes anzufangen wußte, sich in ihn verliebte und ihn mit Beschlag belegte.

Sie hatte den Teufel im Leibe, und es amüsierte George, wie sie es anstellte, ihn einzufangen. Das Spiel dauerte volle drei Wochen. Dann ließ ihn Giannina zu seinem Erstaunen wissen, daß sie sich ihm ergebe. Sie war nicht eigentlich hübsch und neigte zu Szenen, wenn sie sich vernachlässigt glaubte. Dennoch hatte sie Charme genug, um das alles wettzumachen, und es gab viele Leute, die George seiner Eroberung wegen beneideten.

Von Florenz sah George auf diese Weise nicht viel. Nachts tanzten sie in den Klubs, oder sie fuhren hinaus in eines der entzückenden Landgasthäuser, die in der Umgebung von Florenz liegen, und aßen in einem der kleinen Gärten zu Abend.

Eines Tages aber besuchten sie die Uffizien, und zwar darum, weil George, der sie kurz nach seiner Ankunft durchwandert hatte, behauptete, Giannina sehe in

ihren Körperformen der Tizianischen Venus del Cagnolino ein wenig ähnlich. Giannina, neugierig gemacht, gab ihre gewohnte Zurückhaltung Bildergalerien gegenüber auf, und so schlenderten sie durch die nicht allzu vollen Säle.

Als sie das Bild gefunden hatten, setzten sie sich auf den Diwan, der in der Mitte des Saales stand, und betrachteten die Frau auf dem Bett, die zu erwachen scheint, das noch schlafende Schoßhündchen zu ihren Füßen. In dem Gemach hinter dem Vorhang durchsuchten zwei Josen eine Truhe. Die Göttliche war, fand George, für ein tizianisches Wesen auffallend schlank, ihr Körper war weiß, und in den Augen hatte sie ein hinschmelzendes Schmachten.

Giannina rückte dichter an George. "Bin ich so schön?" fragte sie, vor Vergnügen lachend. "Ihre Brust ist größer als meine. Vielleicht sollte ich ein wenig zunehmen. Aber man sieht dann in den Kleidern so unvorteilhaft aus. Ist es wahr, daß die Männer volle Frauen den schlanken vorziehen?"

Eine ältliche Kopistin, die sich mit ihrer Staffelei neben dem Bilde niedergelassen hatte, sah über den Rand ihrer Brillengläser zu Giannina hinüber und lächelte sauer. Dann blickte sie wieder zur Venus, dann auf ihr Bild und setzte mit dünnem Pinsel einen ambrasebenen Ton unter die Brust der Ruhenden.

"Ich liebe dich", flüsterte Giannina und preßte ihre Nägel in Georges Hand. "Ich kann es nicht erwarten, dir wieder zu gehören."

Dennoch blieben sie und sahen zu, wie die Göttin unter dem Pinsel der Kopistin langsam zu Leben begann, der Arm, der sich in die Kissen lehnte, rund und von rotem Haar überrieselt, die Hand, die auf der Rundung des Leibes lag, die Linie der Hüften, die, zuerst mit Öcker unterlegt, plötzlich nach der Uebermalung leuchtete wie das Innere einer Perle.

"Ich möchte dieses Bild gern haben", sagte Giannina. "Es wird mich an dich erinnern, wenn du nicht mehr bei mir bist."

George ging zu der Kopistin und fragte sie, ob ihr Bild zu kaufen sei. Sie sah ihn über ihren Gläsern an, als erwache sie aus einem Traum.

"Um", sagte sie dann, "diese Kopie ist bestellt. Ich könnte Ihnen eine andere liefern, aber es würde eine Weile dauern. Ich bin nicht imstande, kurz hintereinander dasselbe zu malen."

"Das Bild ist sehr schön", sagte George.

"Ja", sagte die ältliche Frau leidenschaftlos. "Es gefällt mir noch besser als die Venus mit dem Amor dort drüben. Aber, wie gesagt, vor einem halben Jahr kann ich Ihnen keine Kopie verkaufen. Wenn Sie es schneller haben wollen, könnte ich Ihnen eine Kollegin empfehlen..."

Als George auf seinen Platz zurückkehrte, hatte sich noch ein zweites Paar auf die Bank gesetzt, ein brünetter junger Mann mit regelmäßigem Antlitz und ein junges Mädchen mit dunkelgrauen, von breiten Lidern überschatteten Augen, einer Menge rötlich braunen Haars und einem Hals, der zart und weiß war wie die Blüte der Lilie. Der junge Mann trug eine dicke Opernpartitur, das Mädchen hatte eine Notenkarte auf den Knien. Sie sprachen ernsthaft miteinander, das Mädchen in einem etwas fremd klingenden Englisch.

"Sehen Sie", sagte der junge Mann, "dieses Bild ist im Gegensatz zu der Venus mit dem Amor von einer großen Reinheit. Ich glaube auch, daß Tizian diesen Gegensatz beabsichtigte, wie er immer himmlische und irdische Liebe einander gegenüberstellt. Sie verstehen, was ich meine?"

"Ich glaube, ja", sagte das Mädchen zögernd.

Giannina suchte die Augen Georges. In ihrem Blick tanzte ein keckes Feuer. "Welch ein Unsinn", flüsterte sie ihm zu und suchte wieder seine Finger. Aber er entzog sie ihr plötzlich ernüchtert.

Die beiden waren aufgestanden und gingen näher an das Bild heran. George suchte nach dem Gesicht des Mädchens, das von ihm abgewandt war.

Aergerlich sah Giannina zu dem Paar hinüber, das sich in tiefer Betrachtung vor das Bild gestellt hatte. "Hätten Sie wohl die Freundlichkeit", sagte sie plötzlich mit schneidender Stimme, "ein wenig zurückzutreten?"

Die beiden richteten sich etwas betreten auf. Der junge Mann errötete heftig. "Bitte vielmals um Entschuldigung", sagte er in mangelhaftem Italienisch und trat zur Seite.

Als sich das Mädchen umwandte, um gleichfalls eine Entschuldigung zu murmeln, blickten ihre dunkelgrauen Augen strafend auf die Frau, die sie zurechtgewiesen hatte.

"Mein Gott, das ist ja Andrea", sagte Giannina, und an ihrem Tonfall merkte George, daß sie das Mädchen schon lange erkannt und Komödie gespielt hatte.

Sie stand auf und ging auf die andere zu, die ihr mit kaum verhohlener Gleichgültigkeit die Hand reichte.

"O, wie geht es, Signora Dangelis?" sagte sie. "Es tut mir leid, daß wir Sie gestört haben."

"Ach, es ist nicht so schlimm. Ich hätte Sie eher erkennen sollen, aber ich dachte, Sie seien noch in Rom."

"Ich bin seit ein paar Tagen zurück", sagte das Mädchen. "Entschuldigen Sie mich, ich komme sonst zu spät in meine Stunde. Kommen Sie, Francis", sagte sie zu dem jungen Mann, der höflich beiseite gestanden hatte. Sie gingen zusammen dem Ausgang zu, und George hatte das Gefühl, als sage der junge Mann etwas wenig Schmeichelhaftes über Giannina, während er sich zu seiner Begleiterin neigte. Sie ging mit langen, weichen Schritten in ihren flachen, dunkelblauen Wildlederchuhen. Wahrscheinlich eine Musikstudentin.

Giannina setzte sich nicht nieder. Sie machte ein böses Gesicht. "Komm, gehen wir", sagte sie. "Ich habe genug von diesen dummen Bildern. Genug, um einem alle Laune zu verderben."

"Wie ist es mit dem Bild?" fragte George. "Wollen wir die Dame aufsuchen, die man uns empfohlen hat?"

"Um Gottes willen, nein. Nimm doch nicht gleich alles ernst! Ich habe das Bild jetzt schon satt. Kann mir nicht vorstellen, daß ich es um mich haben könnte. Diese nackten Damen sind ganz nett in einem Museum, aber zu Hause würden sie nur unmodern wirken."

"Bitte", sagte George, und sie verließen den Raum. "Was sollen wir nun machen?" fragte er, als sie sich wieder auf der Piazza della Signoria befanden.

"Mir ganz egal", sagte Giannina übellaunig.

"Wir könnten, wenn es dir angenehm ist, jetzt irgendwo lunschen und dann hinausfahren, draußen den Tee nehmen. Sollen wir uns bei Moira Parker anfragen?"

"Wir können meinetwegen zusammen lunschen, aber zu Moira gehe ich nicht. Sie hängt mir schon meterlang zum Halse heraus. Wie es diese Amerikanerinnen zustande bringen, soviel zu laufen, ist mir schleierhaft. Daher haben sie aber auch so frühzeitig ein gedunsenes Aussehen und verlieren die Figur."

"Sei nicht ungerecht", lachte George. "Moiras Figur ist tadellos."

"Ja, ein Wunder, da sie weiß Gott über das jugendliche Alter hinaus ist. Aber ich möchte sie nicht im Schwimmbad sehen."

"Warum?"

"Ach, du hast vielleicht schon den Vorzug gehabt und möchtest eine Lanze für sie brechen."

"Aber ich bitte dich, Gina, höre auf, unangenehm zu sein. Deine Nerven sind von dem frühen Aufstehen angegriffen. Wir gehen jetzt zu Dreite und lassen uns eine schöne Bistecca alla griglia geben. Und dann..."

"Ich hasse Beefsteak vom Rost", sagte Giannina und war dem Weinen nahe. George packte sie in einen Wagen und fuhr mit ihr in ein anderes Lokal. Sie beruhigte sich endlich und ließ sich dazu herbei, ein paar Bissen zu essen und ein Glas Wein zu trinken.

Da sie merkte, daß George verstimmt war, lenkte sie ein. "Weißt du, du mußt mich nach Fiesole fahren. Es gibt da eine süße kleine Teestube unterhalb des Franziskanerklosters. Dort wollen wir einkehren..."

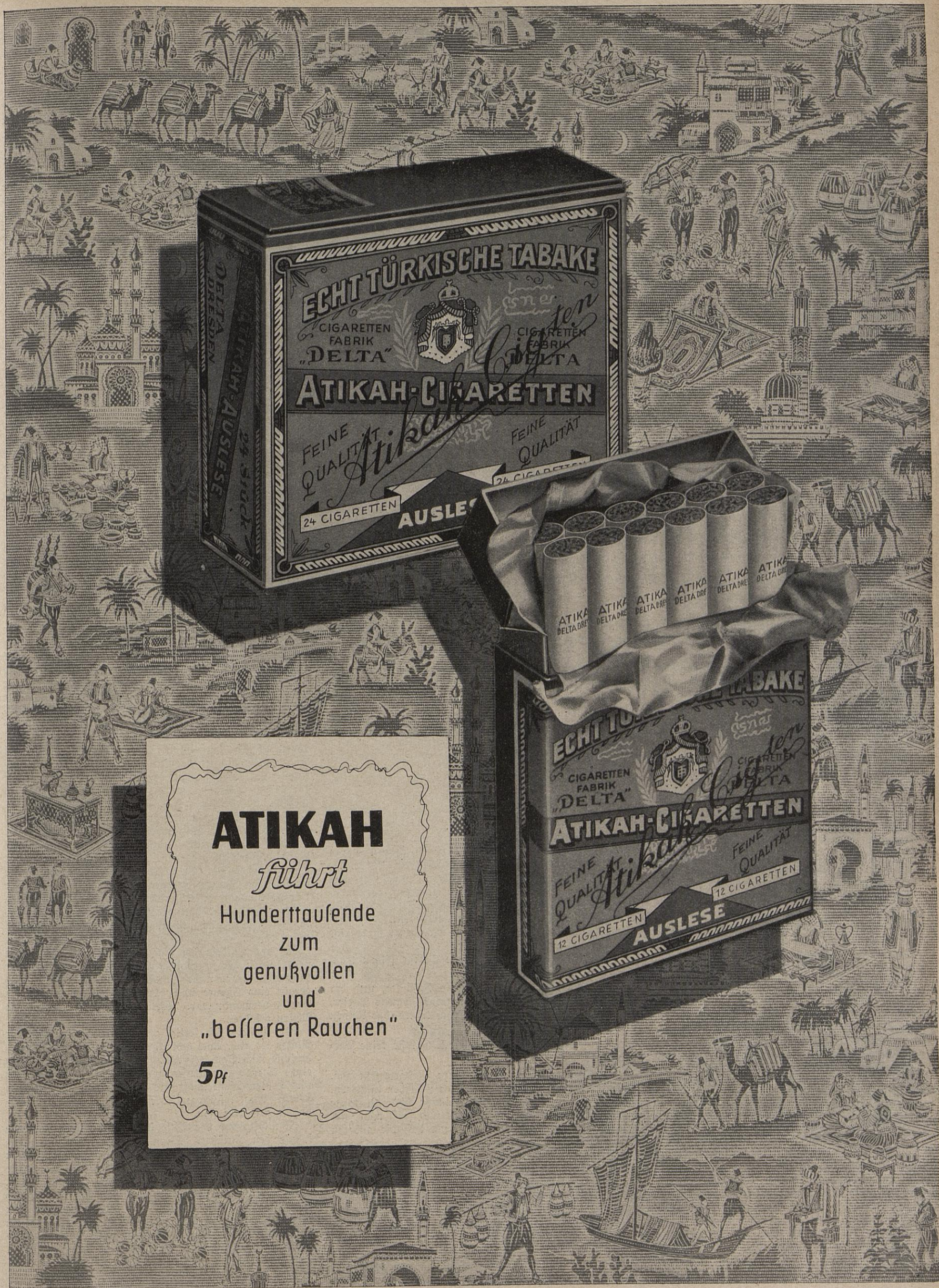
Sie nahmen einen Wagen und fuhren hinaus. Es war ein schöner Tag, der Hügel von Fiesole hob sich silbergrün und von weißen Häusern gekrönt aus der Ebene empor. Der Duft von Rosmarin, Goldlack und Oliven kam ihnen entgegen. Wo schwarze Kerzen brannten steil die Zypressen. Zweirädrige Karren, von kleinen, ernstern Mauleseln gezogen, klapperten daher.

Sie verließen den Wagen auf dem Hauptplatz und gingen einen steinigen Weg hinauf, zwischen Mauern und an winzigen Häusern vorbei.

Zwei Nonnen kamen herab, eine war jung, sicher noch keine zwanzig, die andere etwas älter. Sie neigten sich zueinander, während sie sprachen. Ihre silbergrauen Mäntel und die schwarzen, mit steifen weißen Krausen garnierten Hauben ließen sie wie Elstern aussehen. Ihre Gesichter waren rein, von der dreifachen Scheu der Unschuldigen. Die Junge trug in ihren großen, bäuerlichen Händen einen blühenden Blumenstock, den sie fest an sich drückte, so daß ihre kräftige Brust sich unter dem dunklen Tuch abzeichnete.

George mußte an das Mädchen denken. Das heißt, der Gedanke an sie hatte ihn nicht mehr verlassen. Er kam nur jetzt mit der Heftigkeit eines Schmerzes, einer fast unerträglichen Sehnsucht. Er wünschte sie herbei, daß sie neben ihm gehen möge, wo Giannina ging. Daß er ihren Duft spüren könnte, die Musik ihrer Glieder, den Zauber ihres Blickes. Es war ihm, als müßte er die Frau an seiner Seite stehen lassen, um die Kindhafte zu suchen und zu finden.

Er befah mit Giannina die kleine Klosterkirche, das Museum, die Sakristei, die Zellen, in denen schon seit hundert Jahren keine Mönche mehr haufen konnten, so verfallen waren sie. Sie betrachteten den Klostergarten



**ATIKAH**

*führt*

Hunderttausende

zum

genussvollen

und

„besseren Rauchen“

5 Pf



mit feinen flammendblauen Blumen. Giannina ging rasch an allem vorüber.

„Ich bin müde“, klagte sie, „das alte Gemäuer interessiert mich nicht.“ Sie stiegen wieder hinunter, und George mußte sie stützen, denn sie trug winzige Schuhe mit hohen Hacken. Als sie auf der kleinen Terrasse saßen und man ihnen den Tee gebracht hatte, wurde Giannina wieder munter. Sie begann, George zu necken, und da außer ihnen nur noch eine ältere Dame zugegen war, die eifrig ganze Stöße von Ansichtskarten schrieb, setzte sie sich neben ihn und küßte ihn. „Ach“, sagte sie dann beleidigt, „du läßt dich von einer Frau küssen und erwidert es gar nicht. Ich bin überzeugt, daß du nicht einmal ein angenehmes Gefühl dabei hast.“

Die Sonne begann, im Westen zu sinken. Wundervoll friedlich wurde die Landschaft. Sie glich jenen lieblichen Gefilden, die die Florentiner Maler als Hintergrund für ihre beseligten Heiligen genommen haben. Die weißen Mauern der Häuser waren von hellem Rot behaucht. Giannina sah mit grünen Augen gerade vor sich hin. Ein paar Gäste waren noch hinzugekommen, die kleine Veranda war nun fast voll.

Plötzlich stieß Giannina hervor: „Ich gehe jetzt heim.“

„Gut“, sagte George gehorsam. „Wir wollen zahlen.“

„Ich habe gesagt, ich gehe jetzt heim. Ich will allein gehen. Ich habe für heute genug von dir.“

„Was ist denn los?“ fragte George. Er wußte sehr gut, was in ihr vorging.

„Du denkst die ganze Zeit an dieses Mädchen“, sagte sie. „Glaubst du, ich merke das nicht? Ich habe es deinen Augen angesehen. Du hast sie ja mit den Blicken verschlungen.“

„Wir wollen gehen“, sagte George und legte ein Geldstück auf den Tisch. Giannina ließ sich wegführen, aber als sie wieder auf dem steinernen Weg waren, der sich steil senkte, begann sie fast schreiend: „Ich kann dir ja sagen, wer sie ist. Du würdest ihren Namen ja doch gleich erfahren. Sie heißt Andrea Rossiglia.“

„Danke, sehr freundlich von dir“, sagte George gelassen. Giannina war zu allem fähig, wenn sie eifersüchtig war. „Nun wollen wir aber zum Wagen. Du siehst müde aus.“

„Ich bin nicht müde“, sagte sie. „Und ich verzichte auf deine Begleitung. Du und ihr alle geht mir bis hierher.“

Sie machte mit ihrer kleinen Hand eine komische Bewegung um den Hals und lief den gefährlichen Weg rasch hinab.

George holte sie ein, und sie gingen eiligst nebeneinander her. Die Luft war mit Feindseligkeit geladen. Giannina atmete hastig, während sie lief, aber sie verbat sich knurrend, daß George ihr den Arm gab.

Sie sprang in einen Wagen. „Ich habe dir erklärt, daß ich dich nicht mehr sehen will“, sagte sie, als George sich dagegen wehrte, sie allein fahren zu lassen. „Tu mir den Gefallen und laß mich.“

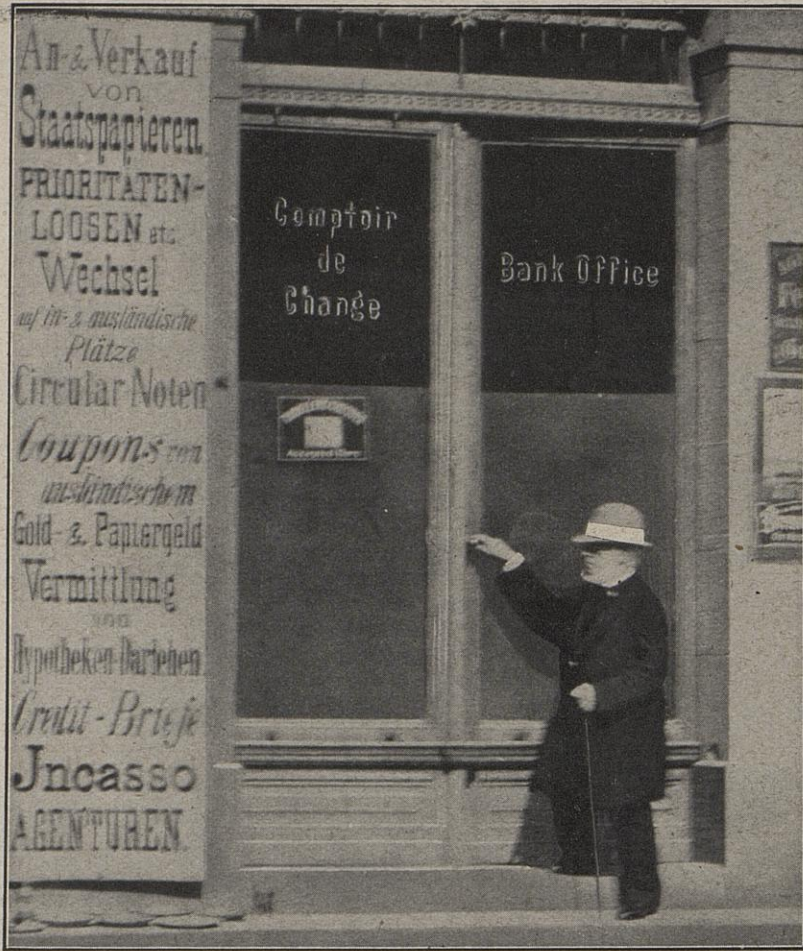
„Gina“, sagte George resigniert, „sag' mir doch bitte wenigstens, was ich dir getan habe. Ich wollte dich wirklich in keiner Weise kränken.“

„Du hast mir noch nichts getan, aber du wirfst“, sagte sie. „Und weil du mich nicht kränken willst, ist es um so schlimmer.“ Sie brach in Tränen aus und hielt ihr Taschentuch vor die Augen.

„Du bist verrückt“, sagte George. Er trat zurück, der Wagen fuhr an. An der Kehre wandte sich Giannina um und ließ ihr Taschentuch flattern. Ihr Gesicht war eine theatralische Mischung von Verzweiflung und Abbitte. Er stand und sah den Wagen abwärts gleiten. An der nächsten Kurve warf ihm Giannina eine Rußhand zu. Er winkte.

Als der Wagen hinter den Bäumen verschwand, wandte er sich ab. Er empfand eine unendliche Erleichterung, als sei eine Last von ihm abgefallen. Er setzte sich auf eine der Bänke auf dem kleinen Platz, warf die Arme über die Lehne und atmete tief.

Wie süß und kühl war die Luft, in der die Aukazien leise raunten! Wie dunkelblau war der Himmel! Weiß stachen schon die Sterne hervor, aber der Tag war noch nicht dahin. Die Uhr in dem uralten Turm des Domes holte rasselnd zum Schlagen aus. Neun. Er schloß die Augen. Seine Nerven, die bis zum Reißzen gespannt gewesen waren, erschlafften wohligh. Er holte eine Zigarette hervor und zündete sie an. Aus dem



Adolf von Menzel holt Geld.

Der weltberühmte deutsche Maler vor einem Bankhaus in Bad Rissingen, wo er sich in seinen letzten Lebensjahren oft zur Kur aufhielt. Die hohe Türklinke, die stets tieferrnte kleine Erzellenz, ein rührender Kontrast, den die Kamera mit liebenswürdiger Schlichtheit im Bilde festhielt.

Fot. Hermann Renck

kleinen Gasthof kam der Duft von Wein und frisch gemahlenem Kaffee. Er begann wieder an das schöne Mädchen zu denken.

## II.

George sah Andrea Rossiglia wieder, zur Teezeit. Sie ging ohne Hut und hatte ein Jackenkleid an, aus dem ein buntes, nachlässig geknüpftes Seidentuch hervorschaute. Ihr rotbraunes Haar legte sich in weichen Wellen um ihre Stirn. Sie hatte stolz geschwungene, dicke Brauen und tiefe Augen. Ihre Züge waren rein und unsagbar jung. Sie sprach wenig. Sie ließ die Leute, die sie begleiteten, reden und sah sie über das Teeglas hinweg an. Um ihren schön gezeichneten Mund schwebte dann ein Lächeln.

Eines Abends, als George mit einem Bekannten bei Doney speiste, kam Andrea mit einem jungen Mann herein, demselben jungen Mann, mit dem sie in der Galerie gewesen war. Er sah auch im Frack ganz wie ein Künstler aus. Als die beiden eintraten, verstummten die Gespräche an den umliegenden Tischen. Gleich darauf setzten sie desto lebhafter wieder ein.

„Was für ein wunderschönes Mädchen“, sagte eine Engländerin laut, „wer ist sie?“

„Wer ist sie eigentlich?“ fragte George seinen Gast. „Sie kennen doch hier alle Welt.“

„Gewiß. Das ist Mademoiselle Rossiglia, und der junge Mann ist ein Engländer namens Francis Parker, ihr Verlobter oder ihr Freund, oder keines, das können Sie annehmen, wie Sie wollen.“

„Sie scheint sehr jung zu sein. Hat sie keine Verwandten?“

„Sie lebt bei einer Tante, einer Madame Epernon. Aber die kann sich nicht viel um das Mädchen kümmern. Außerdem haben die Amerikanerinnen hier die Sitte eingebürgert, daß man, wann, wie und sooft man will, mit jemandem ausgehen kann, ohne daß die anderen etwas daran zu finden haben.“

„Kennen Sie sie?“

„Ich bin ihr einmal vorgestellt worden.“

„Würden Sie mir den gleichen Dienst erweisen?“

„Gelegentlich gern“, sagte der andere.

Als George an diesem Abend nach Hause ging, hatte er die feste Absicht, die Bekanntschaft des Mädchens zu erzwingen. Er war von einer Unruhe ergriffen, wie er sie noch nie im Leben verspürt hatte. Es war, als sei ein Teil seines Ichs in diesem Mädchen verkörpert und er müsse ihn suchen gehen.

Er ging durch die engen, hallenden Straßen. Er stand auf den Brücken und sah hinab in den Arno, dessen schwarzes Wasser geheimnisvoll rauschte. Er war nicht verliebt, er empfand nicht das für das Mädchen, was er für Anne gefühlt hatte. Und doch hatte er das Gefühl, als könne er ohne diese Andrea Rossiglia nicht mehr leben, als sei ein überwältigendes Schicksal ihm in den Weg getreten und hätte gesagt: Geh' dort hin! Andrea schien ihm seit Anfang der Welt bestimmt.

Als er sein dunkles Zimmer betrat, war er entschlossen, noch am nächsten Tag etwas Entscheidendes zu unternehmen. Er stieß die Läden auf und öffnete weit die Fenster. Dann entkleidete er sich und legte sich zu Bett. Er schlummerte ein, erwachte aber, als die Glocke im gegenüberliegenden Turm, der von Löwen und Greifen bewacht war, den Morgen verkündete.

Sie sang mit einer seltsam gedämpften Stimme, wie er noch nie eine Glocke hatte singen hören. Es war, als vibrierten in ihrem vor Alter heiseren Klang tausend lebendige Dinge. Sie wollte niemanden wecken, sie war nicht laut. Sie schien nur für sich ein Preislied anzustimmen, wenn der erste Strahl des Morgenrots sie traf. Sie rief auch nicht zur Andacht, sie betete nur selbst, und ihr wie erschauernder Dreiklang rührte an die Herzen, die ihm lauschten, als belauschten sie eine Seele in ihrem Gebet. Sie schwang im Spigenwerk ihres Campanile wie ein dunkler Vogel gegen den rosenroten Himmel. Und vom Winde dahergetragen, kam übers Wasser die Melodie des Glockenspiels von San Miniato, ein Chor fröhlicher Schwestern.

Nebenan, aus dem Zimmer, in dem das junge französische Paar wohnte, hörte man ein Tappen und Laufen, kleine, übermüdete Schreie. Man hörte das Knirschen der Fensterläden, und eine Frau sprach: „Ach, ist das schön!“

George sprang mit beiden Füßen aus dem Bett, er konnte nicht länger schlafen. Er war wie von einem sanften Fieber ergriffen. Er lief ans Fenster, die Sonne lag auf dem Fensterbrett, über den Ponte Vecchio bewegte sich eine lange Reihe von Karren, die Gemüse und Früchte zu den Märkten trugen, das Wasser rollte unter den Brücken hindurch, Fischer, die in der Dämmerung die Nege ausgeworfen hatten, ruderten heimwärts oder zerrten ihre Last ans Ufer. Bäckerjungen rasten pfeifend auf ihren Rädern daher, der Himmel wurde von einem warmen, klaren Türkisblau überflutet, das einen heißen Tag ankündigte. George lief ins Bad. Mit dem eifigen Wasser durchströmte ein Gefühl unverfälschter Kraft seinen Körper.

Dann läutete er nach dem Frühstück und sah auf die Uhr. Es war noch nicht sieben. Während er sein Ei mit Schinken aß, überlegte er, wie er es am besten anstellen könne, Andrea zu begegnen. Sie hatte also eine Tante, bei der sie lebte. Er würde der alten Dame unter irgendeinem Vorwand einen Besuch machen. Als er das Telefonbuch durchblätterte, fand er ihren Namen nicht. Zu dumm, daß er vergessen hatte, seinen Bekannten gestern nach der Adresse von Madame Epernon auszufragen.

George zündete sich eine Zigarette an und dachte nach. Hatte der junge Mann, mit dem sie verlobt oder befreundet war, nicht Parker geheißt? Es bestand gerade eine Chance unter tausend, daß er mit Moira Parker verwandt war. Vielleicht konnte er etwas von Moira erfahren.

Er kleidete sich fertig an und ging hinunter zur Piazza Trinità. Nach acht Uhr nahm er sich eine Pferdroschke nach San Gervasio. Moira hatte den Pavillon eines alten Herrenhauses gemietet und lebte dort mit vier Leuten Dienerschaft und drei Hunden ein geselliges Leben. Man konnte zu jeder Stunde einer guten Aufnahme gewärtig sein.

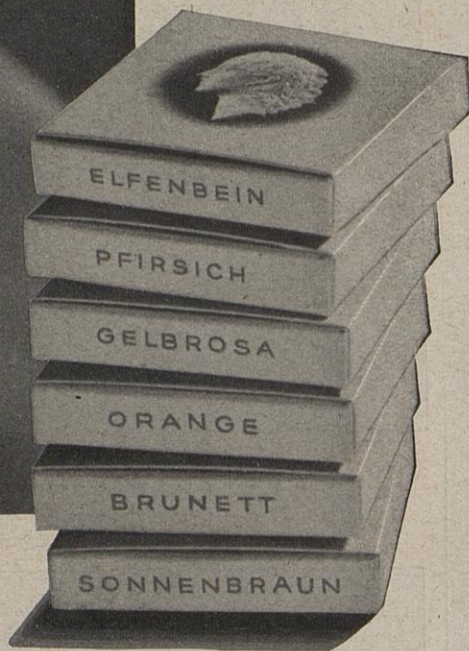
Am Gittertor der Villa stieg George aus und entlohnte den Kutscher. Dann ging er durch den Ziergarten, der zur Villa gehörte, und gelangte auf einen Obstanger, der talwärts abfiel. Endlich stieß er auf die Kastanienallee, die geradeswegs zu dem Pavillon führte. Es war ein herrlicher Tag, noch lag die Frische des Morgens über den Hügeln, das Gras war mit Tau bedeckt, der sich in den von der Sonne beschienenen Mulden schon zu feinem Dunst auflöste und die Konturen sanft verwischte. Georges Herz bebte vor Glück oder in der Erwartung von Glück.

(5. Fortsetzung folgt.)



*Lohse*  
**Lelia**  
**COMPACT**  
*in der flachen*  
**GOLDIN**  
*Dose*  
**RM 1,25**

Über den „feinpudrigen“ Compact ist wohl kein Wort mehr zu verlieren, die Weichheit seines Körpers, die glückliche Tönung seiner zarten Farben und vor allem seine schöne Parfümierung sind bekannt. Aber von der neuen Goldindose muß man doch sagen, daß sie in ihrer handlichen, sauber zislierten Form, mit dem guten Verschuß und durch die bequeme Art, in der sich bei ihr die verschiedenen Lelia-Compact-Einsätze auswechseln lassen, jedem Vergleich standhält. Lassen Sie sich diese Dose doch einmal in Ihrem Fachgeschäft vorlegen, sie ist aus ganz vorzüglichem Material und in Wirklichkeit viel hübscher, als sie hier gezeigt werden kann.



Die dazu passenden Compact-Einsätze bekommen Sie in jedem guten Fachgeschäft - sieben Farben, das Stück zu

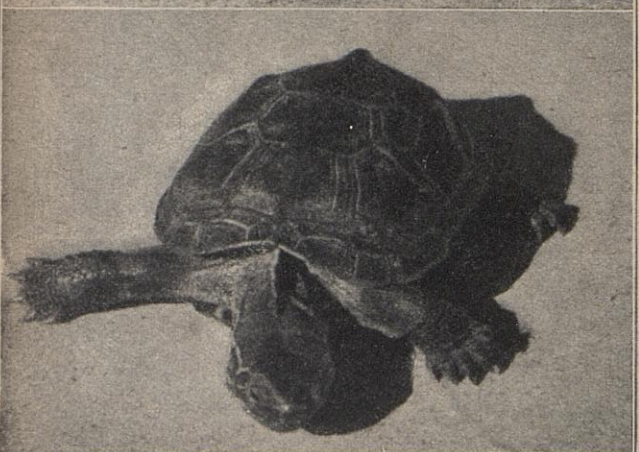
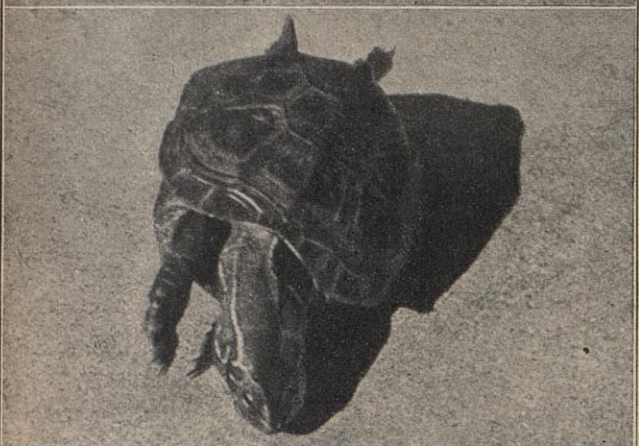
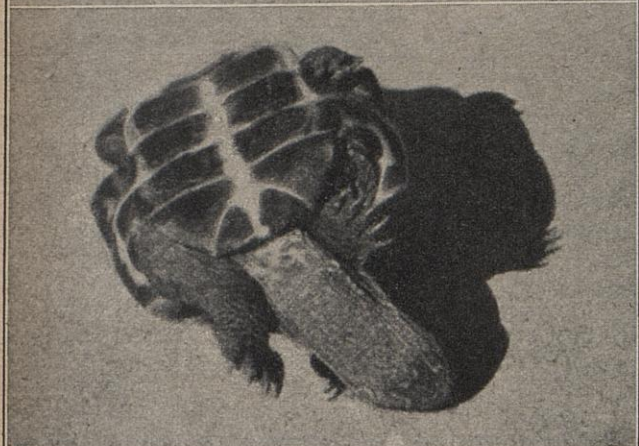
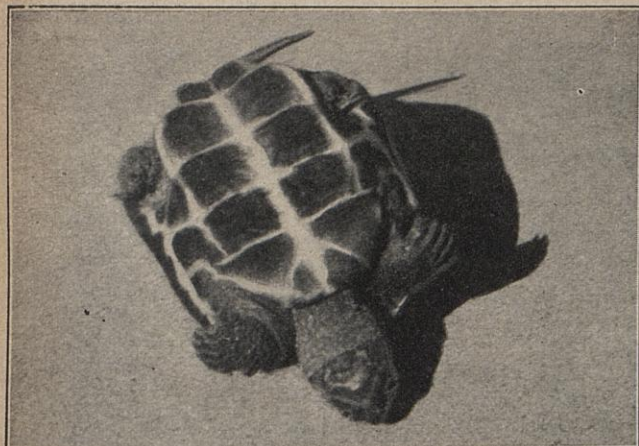
*70 Pfg*

Das Aussuchen der richtigen

Compactfarben ist Ihnen leicht gemacht: fast jedes gute Fachgeschäft führt unsere Lelia-Rassette, die es erlaubt, die Farben im Original untereinander zu vergleichen und die Qualitäten zu erproben - kein Film oder Glas beeinträchtigt die Wahl.

LELIA PUDER RM. 0.90, 1.35 • LELIA CREME RM. 1.—, 2.25





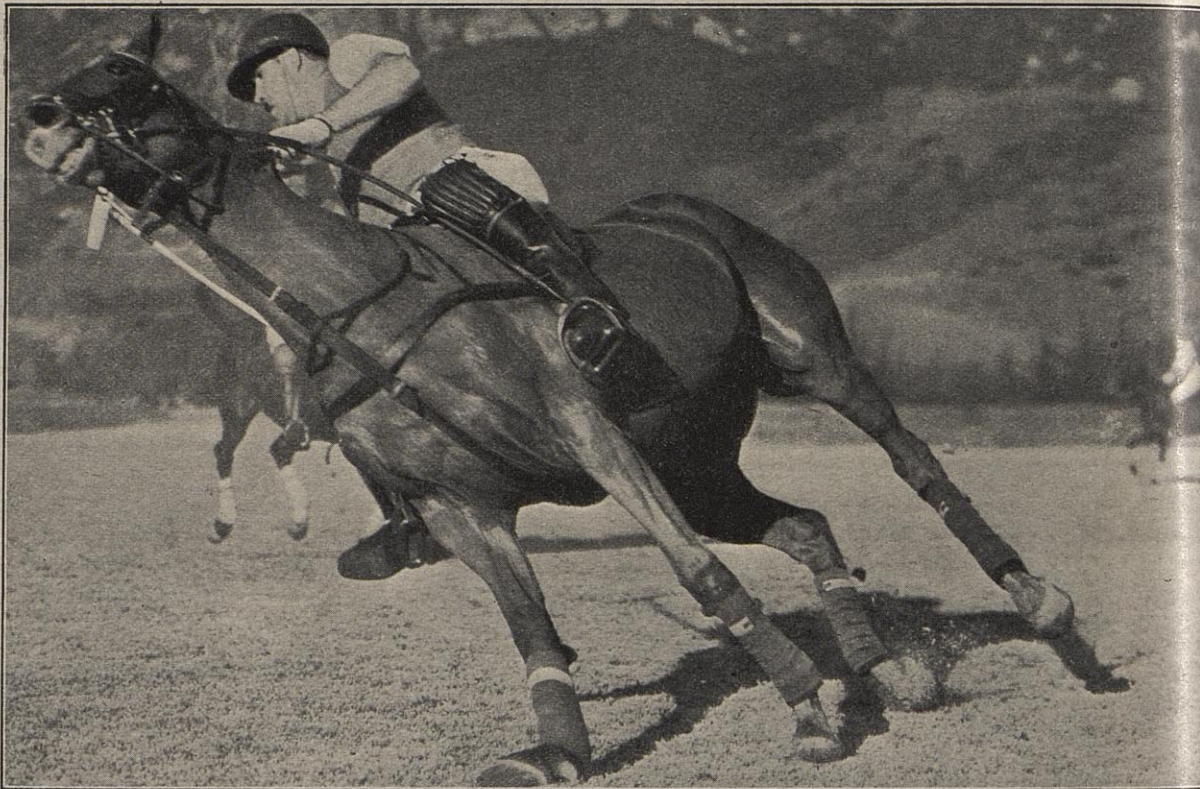
Im Ruck und Zuck...

...Freiübung eines Naturtalentes. Wer sagt da noch, daß Schildkröten schwerfällige Tiere sind? „Man braucht sie nur auf den Rücken zu drehen“, lautet ein alter Trick, „dann liegen sie völlig hilflos da!“ — „Ober auch nicht“, denkt diese Schildkröte, und mit der Kraft der Halsmuskeln und dem Schwung der Füße wälzt sie sich, trotz des schweren Rückenpanzers, um die eigene Achse in die Bauchlage zurück und trabbelt davon. Bilderzentrale D. V.



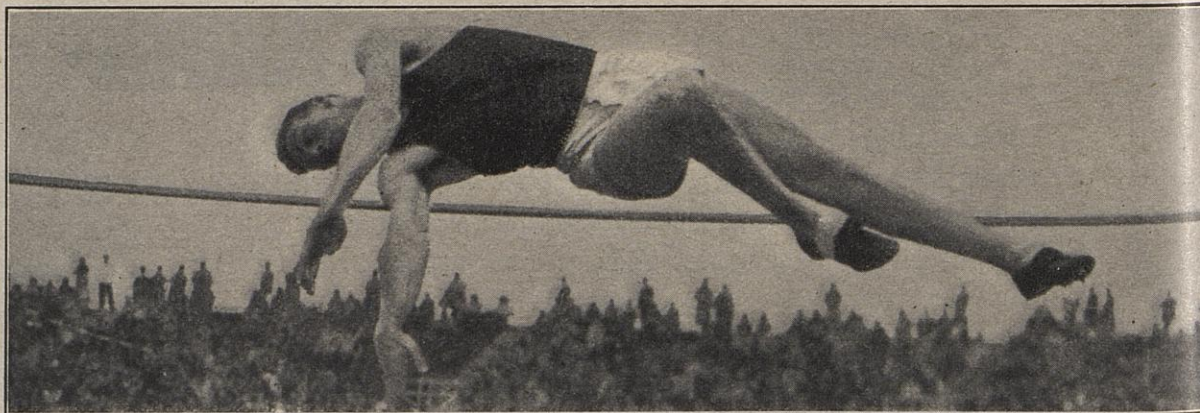
Schwerkraft, dreimal aufgehoben: Auf tausenden Skiern im Schnee...

Die Durrance, Amerikas bester Abfahrtsläufer, der als Schuljunge in Garmisch-Partenkirchen das Skilaufen lernte, setzt in wilder Fahrt zu einem Tempo-Schwung an. Den Füßen weit voraus neigt sich der Oberkörper hangabwärts. Die Geseße der Schwerkraft scheinen aufgehoben zu sein. Im nächsten Augenblick aber muß der Schwung nach rechts folgen, sonst würde Durrance stürzen.



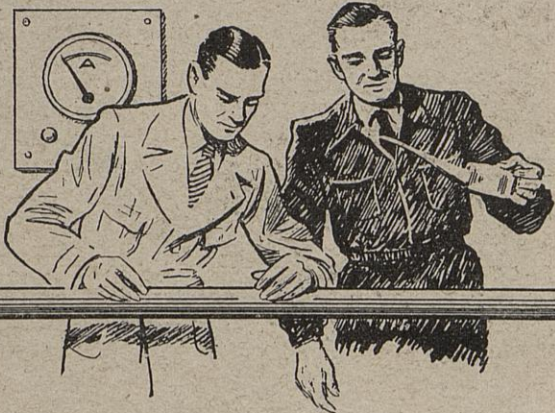
... auf dem Rücken des galoppierenden Pferdes...

Im gestreckten Galopp jagt das Polopferd übers Feld; plötzlich lenkt der Gegner die Kugel in eine neue Richtung. Der Polospieler kann sein Pferd nicht mehr ganz herumreißen, aber er neigt sich weit zur Seite. Willig folgt ihm das Tier, und in unwahrscheinlicher Schräglage erreicht er mit seinem Schläger doch noch die Kugel. Weltbild (2)



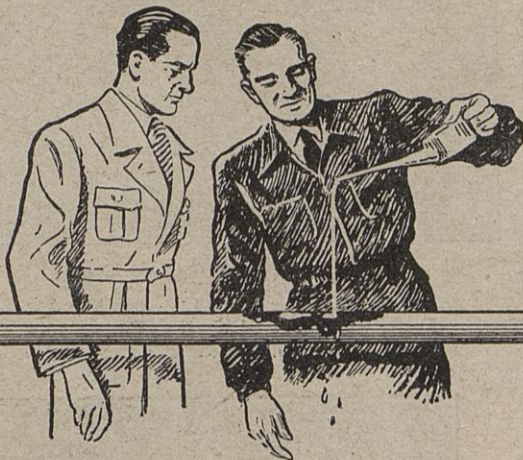
... und über der Latte beim Hochsprung.

Der Amerikaner Thurber, 1936 Olympiadritter im Hochsprung, wälzt seinen waagrecht durch die Luft fliegenden Körper über die zwei Meter hoch liegende Latte. Nur im schnellen Schwung des Sprunges kann sich der Athlet so zur Seite neigen, für Augenblicke die menschliche Schwerkraft aufhebend. Presse-Photo



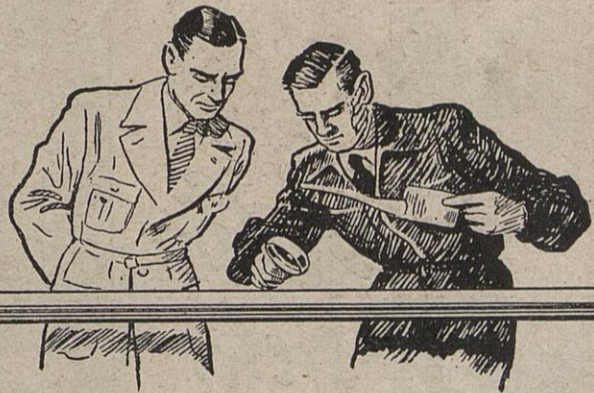
## Mit 10.000 Ampère auf der Jagd nach Metallrissen unter 1/1000 mm.

Hochbeanspruchte Teile, wie Achsschenkelbolzen, Kolbenbolzen, Nockenwellen, werden Stück für Stück im magnetischen Kraftlinienfeld untersucht. Auch das für diese Teile benutzte Stangenmaterial wird nach diesem Verfahren geprüft. Dabei wird dasselbe mit einer Mischung von Petroleum und Eisen-



feilspänen gespült und gleichzeitig von elektrischen Strömen bis zu 10 000 Ampère durchflutet. Unter der Einwirkung der Kraftlinien bilden die Eisenspäne auf den Prüfstücken feine Zeichnungen, die jede Unregelmäßigkeit der Struktur, vor allem jeden noch so feinen Riß erkennen lassen.

Eine Prüfungsmethode, die es ermöglicht, Ansprüche an Konstruktionsteile zu stellen, wie sie vor kurzer Zeit noch für unmöglich gehalten wurden - eine Prüfungsmethode, geschaffen aus dem Willen, Rohstoffe noch intensiver zu durchdringen, um für die Aufgaben von Gegenwart und Zukunft gerüstet zu sein. - OPEL-Planarbeit.



# OPEL

*der Zuverlässige*

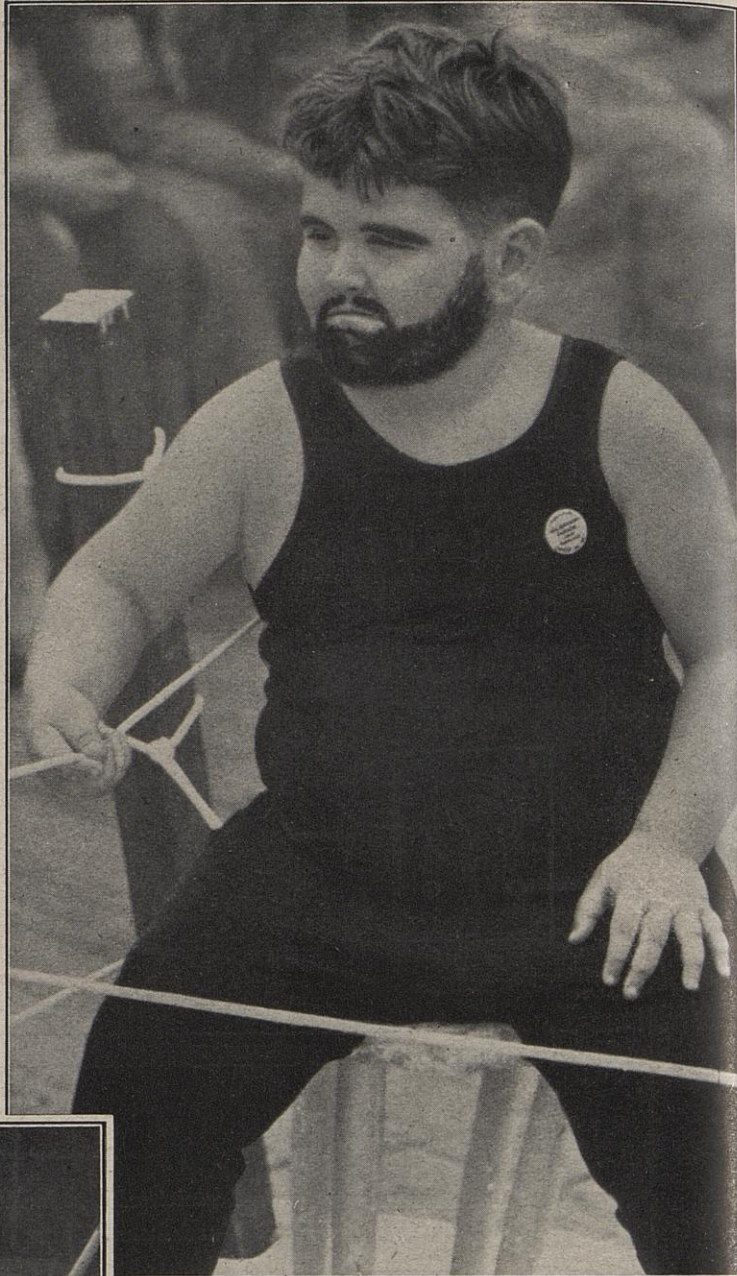




Ra, na, Kathrinchen, nur nicht gar so selbstbewußt!



Klein-Eva mit den Feigenblättern.  
Ein paradiesischer Einfall — bei dem das kleine Göe gleichzeitig für Batis paradiesische Feigenplantagen Reklame macht!



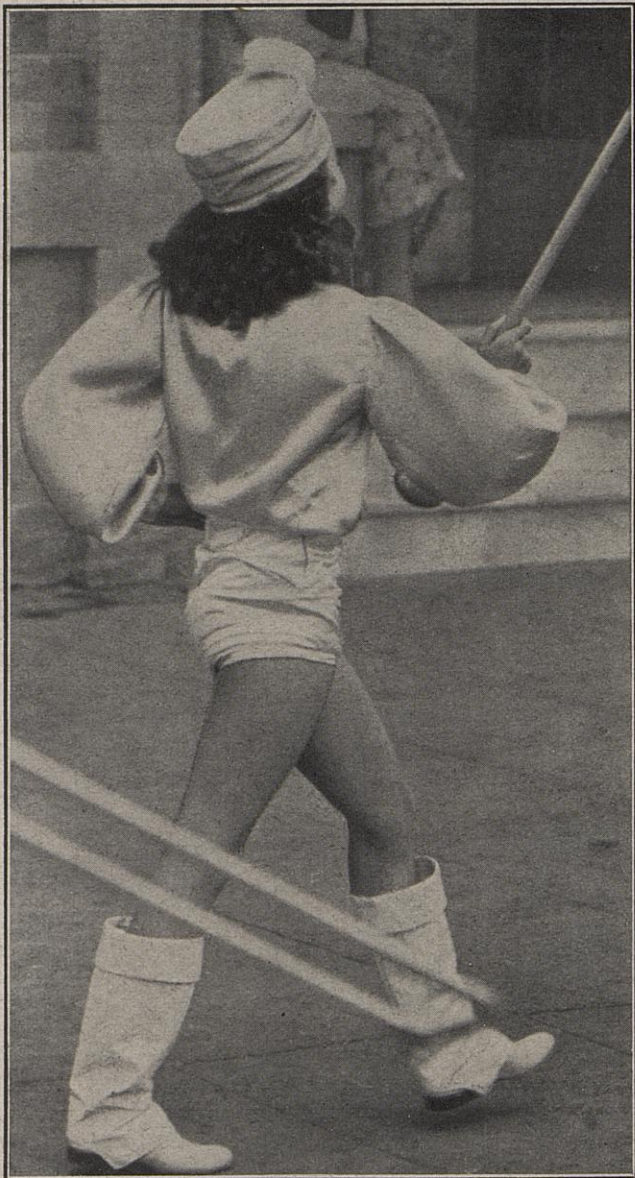
Ein kleiner Junge, als „Dickerchen“ sonst ein bißchen ausgelacht, erlebte seine große Genugtuung. In der Wüste eines Freistilringers fand er besonderen Beifall.



Seeräuber ahoi!  
In Kalifornien ist der Wunschtraum vieler Anaben das Piratenleben!

*Wer sieht am lustigsten aus?*

Kinderfest und Kinderwettbewerb in Kalifornien



Und dann kommt die Musik...  
Natürlich wird sie von der örtlichen Mädchencapelle gestellt, die auf ihren feschen Tambourmajor besonders stolz ist.

Fotos: Bernd Lohse



Im Sommerproffen-Wettbewerb preisgekrönt!  
Ein heißer Kampf entbrannte um eine Hautfrage, die in diesem Alter keinen Kummer macht! Der kleine Junge ging mit weit überlegener Punktzahl als Sieger hervor.



## Kann eine Uhr über sich selbst Auskunft geben?

Ja, sie kann. Freilich nicht in Form einer so ausführlichen Bestätigung auf dem Zifferblatt wie in unserem Bilde (das nur symbolisch gemeint ist). Aber wenn ein Wort wie „ZentRa“ auf dem Zifferblatt steht, dann sagt das schon alles: Wir wissen dann, daß 2600 deutsche Uhrmacher durch eine gemeinschaftliche Garantie für diese Uhr eintreten — und daß die betreffende Uhrengattung vor Aufnahme in die ZentRa-Kollektion von der ZentRa-Prüfungskommission nach fach-

lichen Gesichtspunkten untersucht wurde. Das Wort „ZentRa“ ist so gut wie eine feierliche Erklärung über den Wert der Uhr — es bedeutet Qualität! Verlangen Sie deshalb ausdrücklich

# ZentRa

Die bekannte Handelsmarke

Verlangen Sie kostenlos in den ZentRa-Fachgeschäften den illustrierten ZentRa-Prospekt.

ZentRa-Fachgeschäfte sind kenntlich am roten ZentRa-Wappen.



RM 30,-

Walgold-Auflage  
RM 30,-  
In Nickel-Chrom mit  
Ripsband . . . RM 18,50



Walgold-Auflage mit  
Sprungdeckel . . . RM 52,-  
Ohne Sprungdeckel in  
Weißmetall. ab RM 14,75

RM 52,-



RM 74,-

Echt Gold 585  
RM 74,-  
Ähnl. Must., Walzg.-  
Auflage ab RM 36,-



RM 28,-

Edelstahl,  
Ankerwerk 15 Steine



RM 45,-

Edelstahlboden,  
Ankerwerk 15 Steine

# So geht es nicht Herr Bundeskanzler!

Die Tage, ehe Schuschnigg fiel

Von

ALFRED GERIGK

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

In den ersten Wochen des Jahres 1938 hat sich der Abgrund zwischen dem Regime Schuschniggs und dem österreichischen Volke immer mehr vertieft. Am 12. Februar fährt der Bundeskanzler nach Berchtesgaden, der Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler unternimmt den letzten Versuch, den verhängnisvollen schmerzlichen Gegensatz zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich zu überbrücken. Ein Abkommen, das schriftlich niedergelegt wird, sieht eine allgemeine Amnestie in Oesterreich für politische Vergehen der vergangenen fünf Jahre, die Zulassung der österreichischen Nationalsozialisten zur politischen Tätigkeit innerhalb der Vaterländischen Front und Wirtschaftsverhandlungen vor. Die nächsten Tage sind in Wien mit Beratungen ausgefüllt, was nun zu geschehen hat. An Schuschniggs Politik ziehen und zerrren Strömungen und Persönlichkeiten, die zu seinem Lager gehören, aber verschiedenartige Pläne verfolgen. Zwei Vertrauensmänner des österreichischen Nationalsozialismus gehören als Minister der neugebildeten vierten Regierung Schuschnigg an: Seyß-Inquart und Glaise-Horstenaus. Daneben stehen Männer des Schuschnigg-Kreises, der früheren Christlich-Sozialen Partei und der katholischen Gewerkschaften, mitten unter ihnen aber steht ein ehemaliger Sozialdemokrat, der Gewerkschaftler Adolf Waged als Staatssekretär für soziale Fragen. Zu den Beamten des österreichischen Innenministeriums spricht der neue Innen- und Sicherheitsminister Dr. Seyß-Inquart. Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er mit seiner ganzen Persönlichkeit für den Reichsgedanken und die große deutsche Schicksalsgemeinschaft eintritt. „Eine deutsche Exekutive hat nie versagt und versagt nie“, so erklärt er mit Nachdruck seinen Beamten. „Ich erwarte, daß Sie in diesen Traditionen des deutschen Volkes und des österreichischen Vaterlandes Ihren Dienst vollziehen werden.“ In Schuschniggs Umgebung aber beginnt das alte Intrigenspiel von neuem. „Macht eine Volksabstimmung!“ so ruft man ihm in einer geheimen Versammlung der Funktionäre der Vaterländischen Front und des Sturmkorps zu. „Ich werde die Frage prüfen“, ist Schuschniggs Antwort, und er beauftragt seinen Vertrauten Zernatto, „alles fertigzumachen, damit man schlagartig vorgehen kann. Aber keiner darf etwas ahnen!“ In diesen Tagen erhält Schuschnigg aus Belgien ein Schreiben Ottos von Habsburg, der sich „Kaiser und König“ nennt. Otto macht ihm darin Vorwürfe wegen der Maßnahmen, die im Sinne des deutschen Friedens getroffen sind, er empfiehlt ihm eine Annäherung an die Westmächte, und er schließt mit den Worten: „Uebertragen Sie mir das Amt des Bundeskanzlers, wenn Sie glauben, dem Druck der Deutschen oder der Uebernationalen nicht widerstehen zu können.“ Der 20. Februar 1938 wird zu einem Erlebnis für das deutsche Volk in Oesterreich: zum ersten Male dürfen die Deutschen Oesterreichs an den Lautsprechern ungestört eine Rede mitanhören, die der Führer des deutschen Volkes

hält. Er spricht von dem Plan einer Entspannung der Beziehungen, er spricht von der Generalamnestie und von einer besseren Verständigung der beiden Staaten durch ein nunmehr engeres freundschaftliches Verhältnis. Er dankt dem Bundeskanzler für seine Bereitwilligkeit, gemeinsam mit ihm, dem Führer, einen Weg zu finden, der ebenso sehr im Interesse der beiden Länder wie im Interesse des gesamten deutschen Volkes liegt, „jenes gesamten deutschen Volkes, dessen Söhne wir alle sind, ganz gleich, wo die Wiege unserer Heimat stand“. Wo Nationalsozialisten in Oesterreich die Rede des Führers hören, sehen sie sich bedeutungsvoll an: Was der Führer gesagt hat, zeigt wohl, daß er von Schuschnigg Zuverlässigkeit erwartet.

## Zeichen der wahren Volksstimmung

Dem Bundeskanzler Schuschnigg liegen die Berichte aus den Ländern vor.

„In Graz am Sonntag, 20. Februar, mittags, Aufmarsch illegaler SA. und SS. auf dem Hauptplatz. Die Rede des deutschen Reichskanzlers wurde öffentlich durch Lautsprecher auf dem Hauptplatz übertragen. Zahlreiche Häuser hatten die Hakenkreuzfahne gehißt. In den Straßen wird allgemein mit dem Hitlergruß begrüßt. Die Polizei hielt es für richtig, den Hauptplatz freizugeben, weil sonst Zusammenstöße unvermeidlich gewesen wären.“

„In Innsbruck am Abend des 20. Februar nationalsozialistischer Fackelzug. Aufmarsch verschiedener Formationen der Nationalsozialisten, starke Anteilnahme der Bevölkerung, die Spalier bildete oder mitmarschierte. Die Kundgebungen sind ohne Zwischenfälle verlaufen.“

„In Salzburg am Abend des 21. Februar Fackelzug nationalsozialistischer Formationen, SA., BDM., SA. und SS., Beteiligung zahlreicher Arbeiter aus den Salzburger Betrieben, Teilnahme kleinerer Abordnungen von Bundesheer und Gendarmerie. Beflagung vieler Häuser mit Hakenkreuzfahnen. Ruf: „Oesterreich erwache!“ Rede des volkspolitischen Referenten Dr. Reitter mit Heilrufen auf den Führer Adolf Hitler, den Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, den Bundesminister Dr. Seyß-Inquart. Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes.“

„In Salzburg am Mittwoch, 23. Februar, Studentenaufmarsch auf Befehl des Studentenfürstentums Sepp Dürfeld. Teilnehmer reden Dürfeld mit „Sturmabteilungsführer“ an. Gerüchte befragen, daß das gesamte Studentenfürstentum in die Hitler-Jugend eintreten will.“

Und wiederum ein Bericht aus Graz: „Geplante Kundgebung der Vaterländischen Front auf dem Grazer Hauptplatz mußte abgesagt werden, weil SA. und SS. Gegendemonstrationen angekündigt hatten.“

Der Bundeskanzler bespricht sich mit seinen Vertrauten, er verhandelt mit dem Innen- und Sicherheitsminister Seyß-Inquart.

Anordnungen der letzten Tage haben bestimmt, daß der Gruß „Heil Hitler!“ jetzt in Oesterreich zugelassen ist, wenn es sich „um eine einfache Begrüßung und nicht um eine beabsichtigte politische Demonstration handelt“. Die Anordnungen befragen, daß das Tragen von Hakenkreuzabzeichen noch verboten ist und



Zum ersten Male unter der Hakenkreuzfahne.  
Minister Seyß-Inquart spricht am 2. März 1938 in Graz  
vor den Amtswaltern der NSDAP. aus der Steiermark.

Privataufnahme

Ein Beispiel:

# Mitteldeutschland - der größte Bauplatz der Welt!

## Das Land zwischen Elbe und Harz ist kaum mehr wiederzuerkennen

Zeit hat heute doppelt soviel Arbeiter und Angestellte wie 1933. Im Jahre 1933 waren es 14159 — heute sind es 29712. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Beschäftigten in Aschersleben von 10526 auf 28767, in Wittenberg von 16068 auf 45241, in Bernburg von 33889 auf 73589, in Bitterfeld von 38134 auf 80087, in Dessau von 33234 auf 81732, in Halberstadt von 40989 auf 87061, in Halle von 97738 auf 202228 und in Magdeburg sogar von 102640 auf 233458!

## 85% mehr Verbraucher!

Im Jahre 1933 waren in Mitteldeutschland 950000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, Ende April 1938 waren es bereits 1,76 Millionen. Das bedeutet eine Zunahme um 85%!

## Mitteldeutschland hat die stärkste Zuwanderung

Mit 34,1 auf 1000 Einwohner hat Mitteldeutschland den größten Wanderungsgewinn aller Industriebezirke Deutschlands zu verzeichnen. Das benachbarte Niedersachsen folgt mit 32,8 auf 1000 Einwohner.

## Salzgitter — das Herz des neuen Industriegebietes!

Einstmals stilles Bauernland, jetzt ein Leben und Treiben wie im Ruhrgebiet. Salzgitter ist der Mittelpunkt der Reichswerke A.G. „Hermann Göring“, die den Raum zwischen den Dörfern Hallendorf, Bleckenstedt, Stedterburg und Watenstedt einnehmen. 21 Millionen Tonnen Erze werden später jährlich von den Hermann-Göring-Werken gefördert. Salzgitter, noch vor 2 Jahren ein Ort mit nur 2700 Einwohnern, wird bald eine Einwohnerzahl von 40000 erreichen.

## Einzelhandelsumfätze um das Fünffache gestiegen!

Die Bedeutung Salzgitters als Einkaufsmittelpunkt steigt von Monat zu Monat. Schon jetzt macht sich eine sprunghafte Umsatzsteigerung des Einzelhandels bemerkbar. Ein uns bekanntes Lebensmittelgeschäft, das im Jahre 1936 noch 20000 RM umsetzte, hatte im Jahre 1938 schon einen Umsatz von 100000 RM.

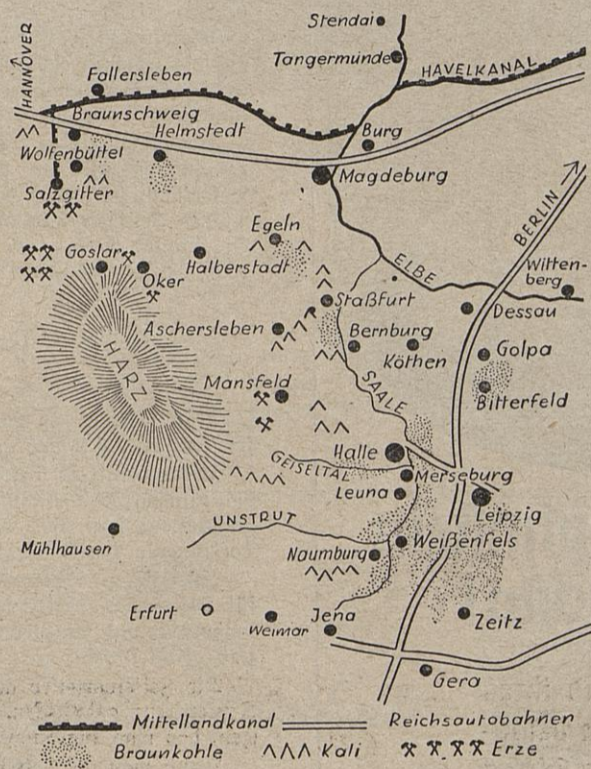
## Wer hätte das von Watenstedt gedacht?

Watenstedt im Kreis Wolfenbüttel war Anfang vorigen Jahres noch ein kleines Dorf mit 380 Einwohnern ohne jegliche Bahnverbindung. Die Reichswerke A.G. „Hermann Göring“ haben dem kleinen Watenstedt einen großen wirtschaftlichen Auftrieb gegeben. Heute ist Watenstedt der Sitz von 2 Großbank-Niederlassungen und 1 Regionalbank mit einer Depotkassa.

## 1667 KdF-Wagen täglich

Fallersleben, schon einmal durch den Dichter des Deutschlandliedes Hoffmann von Fallersleben bekannt, wird jetzt eine wirtschaftliche Bedeutung allergrößten Ausmaßes erhalten. Hier entsteht die

größte und modernste Automobilfabrik der Welt. 1667 KdF-Wagen werden an jedem Arbeitstag das Werk verlassen. Zug um Zug mit dem Aufbau der Volkswagen-Fabrik wächst eine große Siedlung heran, deren kleinste Wohnungen aus 4 Räumen mit Bad bestehen. Zahlreiche Behörden werden ihren Sitz in die Volkswagen-Stadt verlegen. Fallersleben wird nach endgültigem Ausbau 90000 Einwohner zählen.



## Buna — der synthetische Kautschuk

hat seine Heimat im Merseburgischen Bezirk. Auch hier das gleiche Bild wie überall in Mitteldeutschland: Hochbetrieb! Noch im Laufe dieses Jahres werden sämtliche Personenkraftwagen auf Buna laufen!

Auch Stickstoff, Öl, Benzin, Farben und Pharmazeutika sowie synthetische Leichtmetalle und Edelsteine, Kunstharze und Pressstoffe, Photochemikalien und Textilfasern werden in den Riesenanlagen im Merseburg-Bitterfeld-Wolfener Bezirk hergestellt.

## Der „dritte“ deutsche Kraftstoff

das Treibgas, kommt ebenfalls aus dem mitteldeutschen Industriebezirk, aus den großen Leuna-Werken. 90000 Tonnen Treibgas wurden im Jahre 1938 erzeugt. Das sind sogar 20000 Tonnen mehr als verbraucht wurden! In den letzten 5 Jahren haben 21000 Wagenbesitzer ihren Wagen auf Treibgas umgestellt.

## Von der Maas bis an die Memel

Das Schleusentor deutscher Ströme, das große Schiffshebewerk Rothensee bei Magdeburg, verbindet die westdeutschen Wasserstraßen mit den Strom- und Kanalgebieten der Elbe, Oder, Weichsel, des Pregels und der Memel. 11000 Kilometer Wasserstraße sind damit für die deutsche Binnenschifffahrt gewonnen. Mit dem Schiff kann nunmehr die Kohle und das Eisen des Ruhrgebietes

nach Berlin kommen und das Getreide des Ostens nach Mitteldeutschland und dem Westen.

## 180 Tageszeitungen im „Gau der Mitte“

3 Zeitungen erreichen eine Auflage über 100000 Exemplare, 5 Zeitungen von 50000 bis 100000 und 25 Zeitungen von 10000 bis 50000 Exemplaren. 147 Zeitungen haben eine Auflage unter 10000 Exemplare.

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkennntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbezugszug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolglicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmitler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt. Die Ala ist der große Werbungsmitler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



**ALA**

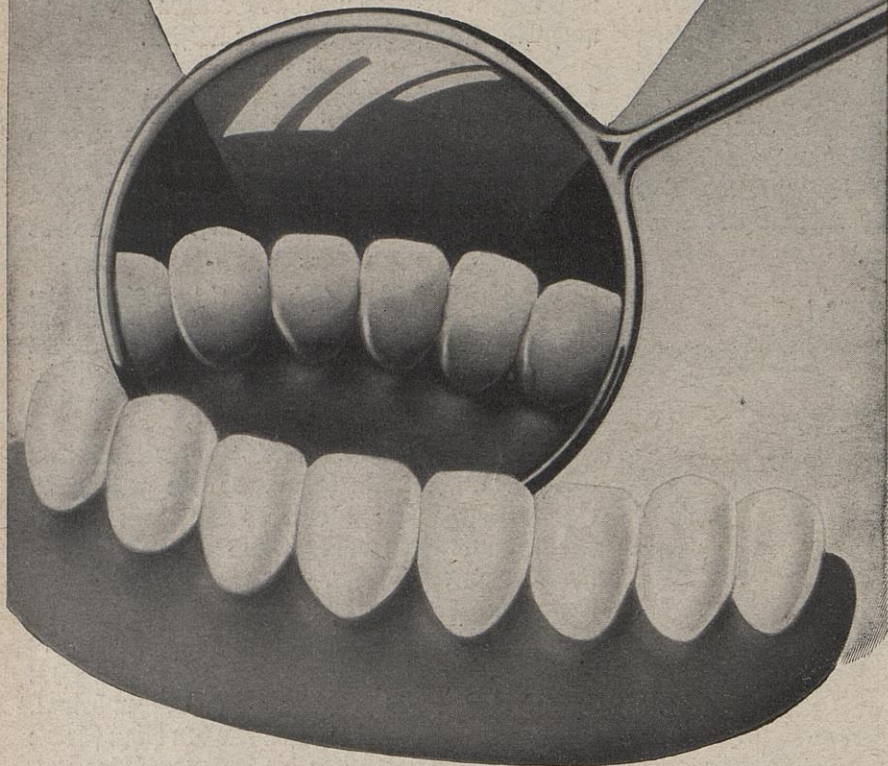
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau I, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. I, Essen I, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg I, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln I, Königsberg i. Pr., Leipzig C I, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg I, Reichenberg (Sudetengau), Stettin I, Stuttgart, Wien I



# ZAHNSTEIN

sitzt meist  
hinter den Zähnen!



## Bekämpfen Sie den Zahnstein mit Solidox Zahnpasta!

Solidox Zahnpasta ist auf Grund ihres Gehaltes an Sulforizin-Oleat von besonderer Wirksamkeit. Denn mittels dieses durch Deutsches Reichspatent geschützten Zusatzes bekämpft Solidox den häßlichen Zahnstein, der sich meist an der Rückseite der unteren Vorderzähne bildet.

Machen Sie sich die Solidox Zahnpflege zur regelmäßigen guten Gewohnheit! Dann haben Sie die Aussicht, daß Ihre kostbaren Zähne nicht nur weiß und schön, sondern auch fest und gesund bleiben.

gegen  
Zahnstein

Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahnstein.

# SOLIDOX

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.

Die Qualitäts-Zahnpasta für alle

daß die Flagge des Deutschen Reichs, die Hakenkreuzflagge, nur von reichsdeutschen Staatsbürgern gezeigt werden darf. Die deutschen Nationalhymnen dürfen freilich mit besonderer Zustimmung der Sicherheitsbehörden gesungen werden.

Schuschnigg und sein Kreis sind der Meinung, daß die Kundgebungen in den Ländern nicht mit Inhalt und Sinn dieser Anordnungen übereinstimmen. Was soll man ihnen auf ihre Beschwerden antworten?

„Was sich in den Ländern abspielt, ist ein Zeichen dafür, wie die Volksstimmung ist“, wird Schuschnigg entgegengehalten. „Der Führer hat Ihnen ja selbst in Berchtesgaden gesagt, daß es nur noch zwei Möglichkeiten gibt: geregelte Lösung oder ungerichteten revolutionären Ausbruch. Die Volksstimmung zeigt eben, daß der letzte Augenblick gekommen ist, wenn man die geregelte Lösung will.“

Aber der Bundesminister Seyß-Inquart ist im Vertrauen auf Loyalität und Ehrlichkeit der Friedensbestrebungen bereit, sich für diese geregelte Lösung persönlich einzusetzen. Vor allem gilt es, in diesem Augenblick jeden Zusammenstoß mit der Exekutive zu vermeiden. Dieser Notwendigkeit muß sich das Tempo des nationalsozialistischen Aufmarsches anpassen. Im Rundfunk spricht der Minister zur österreichischen Öffentlichkeit.

„Aus der Begegnung von Berchtesgaden haben sich Aufgaben ergeben, deren Durchführung Ruhe und Disziplin erfordert... Einige Tage lang ist die Einigung von Berchtesgaden mit Freudenkundgebungen gefeiert worden... Nunmehr müssen an Stelle der Freudenfeste die notwendigen Maßnahmen für eine fruchtbare Zusammen- und Aufbauarbeit im Sinn der großen deutschen Volksgemeinschaft getroffen werden... Wenn das geschehen ist, wird die Regierung sich wieder an die Öffentlichkeit wenden.“

Die österreichischen Zeitungen veröffentlichen ein allgemeines Versammlungsverbot: „Um die ruhige Durchführung der Maßnahmen zur Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte in Oesterreich zu sichern und Störungen auszuschalten, wird auf vier Wochen ein allgemeines Versammlungsverbot erlassen. In dieser Zeit sind daher alle Versammlungen und öffentlichen Aufzüge mit Ausnahme jener der Vaterländischen Front verboten.“

Am gleichen Tag kündigen die Zeitungen an: „Frontführer Bundeskanzler Dr. Schuschnigg wird am 24. Februar, abends 7 Uhr, im Bundestag sprechen. Die Vaterländische Front hat überall Hörstuben und in Wien auf den Straßen und Plätzen Lautsprecheranlagen eingerichtet, so daß jeder Oesterreicher mithören kann. Die Häuser werden am 24. Februar von früh bis abends besetzt, wobei österreichische Bürger nur die österreichische Fahne zeigen dürfen.“

### Ist das Schuschniggs Antwort?

Zettelverteiler in der Uniform der Vaterländischen Front stehen überall in den Straßen Wiens. Zu Hunderttausenden werden Flugzettel verteilt, an die Häuserfronten, an die Zäune geklebt — Flugzettel, die ein großes Kreuz tragen.

Ueber den Text dieser Flugzettel schütteln viele Passanten den Kopf — was ist das nun wieder? Kein Wort von den Ereignissen der letzten Tage steht auf diesen Flugzetteln, kein Wort von Berchtesgaden oder von dem deutschen Frieden oder von der inneren Versöhnung!

„Wer sich zu Oesterreich bekennt, wer Oesterreichs Recht und Bestand bejaht, wer für Oesterreich arbeitet und kämpft, trägt zum Beweis seiner unwandelbaren Vaterlandstreue und seines unbeugsamen Mutes das Abzeichen der Vaterländischen Front und grüßt überall mit: „Oesterreich!“

Die Zettelverteiler achten scharf darauf, ob die Passanten bereit sind, sich das Kreuz anzuheften. Das Abzeichen der Vaterländischen Front ist ein Bändchen, das man ins Knopfloch heftet.

Wenn man die Zettelverteiler passiert hat, stößt man sich heimlich an.

„Wirfst dir jetzt auch das Gefinnungsbruchband anheften?“

„Du tragt es ja schon.“

„Was willst machen? Soll ich mein Amt verlieren?“

Die Vaterländische Front hat zum Tag der Schuschnigg-Rede alle ihre Kräfte aufgeboden, schon vom frühen Nachmittag an marschieren Gruppen der Vaterländischen Front durch die Straßen. In den Büros und Betrieben haben sich in den vergangenen Jahren viele, um Stellung und Erwerb zu behalten, der Vaterländischen Front angeschlossen müssen. Jetzt werden sie aufgerufen, widerwillig müssen sie sich in Gruppen einteilen lassen, um geschlossen zu den Sammelplätzen zu marschieren, an denen die Vaterländische Front Lautsprecher aufgestellt hat. Die Front will Wien an diesem Tag unter das Zeichen des Kreuzes stellen, und alle Mittel werden aufgeboden, um nach außen hin den Eindruck zu erwecken, daß die Front Wien beherrscht.

Auch in dem Parlamentsgebäude sind für Schuschniggs Rede Vorbereitungen getroffen, die seinem Auftreten den Rahmen eines großen Ereignisses geben sollen. Der Bundestag ist aus seinem üblichen Lagungsraum im alten Herrenhaus in den Reichsratsaal übergesiedelt, der in den letzten zwanzig Jahren nur ganz selten für festliche Veranstaltungen verwendet wurde. Der marmorumkleidete Raum mit seiner Glasdecke, mit Blumenschmuck, mit riesigen Dekorationen, die die österreichische Fahne, den österreichischen Doppeladler und das Kreuz zeigen, soll schon durch seine äußere Aufmachung die Vertreter der Stände, die Diplomaten, die Zuschauer gefangen nehmen.

Dieses Wiener Parlamentsgebäude hat in den Vorkriegsjahren die Stürme der Nationalitäten gegen das Habsburger Reich erlebt. Es hat die Zeiten erlebt, in denen das österreichische Volk am Ende des Weltkrieges seine Vereinigung mit dem Deutschen Reich beschloß, es hat die Gewaltprücke der Siegermächte erlebt, die diesen Zusammenschluß hinderten. Wird das Wiener Parlament jetzt eine Rede hören, die ein Bekenntnis zum Gesamtdeutschtum bringt? Wird das österreichische Parlament es erleben, daß ein österreichischer Bundeskanzler von neuem den Weg zum Zusammenschluß der deutschen Staaten beschreitet?

Auf der Ministerbank sitzen neben den Männern des Schuschnigg-Kreises, neben den Vertretern der katholischen christlich-sozialen Richtung, neben dem früheren Sozialdemokraten, den Schuschnigg in sein Kabinett berufen hat, auch die beiden Vertrauensmänner des nationalen Oesterreich — Seyß-Inquart und Glaise-Horstenau.

„Der erste und einzige Punkt der Tagesordnung lautet: Oesterreich!“ so beginnt Schuschnigg seine Rede. Zum ersten Male gibt der Minister Zernatto, der als

einzig den Inhalt dieser Rede kennt, von der Ministerbank her durch lautes Händeklatschen das Zeichen zum Beifall für die Anhänger des Schuschnigg-Kurses, die vom Saal her, von den Galerien her auf dieses Zeichen warten.

„Die deutsche Reichsregierung erkennt die volle Souveränität des österreichischen Bundesstaates an“, fährt Schuschnigg fort. „Wenn reichsdeutscherseits erklärt wird, daß es mit dem Prestige einer Großmacht unvereinbar sei, wenn Oesterreich die herrschende Staatsauffassung des Reiches bekämpfe, dann antworte ich, daß Oesterreich diese Auffassung zur Kenntnis zu nehmen bereit ist, wenn nicht innerösterreichische Auseinandersetzungen mit einer Stellungnahme zum deutschen Staatsbekenntnis gleichgesetzt werden.“

Seyß-Inquart und Glaise-Horstenau sitzen weit auseinander. Jeder der beiden denkt: Das ist ja eine Polemik! Wie paßt das zu den Worten, die vor vier Tagen der Führer sprach?

„Wir haben nunmehr Beweise des guten Willens und des Vertrauens in Fülle gegeben. Wir haben die ehemaligen parteigebundenen Sozialdemokraten zur Mitarbeit in der Vaterländischen Front eingeladen. Wir haben den ehemaligen parteigebundenen Nationalsozialisten unter vollkommen gleichen Bedingungen die Möglichkeit der Mitarbeit eröffnet... Wir wissen genau, daß wir bis zu jener Grenze gehen konnten und gingen, hinter der ganz klar und eindeutig ein: „Bis hierher und nicht weiter!“ steht.“

Wieder bricht auf Zernattos Zeichen Beifall aus. Seyß-Inquart ist bei diesen Wendungen der Rede die Röte der Erregung ins Gesicht gestiegen. Mit fest zusammengepreßten Lippen sitzt er am Regierungstisch, er wird die Beherrschung und überlegene Ruhe nicht verlieren.

Zernatto wendet sich zu Glaise-Horstenau, der neben ihm sitzt: „Warum klatschen Sie nicht?“

Glaise-Horstenau antwortet mit einem ironischen Lächeln: „Das soll doch eine Regierungserklärung sein. Beifallstcht denn eine Regierung ihre eigenen Erklärungen?“

Schuschnigg fährt fort: „Eine harte und opfervolle Zeit hat mit einem harten Tag am 12. Februar 1938 ihren Abschluß gefunden.“



Ueberraschende Begrüßung in den Straßen von Graz.

Fot. Associated Press

Tanks der Garnison Graz, die am 4. März 1938 zu einer Uebung ausrückten, führen durch ein dichtes Menschenpalast. Alle die vielen, die die Straßen säumten, entboten den Truppen begeistert den deutschen Gruß.

Ist das seine Antwort auf die warmen Worte des Führers? fragen sich die beiden nationalen Minister.

„Es ist nicht jeder, der nationalsozialistisches Gedankengut vertritt und sich die organische Fortentwicklung in der Schaffung eines neuen großen Reiches vorstellt, deshalb zugleich schon ein schlechter Oesterreicher — ist das Schuschniggs ganzer Trost für die Nationalsozialisten Oesterreichs?“

Und dann kommt er zur Schlußwendung: „Wenn die Stunde zu einer Entscheidung, zu einem feierlichen Bekenntnis und zu einer Kundgebung des gesammelten Willens gekommen ist, dann wird die Vaterländische Front die Oesterreicher rufen, darauf können Sie sich verlassen. Und sie werden in ihrer erdrückenden Mehrzahl kommen, darauf verlasse ich mich.“

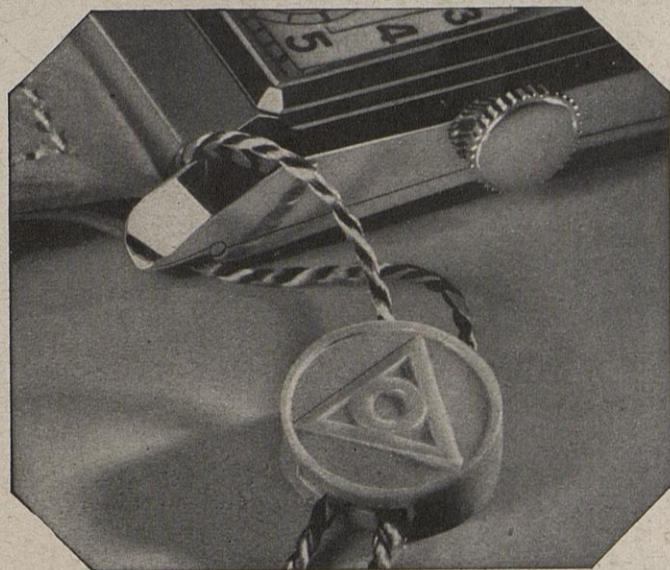
Was soll diese Ankündigung? Worauf will der

## Achten Sie beim Uhrenkauf auf die „rote Plombe mit Kreis im Dreieck“

Die „rote Plombe mit Kreis im Dreieck“ — der Wegweiser beim Uhrenkauf

Die „rote Plombe mit Kreis im Dreieck“ ist das Kennzeichen der Markenuhren der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft. Jede Uhr, die dieses Zeichen trägt, bietet die Ge-

währ, daß sie den Qualitätsforderungen der Alpina voll entspricht und daß der Käufer für sein Geld den größtmöglichen Gegenwert erhält. Die Uhren mit der „roten Plombe mit Kreis im Dreieck“ erhalten Sie nur in den Alpina-Geschäften.



Das Zeichen „Kreis im Dreieck“ — der Wegweiser zum Alpina-Geschäft  
Das Zeichen „Kreis im Dreieck“ kennzeichnet die Mitglieds-geschäfte der Alpina Deutsche

Uhrmacher-Genossenschaft. Im Alpina-Geschäft bedient Sie ein geschulter Uhrenfachmann, der die gekaufte Uhr auch später durch sachgemäße Pflege in ihrem Wert erhält.



Es lohnt sich also, wenn Sie beim Uhrenkauf stets auf die „rote Plombe mit Kreis im Dreieck“ achten.



Edelstahl, Werk Siegerin, RM 48.-  
Gold 0585, Werk Zweikreis, RM 65.-  
Edelstahl, Werk Festa, RM 35.-

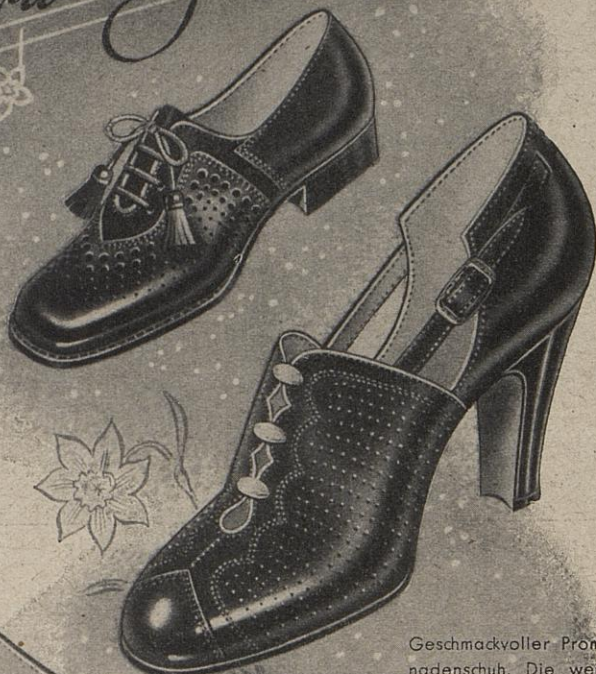
\*  
Außer den hier gezeigten Uhren gibt es in den Alpina-Geschäften noch viele Modelle in höherer und niedrigerer Preislage. Uhren mit der „roten Plombe mit Kreis im Dreieck“ sind von RM 20.— an zu haben.



„Kreis im Dreieck“ — das Kennzeichen der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft, ihrer Mitglieds-geschäfte und der von ihr vertriebenen Uhren.

Frühlings Ouvertüre

Ein reizvoller Mädelschuh. Die rot/blaue Lederkombination paßt zu dem flotten Schnitt.



Geschmackvoller Promenadenschuh. Die weiße Schnürung sowie der Blattvorstoß geben dem Schuh den Charakter.



Auffallend schönes und lebendiges Dessin. Stabile Ausführung aber beschwingt durch die Lochung und Linienführung der Flügelkoppe.

Die Rheinberger-Modelle – die deutschen Meisterschuhe zeigen wieder eine ganz neue Note. „Farbenfrohe Frühlings-Freude“ möchte man sie nennen: Bunt und belebt wie die blumige Frühlings-Wiese, sind die Farben und Farb-Kombinationen, vielfältig die Formen, reich die Steppereien und Zierlochungen.

Auch der Herren-Schuh ist etwas lebhafter.

Entzückend, ja von bestrickendem Liebreiz sind die Kleinkinder-Modelle – für die Großen „genau wie für Mutti“.

Bitte – lassen Sie die deutschen Meisterschuhe für sich sprechen – Der Rheinberger-Spezialverkäufer zeigt sie Ihnen gern.

# Rheinberger

Deutsche Meisterschuhe

für die ganze Familie



Ob für Damen, Herren, Kinder – jede Form ist fußgesund



Überall im Reich führen gute Fachgeschäfte Rheinberger-Schuhe  
In Groß-Berlin bei **Stiller**

Kanzler hinaus, wenn er von der Stunde eines feierlichen Bekenntnisses spricht? Um Schuschnigg drängen sich, als er seine Rede beendet hat, der Trupp seiner Anhänger, die Funktionäre der Front, um ihn zu beglückwünschen, die nationalen Minister stehen abseits.

„Ich werde Schuschnigg sagen, daß er auf diese Rede hin neue Konzessionen machen muß, denn jetzt sind die Nationalsozialisten kopfscheu geworden. Wir müssen aus solchen Ziegelsteinen, die für unsere Köpfe bestimmt sind, Pflastersteine für unseren politischen Weg machen.“ Glaise-Horstenau nickt diesen Worten Seyß-Inquarts Beifall zu.

Auf den Straßen aber sieht das Bild ganz anders aus. Dort hat man die ersten Wendungen des Bundeskanzlers ruhig angehört. Als seine Polemik gegen das Deutsche Reich begann, entstand erste Unruhe. Die Wendung vom „harten Tag“ von Berchtesgaden hat den wartenden Massen gezeigt, daß Schuschnigg nur für seine Anhänger, nicht für sie spricht. Während er im Parlamentsgebäude noch seine Rede fortsetzt, gibt es überall in den Straßen Wiens schon Auseinandersetzungen und erregtes Hin und Her zwischen Nationalsozialisten und den sehr oft jüdischen Anhängern der Front. Als der Kanzler das Parlament verlassen will, sind die Straßen überfüllt von Knäueln wild debattierender Menschen. Lebhaftes Gedränge und Durcheinander herrscht auf dem Weg vom Parlament zum Ballhausplatz.

Wenige Stunden später weiß man, daß das Echo der Rede Schuschniggs in den österreichischen Ländern geradezu vernichtend für ihn ist.

In Graz beherrscht die SA den Hauptplatz. Eine Viertelstunde lang hat man der Schuschnigg-Rede ruhig zugehört, dann hat die Menge bei den ersten versteckten Ausfällen gegen Deutschland protestiert. Dann war der Lautsprecher kaum noch zu hören, vor den Zureufen der Menschen. Dann nahm der SA-Führer Überreither das Wort, um über einen illegalen Sender zu sprechen. In Graz weht die Hakenkreuzflagge auf dem Rathaus – der Bürgermeister hat sich dem Volkswillen gefügt.

In Innsbruck will die Vaterländische Front im Anschluß an Schuschniggs Rede eine Kundgebung veranstalten. Die Nationalsozialisten erklären: Wir lehnen die Teilnahme ab, weil antinationale Bevölkerungskreise eingeladen sind. Die Nationalsozialisten verkünden: Kein Nationalsozialist geht auf die Straße, damit es nicht zu Zusammenstößen kommt.

In Salzburg geht es ebenso, in Klagenfurt – in den meisten Landeshauptstädten. Die Anhänger der Vaterländischen Front führen ihre Aufmärsche einsam, unter Polizeibewachung, in halb menschenleeren Straßen durch.

Bei der Führung des österreichischen Nationalsozialismus bleibt man ruhig und sachlich. Es ist für Schuschnigg vielleicht schwer, einen neuen Weg einzuschlagen, so sagt man sich. Man muß ihm Zeit geben. Schließlich sind nicht die Reden wichtig, sondern das, was nun wirklich zur Zusammenarbeit mit dem Reich geschieht. Vor allem aber, so beschließt man, werden wir unseren Druck verstärken: „Alles trägt Hakenkreuze, alles grüßt Heil Hitler!“ lautet die Parole.

## Vaterländische Front drängt auf Volksabstimmung

„Unsere Leute haben nach deiner Rede wieder Mut bekommen“, meint Zernatto, als er mit Schuschnigg von einem Appell der Frontamtswalter zurückkehrt.

„Man hat ja gesehen – sie getrauen sich jetzt wieder, den Nazis entgegenzutreten“, stellt auch der Bürgermeister Schmitz fest. „Sie wissen jetzt, daß du sie nicht im Stich lassen oder den Nazis ausliefern wirst. Jetzt müssen wir nachstoßen, ohne Zeit zu verlieren.“

Zernatto als Frontführer-Stellvertreter entwickelt seine Pläne. „Wir müssen zeigen, daß wir die Straße beherrschen und nicht die Nazis mit ihrem Hitler-Gruß und Hakenkreuz, und daß wir uns nicht genieren, uns auf der Straße zu zeigen. Ich denke an ein paar tausend Frontkundgebungen im ganzen Land. Aufmärsche, Ansprachen, Feiern – wir haben ja das Versammlungsverbot, von dem nur die Front ausgenommen ist. Alles muß schnell gehen, ehe die Nazis etwa auch in der Front Zellen bilden.“

Doch Schuschnigg wehrt eine solche Vorstellung ab: „Zunächst einmal bleibt die Front gesperert. Es ist zugesagt, daß die Nazis sich im Rahmen der Front betätigen dürfen. Aber wen wir hereinlassen, werden wir selbst entscheiden.“

Ein paar Tage später kommt Bürgermeister Schmitz zu Schuschnigg: „Du kannst jetzt die Volksabstimmung machen. Die Sozis sind uns sicher. Ich habe die Zusagen schon fast in der Tasche.“

„Mit wem hast du verhandelt?“

„Am leichtesten sind die Kommunisten zu haben. Sie haben selbst zu mir geschickt und mir erklären lassen, daß sie bereit sind, für das Regime einzutreten. Die Sozis machen sich etwas schwieriger. Sie haben mir zunächst erklärt, daß sie erst die Meinung von Bauer und Deutsch aus Paris und Brünn einholen müssen. Aber jetzt haben sie von dort her eine Ermächtigung. Sie sind bereit, wenn sie dieselben Vergünstigungen bekommen, wie sie den Nazis bewilligt sind.“

„Das habe ich ja schon lange in meiner Rede vor dem Bundestag zugesagt“, meint Schuschnigg.

Ueber Schmitz' finsternes Gesicht geht ein Lächeln. „Du hast dich damals sehr allgemein ausgesprochen und nichts Bestimmtes angekündigt. Die Sozis wollen natürlich etwas genauer wissen, wofür sie sich verkaufen. Sie wollen, daß sie in den Gewerkschaften wieder zu Wort kommen. Sie wollen, daß ihr Besitz, ihre Kassen und Einrichtungen nicht auf die Dauer beschlagnahmt bleiben. Schließlich wirst du ja auch nicht erwarten können, daß sie geradezu für ein ständisches Oesterreich kämpfen. Am besten ist es, du empfängst ihre Vertrauensleute und sprichst dich mit ihnen aus.“

Schuschnigg zögert: „Soweit ist es noch nicht. Solange du nur mit ihnen sprichst, ist es etwas anderes, das verpflichtet noch nicht.“

Schmitz runzelt die Stirn: „Siehst du denn immer noch nicht ein, daß man schnell handeln muß? Wenn du noch abwarten willst, kann ich handeln. Du hast ja selbst gesagt, daß dich das nicht verpflichtet. Also hör zu: Der Gewerkschaftsbund wird von sich aus eine Aktion für das freie und unabhängige Oesterreich einleiten. Verstehst du? Der Gewerkschaftsbund wird in den Betrieben Listen umgehen lassen, Unterschriftenammlung für ein unabhängiges Oesterreich. Wir wollen sehen, wer sich weigern kann, seinen Namen in diese Listen einzuschreiben.“

Aus langem Schweigen heraus meint Schuschnigg: „Wenn man nur wüßte, wie stark die Nazis in Wirklichkeit sind.“

„Sie werden immer stärker, je länger du wartest. Im Pinzgau waren vor ein paar Jahren die Bauern alle schwarz — heute sind sie fast ohne Ausnahme Nazis. In Niederösterreich kann der Reither nur noch mit Not und Mühe seine Landesbauernschaft zusammenhalten, sie bröckeln ihm ab, wo er nicht aufpaßt. So ist es überall, wo man hinsieht. Höchste Zeit, daß etwas Eregisches geschieht.“

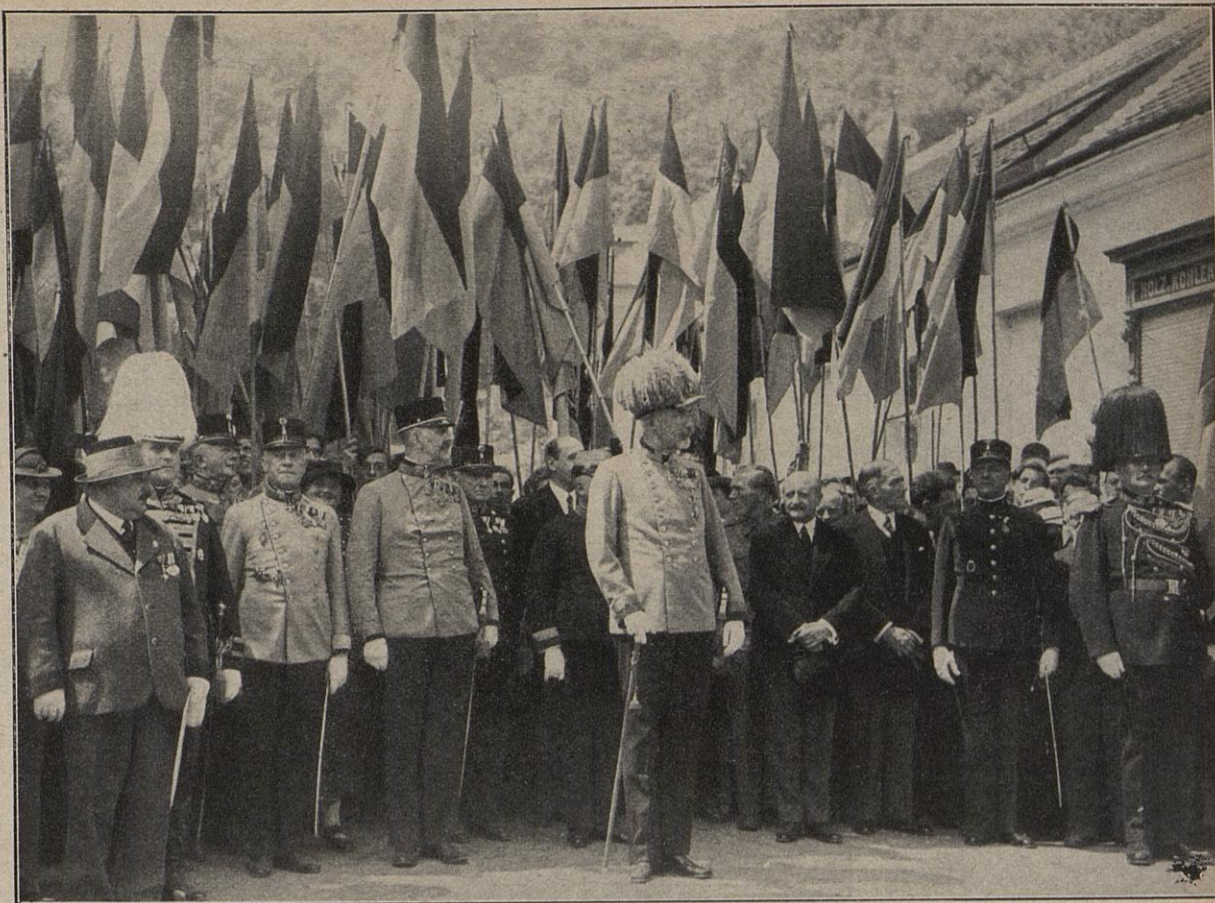
Auch der Minister Zernatto hat während dieser Tage die Erfindungen über die Ausfichten einer Volksabstimmung eingezogen, die ihm von Schuschnigg aufgegeben waren.

„Alle sind für Volksabstimmung“, so berichtet er dem Bundeskanzler. „In der Vaterländischen Front ist die allgemeine Auffassung, daß unsere Leute ermutigt würden, wenn sie einmal klare Zahlen sehen. Keiner zweifelt daran, daß die Abstimmung gut geht, wenn die Front die Dinge recht energisch in die Hand nimmt. Auch die Kirche hält die Ausfichten für gut, wenn die Abstimmung recht schnell durchgeführt wird — keine allzu langen Vorbereitungen, damit die Nazis nicht erst Zeit zur Propaganda haben. Vor allem würde das Ausland wieder etwas mehr Vertrauen gewinnen.“

Schuschnigg zuckt die Achseln: „Vom Ausland erwarte ich immer weniger. Du hast ja gelesen, was Chamberlain im Unterhaus erklärt hat. Daß Eden gerade jetzt zurückgetreten ist, ist für uns auch kein Vorteil.“

Während der nächsten Tage wiederholen sich diese Beratungen über den Abstimmungsplan in immer kürzeren Abständen, und jedesmal entläßt Schuschnigg nach solchen Gesprächen seine Freunde mit der zögernden Wendung: „Ich bin noch nicht endgültig entschlossen. Ich muß mir die Dinge noch genau überlegen.“

„Es gibt auch verfassungsrechtliche Schwierigkeiten“, meint er bei einer dieser Unterredungen mit dem Bürgermeister Schmiß. „Du weißt ja, daß in der Verfassung nur ein Rahmengesetz für Abstimmungen vorgesehen ist und nur für ganz bestimmte Fälle. Abstimmung über die Unabhängigkeit Oesterreichs kennt die Verfassung nicht. Man müßte ein Abstimmungsgesetz und Ausführungsbestimmungen machen. Dann merkt Seyß-Inquart aber zu früh, was los ist. Vergiß nicht, daß das Referat Wahlen und Abstimmungen zu seinem Ministerium gehört.“



Die letzten Parteigänger des Hauses Habsburg.

Bildarchiv K. H. Tautenhayn

Alte Exzellenzen, an ihrer Spitze Erzherzog Eugen, bei einer Feldmesse am Namenstage Ottos von Habsburg. Das deutsche Volk Oesterreichs stand ihren Bestrebungen kühl und ablehnend gegenüber.

Aus langen Ueberlegungen und Beratungen entwickelt sich ein neuer Plan.

„Wenn du die Abstimmung nicht mit dem amtlichen Apparat machen kannst, dann muß eben die Vater-

ländische Front einspringen“, rät Schmiß. „Es ist ja ein alter Plan, daß die Landeshauptleute überall zugleich Frontführer sein sollen. Wenn du das jetzt durchführst, kann es niemand auffallen. Und bei der Abstimmung

Was sagt der



**Die Frisur bleibt, wie sie ist, wenn die Kopfbedeckung noch so oft am Tage abgenommen wird. So tadellos hält Peri-fixateur das Haar in der gewünschten Form fest. Jede Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind und Wetter noch bei sportlicher Betätigung verrutscht. Außerdem führt Peri-fixateur dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lecithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.**

**peri-fixateur**  
Tube M — .50 und M 1.—

DR. KORTHAUS (früher Dr. M. Albersheim)



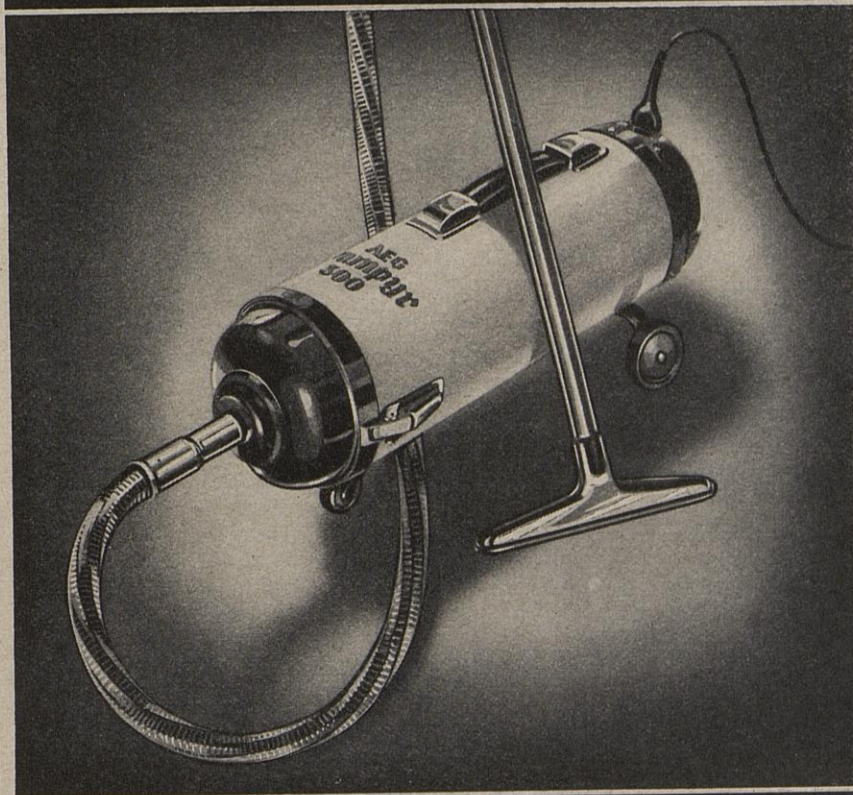
**Wir Frauen dürfen nie nachlassen,**

wenn auch noch soviel auf unseren Schultern lastet! — Wissen Sie, woran es liegt, wenn Sie sich manchmal so erschöpft fühlen und einen müden, beinahe alten Eindruck machen? In der Kraft der inneren Organe sind die Geheimnisse der Frische und Schönheit der Frau verborgen. — Die gesunde Frau erledigt spielend die Aufgaben der Ehe und Mutterschaft, des Haushalts, Berufs und der Geselligkeit. Der erschöpften Frau wird alles zuviel; diese Schwäche können Sie aber durch FRAUENGOLD beheben, das Ihren ganzen Organismus kraftvoll anregt und Ihnen jene Frische schenkt, die der Mann als Schönheit bewundert. Ein Versuch wird Sie überzeugen! Sie erhalten eine kostenlose Probe bei HOMOIA, Karlsruhe O 169 u.



**Frauengold**

**AEG STAUBSAUGER**



Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40

## Rechtzeitige Wandlung



### Erst . . .

Fast täglich sind sie zusammen — Luftschlösser bauen sie schon gemeinsam, wie schön es bald im eigenen Heim werden wird. Was wäre natürlicher, als daß Glück und Freude hell aus den Augen dieses jungen Mädchens strahlen?

### Dann . . .

Ganz unmerklich zuerst, dann immer spürbarer ist dieses Glück verblaßt. Mit einer Absage fing es an — immer häufiger hieß es dann „heute habe ich leider keine Zeit . . .“ und jetzt sehen sie sich nur noch ganz selten einmal. Und das Schlimmste für sie ist das ungewisse, quälende „Warum?“



### Jetzt . . .

Was sie schon verloren glaubte, ist wieder herrliche Tatsache geworden. Ja — ihr Glück ist vielleicht noch größer und tiefer. Denn jetzt weiß sie den Grund jener plötzlichen Entfremdung — jetzt hat sie als Gewinn für's ganze Leben die Erkenntnis gewonnen:

*Nicht Zufall oder blindes Schicksal allein entscheidet über Glück oder Unglück. Nur zu oft hat man es selbst verscherzt, was das Leben schuldig bleibt. Unzählige Frauen könnten glücklicher und erfolgreicher sein . . .*

. . . wenn sie wüßten, wie wichtig für jede Frau die regelmäßige Körperpflege mit „Sagrotan“ ist. Nur allzu schnell vermehren sich jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen — nur allzu leicht entsteht dadurch peinlicher Körpergeruch. Man selbst merkt ihn oft nicht, doch wie vieles kann er verscherzen! Tägliche Waschungen mit dem bewährten Desinfektionsmittel „Sagrotan“ vernichten diese Bakterien und geben Ihnen das Gefühl unbedingter Sicherheit. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt. Auch als keimtötendes Hausmittel, am Krankenbett, zur Wundbehandlung und zur Wohnungsdesinfektion ist „Sagrotan“ unentbehrlich. Es ist von angenehmem Geruch, ist für die zartesten Hautgewebe unschädlich und doch unbedingt zuverlässig. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Packung schon für 86 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

**„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“**

Diesen Wegweiser für jede Frau erhalten Sie kostenlos im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39 1/2

Name: .....

Anschrift: .....

können die Frontführer dann als Landeshauptleute auch über Polizei und Beamtensystem verfügen.“

Bald veröffentlichten die österreichischen Zeitungen eine amtliche Bekanntmachung: „Frontführer Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat im Sinn der Konzentration aller Patrioten in Oesterreich und zur Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Vaterländischer Front und staatlichem Verwaltungsapparat einige Veränderungen auf dem Posten der führenden Funktionäre der Vaterländischen Front verfügt.“ Es folgen die Ernennungen: In Niederösterreich, in Salzburg, in Tirol, in Vorarlberg werden die Landeshauptleute zu Landesführern der Vaterländischen Front berufen, für Steiermark übernimmt Zernatto selbst die Landesführung.

Durch die Betriebe laufen Listen, die jedem Arbeiter und Angestellten vorgelegt werden — für ein selbständiges, freies und christliches Oesterreich. Die Zeitungen veröffentlichen die Ankündigung, daß dreitausend Großkundgebungen der Vaterländischen Front in Wien, in den Landeshauptstädten, in jedem Dorf und jedem Flecken abgehalten werden sollen.

### Hakenkreuz über Graz

Aus der Steiermark kommen Nachrichten, die im Bundeskanzleramt am Ballhausplatz auf das schwerste beunruhigen. Der SA-Führer Uiberreither hat die ganze steirische SA zu einem großen Aufmarsch aufgerufen. Der Landeshauptmann der Steiermark verlangt Entsendung von Militär. Beratungen gehen hin und her über das Telefon, bis Schuschnigg dem Verlangen nachgibt — Marschbefehl an Abteilungen des Bundesheeres, um Graz zu besetzen.

Bis nach Mitternacht dauern die Verhandlungen zwischen Schuschnigg, Zernatto und Seyß-Inquart. Endlich läßt Schuschnigg den Landeshauptmann von Steiermark und den Landesleiter der Vaterländischen Front fallen. Jetzt erst telefoniert Minister Seyß-Inquart mit Uiberreither: „Der SA-Aufmarsch wird abgesagt.“ Die führenden Männer des österreichischen Nationalsozialismus, die Bürger und Wächter für den Frieden von Berchtesgaden, halten sich an den Grundsatz der Legalität, die für die Entwicklung in Oesterreich aufgestellt ist.

Ein paar Tage später veröffentlichten die Zeitungen die Mitteilung: Der Bundeskanzler hat den Staatsrat Dr. Rudolf Trummer, Rechtsanwalt in Graz, zum Landeshauptmann von Steiermark ernannt, an Stelle des bisherigen Landeshauptmanns Dr. Stepan. Was hinter dieser Ernennung steckt, dürfen die Zeitungen nicht berichten.

Dr. Seyß-Inquart fährt selbst nach Graz, wie er es Uiberreither versprochen hat, um sich mit den Amtswaltern der Nationalsozialistischen Partei auszusprechen. Der Zeitpunkt der Ankunft wird geheimgehalten, aber Graz ahnt den Besuch. Alle Straßen sind überfüllt mit Männern und Frauen und jungen Leuten, die das Hakenkreuz tragen und sich mit „Heil Hitler!“ begrüßen. In den späten Abendstunden wird bekannt, daß Seyß-Inquart mit Uiberreither in der Wohnung Dadiens, des volkspolitischen Referenten für Steiermark, Besprechungen habe. Im Nu formiert sich ein Fackelzug, und über dreißigtausend Menschen, voran die Formationen, marschieren an den Fenstern der Wohnung vorbei. Die Polizei bleibt im Hintergrund, Ruhe und Ordnung wird durch die Nationalsozialisten selbst gehalten und gesichert. Am nächsten Morgen ist Graz mit Hakenkreuzlaggen geschmückt wie in den folgenden Märztagen der Erhebung. Diese Nachricht geht nach Wien. Der Polizeipräsident wird vom Bundeskanzleramt heftig bestürmt, die Beschlagnahme zu lassen. Er wendet sich an den Minister. Seyß-Inquart antwortet, daß es seine und nicht des Polizeipräsidenten Sache wäre, für die Ordnung zu sorgen. Nachdem er sich mit Uiberreither in Spaziergängen durch die Stadt die Beschlagnahme angesehen hat, kommen beide überein, daß nunmehr unter Einsatz der SA die Beschlagnahme eingezogen wird, um die Schlagkraft der nationalsozialistischen Formationen zu überprüfen. In kürzester Frist sieht man die SA-Männer mit Hakenkreuzbinden am Arm von Haus zu Haus laufen, binnen zwei Stunden ist die Beschlagnahme eingezogen. Als später Minister Seyß-Inquart Schuschnigg darauf aufmerksam macht, er könne gegenüber dem provozierenden Verhalten der Frontfunktionäre für seine Leute nicht einstehen, antwortet Schuschnigg: „Nun, die Nationalsozialisten haben ein Beispiel ihrer Disziplin in Graz gegeben.“

In Graz selbst finden Versammlungen der nationalsozialistischen Vertrauensleute statt. Seyß-Inquart spricht lange und ausführlich zu diesen Männern. Er erklärt ihnen den Weg des Führers und die Aufgabe der Nationalsozialisten Oesterreichs. „Wir dürfen durch keine unserer Handlungen eine Entscheidung vorwegnehmen. Wir müssen uns daher so verhalten, als ob es noch lange dauern würde. Wir müssen aber bereit sein, jeden Tag anzutreten, wenn die Ereignisse es verlangen. Dies ist unsere Aufgabe, da wir als Grenzstädter das Reich zu schützen haben, aber nicht berufen sind, seine Kräfte für uns in Anspruch zu nehmen.“

Die Männer verstehen, worum es geht, sie gehen mit ruhiger Entschlossenheit auseinander.

Am dem gleichen Tag, an dem Minister Seyß-Inquart in Graz zu den Amtswaltern spricht — zum ersten Male unter der Hakenkreuzfahne — setzt sich sein Stellvertreter in der Leitung des volkspolitischen Referats, der Staatssekretär Dr. Jury, im Rundfunk für Beruhigung, sachliche Arbeit und friedliche Lösung ein. Loyal und ehrlich sucht man die stürmischen Strömungen in der Bevölkerung zu beruhigen.

„Unsere große Aufgabe“, so sagt Dr. Jury, „besteht nicht in erster Linie in Tagespolitik. Aus diesem Grunde bitte ich Sie alle, nicht in Außerlichkeiten, mögen sie als Symbole auch jedem von uns am Herzen liegen, das erste zu sehen. Nicht Zeichen sind entscheidend, sondern der Geist, den sie verkörpern. Nicht ein lärmendes Tun auf der Straße ist entscheidend, sondern zähe und nimmermüde Arbeit. Wir stehen vor Zeiten harter Arbeit, und erst ihr Erfolg vermag weitere Feste zu rechtfertigen. Aus der Unsicherheit der Illegalität treten wir in das volle Licht gesetzlichen Wirkens. An Stelle geheimer Zusammenkünfte tritt nun das volle offene Bekenntnis zu unserer Idee und das politische Wirken im Rahmen des verfassungsmäßigen, staatlichen Willensträgers, der Vaterländischen Front.“

Dr. Jury erklärt in aller Offenheit, daß die österreichischen Nationalsozialisten mit dieser Art der Mitwirkung nichts von ihren Ideen aufgeben würden: „Wir werden für unsere Idee“, so erklärt er, „für das vom Nationalsozialismus und seinem Führer erkämpfte und erarbeitete Gedankengut offen einstehen. Wir werden das große Reich der Deutschen, das alle Söhne und Töchter unseres Volkes verbindet und verpflichtet, im Herzen hegen und verkünden. Wir werden mit unserer Leistung für unsere Gesinnung werben.“

(4. Fortsetzung folgt.)

# Der Schuß in der Oper

Erzählung von Guido K. Brand

Caporese hatte einen ausgesprochenen Widerwillen gegen den Frack. Die gestärkte Hemdbluse kam ihm wie ein Panzer vor, und bis er die Kravatte ohne Knick und Falten gebunden hatte, verging eine Viertelstunde, während der er allerhand Flüche gegen den unschuldigen Spiegel schleuderte. Außerdem wringte er drei weiße Binden zu korzenzieherartigen Gebilden, ehe die vierte saß. Dann wußte er nicht, wo er seine Hände lassen sollte, die er gerne in die Rocktasche steckte, in der er seinen Revolver trug.

„Schau dir das an!“ lachte er höhnisch und unwillig und schlenkerte seine Arme und Hände vor dem „Coupirten Gehrock“, wie er das Kleidungsstück nannte. „Du siehst aber trotzdem gut aus... sehr gut sogar!“ erwiderte Sellano. „Man hält dich für einen Grafen... auf keinen Fall für einen Kriminalkommissar. Außerdem kannst du zufrieden sein, daß der Präsekt ausgerechnet dir den Auftrag gegeben hat. Ein bißchen Musik schadet gar nichts für deine Bildung!“

„Ich bin völlig unmusikalisch“, sagte Caporese. „Mein Vater hatte mir einmal eine Ocarina gekauft, die schon seit vierzig Jahren im Piave schlummert.“ Er bewegte die Schultern wie ein Boxer vor und rückwärts. Die Nähte hielten.

Dann fuhren sie zusammen in die Oper. Caporese hatte einen Platz in der Loge 7 auf der rechten Seite. Sellano, sein Assistent, einen Sitz in Nummer 6 auf der linken. Gegen Schluß der Oper, ehe das große Finale seinen Anfang nahm, wollte Caporese tun, was ihm aufgetragen war.

Er hatte wirklich kein Verständnis für Musik. Warum sangen die da unten, was sich sonst ein normaler Mensch sagte oder einem anderen ins Gesicht schleu-

derte? „Hal Du bist ein Verräter!“ brüllte der Bassist dreimal hintereinander. Das hatte Caporese schon längst erkannt und hätte es ihm schon nach dem ersten Akt ins Ohr flüstern können. Wozu er diese Tonkapriolen brauchte, war ihm nicht ganz klar. Aber vielleicht mußte das in einer Oper so sein, erklärte sich der Kommissar die Sache.

Sein Augenmerk galt der ihm gegenüberliegenden Loge Nummer 8, in der eine sehr schöne Frau neben einem hageren Mann saß. Das Monokel, das er trug, bligte hier und da wie ein Brillant auf, wenn sich das Gesicht nervös hin und her bewegte. Er hatte seine schmale weiße Hand auf die rote Samtbrüstung der Loge gelegt und schien den Vorgängen nicht immer mit der Aufmerksamkeit zu folgen, die die Dame neben ihm aufbrachte. Ihr weißgepudertes Arm, der das kleine Opernglas hielt, hob sich seltsam gegen das Dunkel der Loge hinter ihr ab. Auf ihrem rostbraunen Haar funkelte ein herrliches Diadem, das ebensogut eine Herzogin hätte tragen können.

„Arme Nini!“ dachte Caporese. Er zog mehr aus Langerweile die Uhr. „In einer Viertelstunde ist dein Traum zu Ende!“ Im gleichen Augenblick beobachtete er, wie sie langsam das Opernglas von den Augen nahm und mit gekreuzten Armen den weißen Hermelinmantel fester um ihren Hals schloß. Sie erhob sich, und, als ob sie nicht zu dem Herrn gehöre, verließ sie die Loge.

Caporese gab Sellano das verabredete Zeichen: er nahm das Programm vor die Augen und tat so, als ob er lese. Nun mußte ja bald das Finale kommen. Sellano folgte mit übergehängtem Mantel der schönen Nini, die langsam die Freitrepppe hinunterging und sich

in das große Auto setzte, das einige Schritte neben dem Eingang stand. Sellano hatte für alle Fälle eine kleine Manipulation an dem Starter vorgenommen und ging wartend auf und ab.

Caporese beobachtete die Loge weiter. Der Mann, der jetzt allein saß, hatte überhaupt keine Notiz davon genommen, daß neben ihm jemand weggegangen war.

In dem Augenblick, als die Trommeln zu einem unerhörten Wirbel ansetzten, die Pauken den Rhythmus mit gewaltigen Schlägen verstärkten und die Trompeten schmetternd einsetzten, sah der Kriminalkommissar die schmale Hand von der Logenbrüstung ihm gegenüber verschwinden. Gleichzeitig tauchte das Gesicht, das bisher von dem Schein des Bühnenlichtes beleuchtet war, in das Dunkel zurück. Es schien Caporese, als ob diese Bewegung rückwärts vor sich gegangen war. Er warf noch einen Blick auf das Parkett, wo tausend Menschen gespannt dem Ende der Tragödie auf der Bühne folgten, von der Musik gefesselt.

Der Kommissar verließ die Loge und trat auf den Wandelgang hinaus. Langsam durchschritt er den hohen saalähnlichen Raum, der in der Mitte des Ganges lag, und ging auf den alten Logenschließer zu, der auf einem Stuhl vor der Garderobe eingenickt zu sein schien. Die Vorhänge waren noch zugezogen.

Caporese tippte dem Alten auf die Schulter und bat ihn, die Loge Nummer 8 aufzuschließen. Der Logenschließer erklärte: „Bedauere!“, als er eine kleine Marke blinken sah. So schnell ihn seine Beine trugen, eilte er zur Tür und öffnete leise.

„Warum bedauern Sie eigentlich?“ fragte der Kommissar den erschütterten Logenschließer.



## Wollen Sie schön sein?

Elcaya, der seit Jahrzehnten bewährte Schönheits-Creme, hilft wirklich. Seine lebendige Kraft verdankt er den bewährten edlen und milden Grundstoffen. Elcaya dringt schnell und tief in die Poren, stärkt und erneuert das verbrauchte Hautgewebe. Bei regelmäßiger Elcaya-Pflege erstrahlt das Gesicht in natürlicher Schönheit.

Die neue, geschmackvolle Ausstattung entspricht der hohen Qualität. In Tuben zu RM 0.50, 0.60, 0.90, 1.10, in Töpfen zu RM 2.— und 2.25 in allen einschläg. Geschäften erhältlich. Astringent Creme nur in Töpfen. Tagsüber als Grundlage: Creme Elcaya. Allabendlich: Elcaya Cold Creme zur Hautgewebe-Reinigung. Elcaya Astringent Creme gegen Blässe und Großporigkeit. Fordern Sie eine Probe der 3 Elcaya-Cremes für mehrmal. Gebrauch geg. Einsend. von 25 Pf. in Briefmarken.

CREME

# ELCAYA

Nur ein edler Creme kann Schönheit spenden

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt Berlin

## Eine Sonderleistung



in Qualität und Schönheit bieten in jeder Preislage die

### Junghans ARMBANDUHREN FÜR DAMEN

Der 4 Sternserien

ROTSTERN-Serie RM 20.00  
BLAUSTERN-Serie RM 26.50  
SILBERSTERN-Serie RM 31.00

Kennlich an den entsprechend farbigen Sternserien-Etiketten  
Junghans-Uhren der 4-Sternserien sind in allen guten Uhrenfachgeschäften erhältlich

## Deine Wahl nur Sonnal!

NICPLATA

FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT

HERGESTELLT NACH D.R.P. 638552



9  
13  
18  
10  
45  
UNSER SCHLAGER

## Was alle Frauen wissen sollten:

daß ein richtiger Büstenhalter viel mehr ist als nur ein Wäschestück.

Daß er dem Aussehen und der Gesundheit einer Frau unschätzbare Dienste leisten kann — wenn er eben „richtig“ ist.

Der „Tarnka“ ist richtig.

Er stützt die Brust, wenn sie durch ihre natürliche Schwere zu erschlaffen droht. Er schützt sie vor Zerrung und Erschütterung durch plötzliche Bewegung bei Arbeit, Sport und Spiel.

Der „Tarnka“ verleiht auch der großen und schweren Brust Ebenmaß und Formenschönheit, er erhält sie gesund, straff und fest. Probieren Sie den „Tarnka“ an. — Sie werden ihn nicht wieder ablegen wollen.

# THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges., Leipzig · Waren zur gesunden Lebensführung

Haupt-Niederlage für Berlin: THALYSIA, Leipziger Str. 82. Filialen, Anschlußhäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Beratung und Druckschrift A 393 kostenlos. Zusendung auch durch die Zentrale

Breslau, Schweidnitzer Straße 55  
Chemnitz, Inn. Klosterstraße 21  
Dortmund, Westenhellweg 47  
Dresden, Seestraße 10

Düsseldorf, Schadowstraße 49  
Görlitz, Jakobsstraße 5a  
Halle, Leipziger Straße 73  
Hamburg, Großer Burstah 47-49

Leipzig, Neumarkt 40  
München, Neuhauser Straße 7  
Stettin, Kleine Domstraße 10a  
Stuttgart, Königstraße 60

# Hüten Sie sich

## vor dem Abend- Schatten



Vielen Männern geht es so: Schon gegen Abend zeigt sich ein dunkler Schimmer auf dem Gesicht. Das ist der gefürchtete „Abendschatten“, der uns jeden Tag von neuem ein peinliches Gefühl der Ungepflegtheit gibt. Hüten Sie sich vor diesem Schatten!

Wählen Sie künftig eine feinblasig schäumende Rasiercreme, wie es die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme ist. Denn die Feinblasigkeit des Palmolive-Schaumes gestattet es dem Messer, wie unten dargestellt, die Barthaare direkt an der Hautlinie abzunehmen. Deshalb ist die Palmolive-Rasur auch besonders nachhaltig.

### Es liegt am Schaum



Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.



Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.



In Normaltuben jetzt **.45**  
In großen Tuben jetzt **1.-**

Mit PALMOLIVE eingeseift-ist schon halb rasiert!



### Samu samtweich

Die wunderbar weiche Damenbinde mit Oberschicht aus feiner Verbandwatte. Zuverlässiger Wäscheschutz.

Ultra 10 Stück RM 0,50  
Normal 10 Stück RM 0,90

Probeprobe gratis, diskret ohne Aufdruck, in verschlossenem Umschlag, von der

PAUL HARTMANN A.G.  
Heidenheim 31  
(Brenz)

# Kopf-Schmerzen

Grippe-u. andere Schmerzen? Dann sofort Herbin-Stodin

Es ist bewundernswert, daß man oftmals direkt darauf warten kann, wie durch die Tiefen- u. Doppelwirkung der Herbin-Stodin-Tabletten der Kopfschmerz wieder hervorgeht. Frische Tragen Sie daher stets bei sich, es ist Ihr Vorteil in Apotheken erhältlich



H.O. ALBERT WEBER MAGDEBURG

„Seine Exzellenz, der Marchese Contarini, haben strengstens verboten... er hat sämtliche Plätze bezahlt...“, stotterte er.

Für einen kurzen Augenblick drang die Musik aus dem Orchesterraum in die verschlafene Stille des Garderobenganges. Der Alte warf einen verängstigten Blick auf Caporese, der in dem Dunkel der Loge verschwand. Der Kommissar setzte sich leise auf einen Stuhl in der letzten Reihe und wunderte sich nur, daß der Marchese sich nicht unwillig umfah. Oder sollte er gar nicht neugierig sein? War er so versunken, daß er den Eintretenden gar nicht bemerkte?

Es konnte nur noch einige Minuten dauern bis zum Schluß. Dann würde Caporese den Marchese Contarini bitten, ihm unauffällig zu folgen und mit Nini auf das Polizeipräsidium zu fahren. Der Duft eines fast herben Parfüms lag in der Loge. Als der Kommissar seinen Arm hob, streifte er ein wenig den Frackmantel des Marchese. Für alle Fälle entscherte er den Revolver.

Die letzten Akkorde erklangen, ein ungeheurer Beifall rauschte auf. Als es hell wurde, ging Caporese die zwei Stufen der Loge hinab an die Brüstung. Eine Sekunde lang blieb er wie erstarrt stehen: auf dem Stuhl saß der Marchese, halb in sich zusammengesunken, und rührte sich nicht. Wie hinter einem Vorhang hörte der Kommissar den Lärm der Zuschauer, die trotz aller Begeisterung rasch den Raum verließen. Mit einem schnellen Blick in die Nebenlogen und die gegenüberliegenden Plätze stellte Caporese fest, daß kaum jemand ihm oder dem Marchese einen Blick schenkte. Er beugte sich über den Sitzenden und sah, wie sich die steife, weit nach vorn gewölbte Hemdbrust langsam mit Blut färbte.

Sein Gehirn arbeitete fieberhaft. Ein Mord! Fünf Minuten vor der Verhaftung! Sollte Nini...? Sie hatte doch kurz vorher die Loge verlassen... er rekonstruierte blitzschnell... etwas später war der Marchese zusammengesunken. Hatte er nicht die ganze Zeit über die Loge wie ein Luchs beobachtet? Nur entfernt dachte er an Nini als Täterin... aber wer sollte es denn sonst sein?

Es war wirklich ein Rätsel. Er hätte es doch sehen müssen, wenn jemand zwischendurch in die Loge gekommen wäre. Also doch Nini?

Ohne im Garderobenraum das geringste Aufsehen zu erregen, befahl er dem Schließer, die beiden Logen 8 und 9 abzuriegeln und nicht von der Stelle zu gehen, bis er wieder erschienen sei. Der Alte zitterte an allen Gliedern und sah mit leeren Augen auf die Besucher, denen er nicht in die Mäntel helfen konnte. Er jammerte dem Trinkgeld nach, das ihm an diesem Abend entging.

\*

Caporese stürzte die Treppe hinab. „Verzeihung... Entschuldigung... Oh... Pardon“, rief er den Damen und Herren mit einer raschen Wendung zurück. Einen dieser Befragten drehte er sogar um seine eigene Achse. Aber schon war der Kommissar an der Treppe.

Sellano mußte auflachen, als er seinen Chef mit fliegenden Rockschößen auf sich zukommen sah.

„Contarini liegt ermordet in der Loge. Wo ist Nini?“ überfiel Caporese seinen Assistenten, dem es im ersten Augenblick die Sprache verschlug. Ihm war das Lachen vergangen, er hielt aber trotzdem den Kommissar, völlig beamtenwidrig, für verrückt.

„Wo steht der Wagen des Marchese?“ rüttelte der Kommissar Sellano auf. Sie gingen zwischen den anfahren und davonfahrenden Wagen auf die andere Seite hinüber, wo Nini im Dunkeln des Autos wartete.

Caporese riß die Türe auf: „Machen Sie kein Aufsehen, bitte!“ herrschte er sie an. Im vorübergehenden Licht eines Scheinwerfers sah er ein totenblaues, erschrockenes Gesicht. Von jäher Angst gepackt, zwei Verbrecher vor sich zu haben, wollte sie um Hilfe schreien, aber schon preßte der Kommissar seine Hand auf ihren Mund. Sellano setzte sich ans Steuer, drehte die Innenbeleuchtung an der Armatur an. Es sah aus, als ob sie eben abfahren wollten. Zum Glück stand der Wagen keinem anderen im Wege, Caporese nahm neben Nini Platz, die ihr Gesicht hinter dem hohen Pelztrage verbar. Nur ihre dunklen Augen glühten unheimlich in dem blaffen Licht.

„Ich muß den Marchese bei Ihnen entschuldigen“, begann Caporese. Ein ersticker Aufschrei verklang hinter ihrer Hand, an der sie einen langen schwarzen Handschuh trug. Der weite Ärmel ihres Mantels war bis auf den Ellbogen zurückgeglitten.

„Um Gottes willen, ist etwas passiert?“ rief sie entsetzt, immer noch der Meinung, überfallen zu sein. Fassungslos starrte sie den Kommissar an, der sich jetzt als solcher auswies.

Sie wollte aufspringen: „Lassen Sie mich hinaus! Ich muß zu ihm!“ keuchte sie und wand sich unter dem harten Griff Caporeses.

„Leider, Marchesa, kann ich das nicht zulassen!“ lächelte der Kommissar unheimlich und preßte ihren Arm auf den Sitz. Sie stöhnte unter dem Druck seiner Hand, die wie von Eisen zu sein schien.

„Sie hatten keine Ahnung, daß der Marchese heute abend verhaftet werden sollte?“ fragte Caporese wie beiläufig, als ob es eine bekannte Tatsache wäre. Nini begriff überhaupt nichts und schüttelte nur wortlos den Kopf. Sie wußte immer noch nicht, ob es eine Falle war, und als der Kommissar kurz berichtete, was sich ereignet hatte, schien es ihr, als ob sie ins Bodenlose sinke.

„Leider ist auch Ihr Wagen nicht in Ordnung, und ich möchte Sie doch bitten, mit meinem Assistenten solange im Vestibül Platz zu nehmen, bis ich oben alles klargestellt habe.“ Caporese ließ jetzt ihre Hand los. Willenlos folgte Nini den beiden, die übrigens, wie sie mit einem Seitenblick feststellte, im Frack tadellos ausfahen.

\*

Während Sellano sich mit Nini auf eine der rotgepolsterten Bänke im Foyer setzte, ließ Caporese den Theaterarzt und den Inspizienten holen. Das Theater hatte sich schon fast geleert, hinter den Tischen hantierten noch die Garderobenfrauen und sammelten die weggeworfenen Papiere.

„Sie bleiben noch hier“, befahl der Kommissar der einen, die die Logen Nummer 8 und 9 betreute, und wandte sich dann an den Logenschließer: „Haben Sie eine Blendlaterne?“ Umständlich und zitternd vor Aufregung zog der Alte eine kleine Lampe, mit der er sonst die dunklen Stufen hinableuchtete, aus seiner Tasche. Bald darauf erschienen der Arzt, Dr. Quiglio, wie er sich Caporese vorstellte, und der Inspizient.

„Ist es möglich, einen Scheinwerfer hier hereinzubringen?“ fragte der Kommissar, als er die Logentür öffnete und mit der Taschenlampe den Toten beleuchtete.

Während der Arzt in dem Lichtkegel der kleinen Laterne den Toten untersuchte, ließ der Inspizient den Beleuchter holen, der schon fortgehen wollte. Dr. Quiglio stellte fest, daß der Schuß vom Rücken aus das Herz durchdrungen hatte, der Frack zeigte eine typische verbrannte Einschußstelle unterhalb der linken Lungen- Spitze.

Jetzt flammte das Scheinwerferlicht auf, Caporese fand die Kugel in der Logenbrüstung und konnte sie leicht mit dem Messer herauschälen. Die Schußrichtung gab ihm neue Rätsel auf. Er suchte weiter und entdeckte eine kleine Tapentür, die in die Nebenloge führte. Der Inspizient klärte ihn auf, daß immer zwei Logen aus polizeilichen Gründen miteinander verbunden sein mußten.

Caporese dachte angestrengt nach, das sah man ihm an. Er hatte während der ganzen Aufführung niemanden in Nummer 9 sitzen sehen, und doch mußte — wenn es

nicht Mini war — der Mörder von da hereingekommen sein! Dieser Schluß war ihm fürs erste jetzt klar!

Er ging deshalb hinüber und fand zu seinem größten Erstaunen auf dem oberen Podest, etwas seitlich von einem Stuhl, eine kleine Ledertasche, die allem Anschein nach zu einem Revolver gehörte. Er hob sie sorgfältig auf und entfernte an dem Druckknopf, mit dem sich die Tasche schließen ließ, etwas, was ihn ungeheuer zu interessieren schien. Er zog sein leeres Zigarettenetui und barg darin sorgfältig seinen Fund.

Aber als ob ihm das Schicksal noch etwas in die Hand spielen mußte, was ihn auf eine Spur bringen konnte, forschte er weiter. Plötzlich entdeckte er unter dem Stuhl an der Rückwand der Loge eine goldene Hülse, die zu einem Lippenstift gehörte.

Caporese pffiff leise vor sich hin und zog seine Lupe, die er immer in der Westentasche trug. Bei näherem Zusehen konnte er einen Namen lesen... „Daisy“... und in winzigen Buchstaben den Namen des Juweliers an einer Kante.

Donnerwetter, mußte es die Dame eilig gehabt haben,

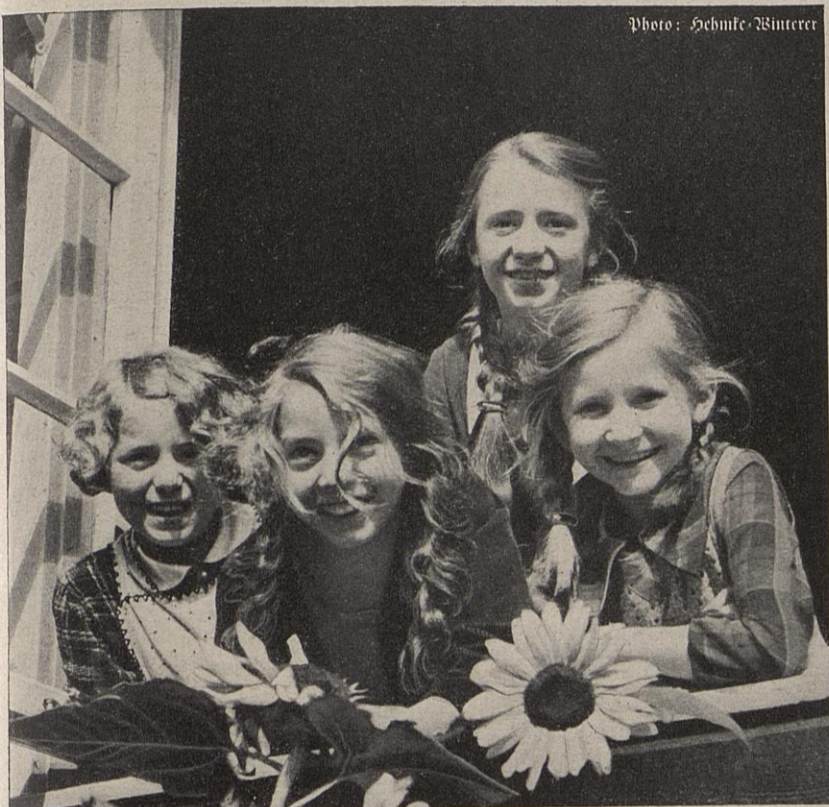
dachte er bei sich und nannte sich selbst einen Esel, daß er doch hier und da auf die Bühne hinuntergesehen und sein ganzes Augenmerk nur auf die Loge 8 gerichtet hatte.

Auf seine Frage stellte der Inspizient fest, daß ein Platz in Loge 9 verkauft worden war. Der Logenschließer und die Garderobenfrau bestätigten, daß eine sehr elegante Dame erst in der Pause des zweiten Aktes gekommen war und vor Schluß die Loge wieder verlassen hatte. Genauer: kurz nachdem Caporese in Nummer 8 eingetreten war.

Die Formalitäten wegen des toten Marchese waren rasch erledigt, und der Kommissar verabschiedete sich mit einem kurzen Gruß von Dr. Quiglio und dem Inspizienten.

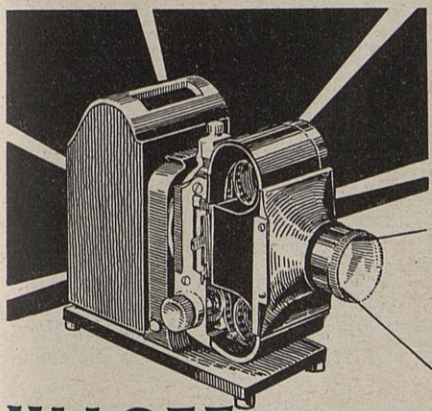
Mini saß wie leblos neben Sellano, als Caporese die Treppe herunterkam. Das Lächeln, das seine Lippen umspielte, ließ sie wie aus einer Lethargie aufschrecken.

„Einen Augenblick, Marchese!“ entschuldigte er sich und winkte Sellano zu sich. „Hören Sie zu, Sellano. Sie fahren jetzt mit ihr auf das Präsidium. Stellen



## Die Sorgen Die Zukunft mitgucken!

Jeder Tag bringt uns neue Freuden, wir fühlen uns gesund und glücklich. Kommen wir aus der Schule oder vom Spiel nach Hause, so sehen wir an Mutters Freude, wie lieb sie uns hat. Und auf unseren Vater sind wir stolz, sein ganzes Schaffen und Sorgen gilt nur uns. Er hat sogar schon daran gedacht, unsere Zukunft zu sichern. Mutter sagte uns: „Durch eure Aussteuer-Versicherung werdet ihr das Heiraten einmal leichter haben als ich!“ Das hat zwar noch gute Zeit, aber Vater wird schon wissen, warum er so früh dafür gesorgt hat.



### IHAGEE KLEINBILD-DIASKOP

Für Farbaufnahmen u. Schwarz-Weiß.  
Dias 18/24, 24/36 und 50/50 mm.  
„Äußerst einfach in der Bedienung!“  
Prospekt gratis  
Dresden-Striesen 40

**25 Einfamilienhäuser**  
von 10000 bis 24000 Mark  
**BAUWELT-SONDERHEFT 7**  
Über 100 Abb. Preis 1 M. Zu beziehh. durch alle Buchh.  
BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

„Der Deutschlandsammler“  
das Blatt des ernstesten Sammlers, der sich  
für Deutschlandmarken besonders  
interessiert. Probenummer kostenfrei  
Rudolf Rohr, Berlin W160, Kurfürstendamm 38/39

**FOTO - Großkatalog**  
mit 300 sprechenden Bildern  
Gebrauch-Liste (Fundgrube)  
Foto-Zeitschrift kostenlos.  
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Ga-  
rantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.  
**FOTO-SCHAJA, München A 28**  
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

**Lecithin-Silber, 250 Stück 3.80**, gegen vor-  
zeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt.  
**DROGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a. S.**

**Feinregulierte Uhren  
mit dem Zeichen**

**Gedu**  
Garantie  
GEDU  
Gewerkschaft  
Deutscher  
Uhrmacher

der Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher  
In allen Fachgeschäften mit dem roten Gedu-Siegel

Rheila schützt die Atemwege, Rheila  
löst und lindert.

Nimm 2 echte  
**Rheila**  
bei Husten

0,50 u. M 1.- nur in Apotheken u. Drogerien

# FREIE STADT DANZIG ZOPPOT

**ROULETTE UND BACCARA GANZJÄHRIG!**  
Spielgewinne ausfuhrfrei. — Neu: Jeton-Gutscheine bis zu 300.- RM  
(= ca. 600 Danziger Gulden) pro Person und Monat in Verbindung mit  
Reisekreditbriefen und Hotelgutscheinen. Anträge frühzeitig stellen!

Auskunft: Berlin, Danziger Reise- und Verkehrsbüro, Unter den Linden 47 · Zoppot-Kiosk, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße · Zoppot: Kasino





Jetzt kommt der heiße Kampf um die Entscheidung -

jetzt heißt's „auf Draht“ sein - jetzt zuerst die erfrischende Pause mit *Coca-Cola* eiskalt. Das schmeckt herrlich und erfrischt gründlich.



Das Warenzeichen „Coca-Cola“ ist das allbekannteste Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola B. m. b. H.

Sie fest, ob sie einen Revolver hat, zu dem die Tasche fehlt, ferner ob sie zu ihrem Lippenstift keine Hülse hat. Der Wagen muß auch durchsucht werden. Ich rufe dann von unterwegs an. Entweder wir haben die Täterin in einer halben Stunde, oder wir können ein paar Wochen hinter ihr herjagen.“

Sellano sah seinem Chef kopfschüttelnd nach. Während Nini in dem Wagen des Marchese in das Präsidium gebracht wurde, raste Caporese in die Stadt und riß zehn Minuten später den Juwelier Bianchi aus dem Schlaf.

Er hielt ihm die Goldhülse unter die Nase: „Sie stammt von Ihnen?“

Bianchi riß sich die Augen, wurde aber auf einmal sehr munter und befahl sich unter einer Lupe die Gravierung. „Natürlich!“ lächelte er. „Der Marchese Contarini hat sie bei mir gekauft. Er ist einer meiner besten Kunden...“

... gewesen...“, unterbrach ihn der Kommissar. „Erinnern Sie sich zufällig, wem er das Ding geschenkt hat?“

Oh, Bianchi hatte ein gutes Gedächtnis. Aber natürlich erinnerte er sich daran. Erst vor kurzem war der Marchese mit einer sehr hübschen Dame hier und suchte die wertvollsten Dinge aus, die dann in das Hotel geschickt werden mußten.

Das ist schon besser, dachte Caporese... und jetzt muß nur noch dieses Mädchen hier sein... vielleicht hat der Himmel ein Einsehen! Ein paar Minuten später verließ Caporese die Wohnung Bianchis.

\*

Nini saß bleich und nervös Sellano gegenüber: „Ich weiß nicht das Geringste. Der Marchese liebte es nicht, mit mir das Theater zu verlassen, so daß ich schon vor Schluß der Oper mich in den Wagen setzte“, erklärte sie. Sie hatte weder einen Revolver bei sich, noch fehlte an ihrem Lippenstift die Hülse. Im Wagen hatte er nicht das Geringste gefunden. Aber vielleicht hatte sie die Waffe auf dem Weg zum Auto weggeworfen? Zu dumm, daß Caporese noch immer nicht anrief.

„Sie kennen den Marchese schon länger?“

„Seit drei Wochen.“ Bereitwillig gab sie Auskunft und zeigte sich der peinlichen Situation durchaus gewachsen. Erst als ihr Sellano erklärte, daß der Marchese Contarini ganz gewöhnlich Settrini hieß und ein Hochstapler war, brach sie zusammen. Das war etwas zuviel Aufregung für sie. Wie hinter einem Schleier hörte sie Sellanos Worte: „Seien Sie froh...“

\*

Caporese betrat die Hotelhalle und erkundigte sich nach Daisy Brunelli. Als seine Marke ein klein wenig aufblinkte, stellte der Portier am Schlüsselbrett die Anwesenheit Daisys fest.

„Verzeihen Sie die Störung“, sagte Caporese höflich, als er mit einem Hoteldirektor das Zimmer betrat. Daisy sah ihn von der Frisier-toilette her mit großen, fragenden Augen an, legte rasch eine Nagelfeile vor den Spiegel und verbarg ihre weißen Hände und Arme in den weiten Ärmeln eines Seidenpyjamas.

Caporese bat den Direktor, sie beide allein zu lassen, und entschuldigte sich noch einmal mit einem Lächeln, daß er sie beim Maniküren gestört habe.

Mit der gleichen lächelnden Geste bat Daisy ihn, Platz zu nehmen. Ohne mit der Wimper zu zucken, beantwortete sie seine Frage, wo sie den Abend verbracht hätte: „In der Riche-Bar, mit einem meiner Bekannten.“

„So... ich dachte, Sie wären in der Oper gewesen!“ meinte er harmlos.

Bewundert kam es über ihre Lippen: „Ich? In der Oper? Mein Gott, so etwas Unmusikalisches wie mich gibt es kein zweites Mal...“

„Doch, doch!“ unterbrach er sie, „ich nämlich! Trotzdem war ich einmal dort, um mir Ihren Freund Contarini etwas näher anzusehen. Sie sind gar nicht mehr mit ihm zusammen, wie?“ fragte er, als ob sie alte Bekannte wären.

Daisy wurde nur um eine Nuance blässer, aber sie hatte sich ungeheuer in der Gewalt, wie Caporese fast bewundernd feststellte.

„Uebrigens saß Fräulein Nini in der Nebenloge.“

„Ich verstehe gar nicht, was Sie von mir wollen. Ich war doch gar nicht in der Oper! Rufen Sie doch meinen Bekannten an, der mich vor einer halben Stunde ins Hotel brachte!“ ereiferte sie sich.

„Ach, das Alibi ist nicht so wichtig. Ich wundere mich bloß, wie ein Lippenstift von der Riche-Bar in eine Loge fliegen kann... so einfach durch die Luft und Mauern gezaubert, wie?“ Er zog die Hülse aus der Tasche und hielt sie ihr unter die Augen: „Da lesen Sie: ‚Daisy‘...“

Verzweifelt ironisch klang es, als sie meinte, daß es in der Stadt sicher ein paar hundert Daisys gäbe, und hat ihn nochmals, ihren Freund anzurufen.

Caporese überhörte die Aufforderung. „Wenn Sie mir den dazugehörigen Lippenstift geben, der doch irgendwo in Ihrer Handtasche ruht...“

„Aber er gehört doch nicht mir!“ schrie sie jetzt.

Caporese hielt sie mit einem durchdringenden Blick fest. Erstaunlich, wie diese Frau spielte. Er ging an den hohen Frisierspiegel und nahm die Nagelfeile in die Hand, als ob er etwas zum Spielen haben müßte.

„Nehmen wir an... daß Sie nicht in der Oper waren, daß Sie auch keinen Revolver besitzen. Ich möchte sagen, nicht mehr, denn Sie könnten ihn ja unterdessen weggeworfen haben. Ich will sogar annehmen, daß der Lippenstift mit der schönen Gravierung nicht Ihnen gehört, sondern wirklich einer anderen Daisy...“, er zog das Wort in die Länge. „Aber können Sie mir vielleicht erklären, warum Sie sich den Nagel am rechten Daumen abgebrochen haben?“

Sie starrte ihn für Sekunden hilflos an.

„Also das können Sie auch nicht! Aber ich mache ja viel zu viel Umstände mit Ihnen! Sie haben Contarini erschossen!“

Mit einem Sprung stand er vor ihr und riß ihre Hand unter dem Pyjamaärmel hervor. Er mußte Gewalt anwenden, denn sie hatte ihren Arm fest an ihre Hüften gepreßt. Lächelnd stellte er fest, daß ihre Fingernägel wunderbar lang und mit einem schönen matten Lack überzogen waren. Nur am Daumen der rechten Hand fehlte das Kuppenstück.

„Und was sagen Sie jetzt über das Wunder, Daisy, daß ich das fehlende Stück habe?“ Er zog sein Zigarettenetui heraus und ergänzte den Nagel, den sie eben abfeilen wollte.

„Sie haben etwas zu hastig die Revolvertasche aufgemacht... ich habe das Stück da am Druckknopf eingeklemmt gefunden...“

„Gute Nacht“, sagte der Kommissar Caporese mit einem zufriedenen Lächeln zu dem in der Halle stehenden Hoteldirektor und ging mit Daisy auf seinen Wagen zu, um mit ihr ins Präsidium zu fahren...

# Atme langsam - huste kräftig!

Neue Wahrheiten aus der Werkstatt der Wissenschaft

Von Dr. E. H. Graf

Das Husten ist unserem Willen nicht unterworfen. Wir machen diese traurige Erfahrung besonders, wenn wir in einem Konzert oder im Theater sitzen und um keinen Preis husten wollen. Der quälende Reiz wird immer stärker, der Hustendrang überwältigt uns, und wir haben den eindeutigen Beweis, daß dem Husten mit unserem Willen nicht beizukommen ist. Husten ist ein Reflex — mit anderen Worten: eine automatische Bewegung wie das Zucken des Augenlides. So ergeben wir uns in unser Schicksal, wenn wir husten müssen, und lassen dem Reiz freien Lauf.

Doch wir wissen heute, wie kürzlich ein deutscher Gelehrter ausführte, daß man falsch und richtig husten kann. Neunundneunzig Prozent der Menschen kennen die Kunst des richtigen Hustens nicht. Man atmet gewöhnlich bei einem Hustenanfall rasch und sehr heftig ein, damit verdirbt man den Sinn des Hustens. Denn die Natur hat ja den Hustenreflex nicht erfunden, um

uns damit zu ärgern, es soll vielmehr dabei die Ursache des Reizes, also ein Fremdkörper oder Schleim, entfernt werden. Wie der Klemmer ein verstopftes Abflußrohr mit einem kräftigen Pumpenstoß von dem Fremdkörper befreit, so versucht es der Körper mit dem Hustenstoß.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Notwendigkeit, die Lunge mit einem großen Luftvorrat zu füllen und die Luftmenge plötzlich auszustößen. Dazu muß man die Lunge durch die Nase füllen, und zwar zuerst durch Bauch-, dann durch Brustatmung. Bei dem üblichen Einatmen durch den Mund wird die Luft nicht vorgewärmt, dann wird der Fremdkörper möglicherweise noch weiter in die Tiefe gerissen, und endlich kann man durch die Mundatmung die Lunge nicht genügend füllen.

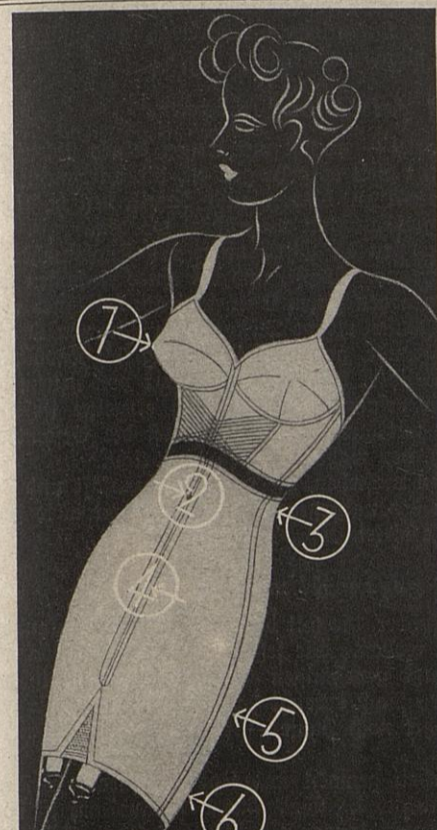
Also: atme langsam, sehr tief und durch die Nase ein, und dann huste mit einem kräftigen Stoß! Vielleicht gelingt es dir dann auch wie unserem Gelehrten, sogar

eine in die Lunge geratene Erbse mit einem Hustenstoß hinauszubefördern.

## Neuntausend Blutspender

Der Krieg in Spanien hat der Wehrmedizin viele neue Erkenntnisse gebracht, mit denen man von nun an zu rechnen hat. Organisatorisch spielt dabei vielleicht die Vorbereitung der Bluttransfusion eine erste Rolle. Blutübertragungen sind ja heute in der Unfallmedizin von größter Bedeutung — Tausende verdanken dieser Methode ihr Leben. Es ist daher naheliegend, auch im Kriegsfall die nötigen Voraussetzungen für Blutübertragungen zu schaffen.

Am der nationalspanischen Front, so wird berichtet, sind nicht weniger als zwanzig Transfusionszentren errichtet worden, und neuntausend Personen stehen als Blutspender zur Verfügung. Man hat sich aber mit



### DIE 6 FORMA-FÄLLE

lösen alle Korsett-Probleme Sie sind das Ergebnis jahrzehntelanger Atelierserfahrung und erfassen die wesentlichen Abweichungen von der körperlichen Normal-Linie. Zahlreiche Forma Spezialmodelle für jeden Fall und die Kombination mehrerer Fälle finden Sie in jedem guten Fachgeschäft und auch in jeder fortschrittlichen Korsett-Abteilung.

# Forma

FORMA FABRIK  
EUGEN DOERTENBACH · KÖLN

**Roderich, das Leckermaul,  
und Gemahlin Garnichtsfaul.**

V.

Herr Roderich, der sanft verressen,  
Liebt Suppen, Tunken, Flammeri.  
Er ist auf Kuchen auch verressen —  
Frau Garnichtsfaul wird zum Genie:  
Sie „zaubert“ ihm die schönsten Sachen  
Mit D. P. M.\*) — da ist Sie groß!  
Mit Sago kann sie auch viel machen.  
(Versuchen Sie's! Es schmeckt famos!)  
Leckermaul jedoch spricht froh:  
„Teures Weib — nur weiter so!“

\*) Eine Reihe von guten Rezepten für die Verwendung von D. P. M., Kartoffelstärkemehl und Sago finden Sie in den Tageszeitungen.

Wohne schön und richtig

Bauwelt-Sonderheft 8. Viele Ratschläge mit 100 Bildern. Zu beziehen zum Preise von 1.— Mark durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus



Der bewährte  
Taschenschirm

Zusammengelegt ist er überraschend klein, aufgespannt so groß wie ein normaler Schirm. Einfacher Mechanismus von großer Dauerhaftigkeit. Elegante Griffe für jeden Geschmack. Verlangen Sie deshalb in Fachgeschäften ausdrücklich den preiswerten Original Roy

1 1/2 Pf. kostet jede Marke aus Einheit-  
Probheft gegen Standesangabe. Marken-  
haus Max Herbst, Hamburg 36IK.



Der TINTENKULI hat keine Feder sondern eine runde, stoßfeste Schreibspitze, die für jede Hand paßt. Er gleitet so federleicht übers Papier, wie Maxi Herber übers Eis. Der TINTENKULI schreibt wie ein guter Bleistift — aber mit fließender Tinte. Er kratzt nicht, kleckst nicht und macht haarscharfe Durchschriften.

Schreib leicht — schreib schwer,  
schreib viel — schreib kurz,  
dem TINTENKULI ist es schnurz!

In den Fachgeschäften ist er für 5,85 RM. zu haben.

Eins beachte unbedingt: TINTENKULI - rotbering!



**Je besser die Feder,  
desto schöner die Schrift!**

Deswegen wird von jeher das größte Gewicht auf die wertvolle Feder im Soennecken-Füllhalter gelegt. Jahrzehntlang schreibt sie so schön und zuverlässig wie am ersten Tage.

**SOENNECKEN**  
Füllhalter

Soennecken-Füllhalter von RM 5.85 bis RM 31.50 sind in allen guten Fachgeschäften erhältlich.



Reines Naturprodukt

REISSFEST  
ELASTISCH  
FARBECHT

**Gütermann's Nähseide**

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETTI

Lebenden Blutspendern nicht begnügt. Es gelang, Blut in Behältern, die einer Thermosflasche ähnlich waren, in die vordersten Stellungen zu bringen und damit schwer gefährdeten Verwundeten die erste Hilfe zu leisten. Dieses Blut wird bei einer Temperatur von zwei bis vier Grad aufbewahrt und soll fast zwei Wochen lang brauchbar sein. Man hat daher die Absicht, die Truppen mit konserviertem Blut der verschiedenen Blutgruppen zu versorgen, um jedes durch Blutverlust gefährdete Menschenleben retten zu können. Voraussetzung dafür ist aber der selbstlose Einsatz jener, die ihr Blut hilfsbereit zur Verfügung stellen.

#### Entzündete Pflanzen

Was eine Entzündung ist, weiß heute jeder. Das entzündete Gewebe wird durch eine erhöhte Durchblutung rot, oft tritt das Blutserum als Ausschüttung aus, es kommt zu einer Ansammlung von weißen Blutkörperchen und zu Zellenwucherungen. Die Entzündung ist also ein scharf umrissener, krankhafter Prozeß. Der Sinn der Entzündung als einer Abwehrmaßnahme des Körpers gegen Reize ist klar: die Eigenschaften des entzündeten Gewebes werden gesteigert, und die Rötung, die Schwellung und die Schmerzen treffen nicht das Wesen der Entzündung — sie sind nur Begleiterscheinungen.

Wenn man den Begriff der Entzündungen so weit faßt, dann muß man eigentlich bei allen Lebewesen entzündete Gewebe antreffen können. Auf die Tiere scheint das zuzutreffen — aber auf die Pflanzen? Wenn wir beobachten, wie eine Gallwespe ein Blatt ansticht und unter dem Reiz dieses Eintisches eine Temperaturerhöhung, Schwellung und Wucherung eintritt, die sogenannte „Galle“ gebildet wird, so wären wir niemals auf den Gedanken gekommen, daß hierbei eine echte Entzündung beteiligt ist. Kein Lehrbuch der Botanik gibt uns darüber eine Auskunft. Aber ein deutscher Forscher konnte nachweisen, daß es sich hierbei tatsächlich um die gleichen Erscheinungen handelt, wie wenn wir einen Sonnenbrand bekommen. Es ist eine Steigerung der Funktionen des betreffenden Gewebes, mit dem Ziel, einen äußeren Reiz abzuwehren. Mag auch bei dem Menschen der Blutkreislauf mitbeteiligt sein, bei der Pflanze natürlich nicht — in beiden Fällen ist eine „Entzündung“ eingetreten. Wieder ist zwischen den Erscheinungen im Tier- und Pflanzenreich eine Brücke geschlagen worden, der Organismus unterliegt, gleichgültig, in welcher Form er sich uns darbietet, den gleichen Gesetzen.

#### Knoblauch macht frisch und munter

Der Knoblauch ist ein uraltes Heilmittel — er hat nur wegen seines üblen Geruches nicht allzu viele Freunde gefunden. Seit es gelungen ist, die wirksamen Bestandteile des Knoblauchs an das Olivenöl zu binden und damit den häßlichen Geruch zu bannen, ist seine Verwendungsmöglichkeit vergrößert worden.

Auffehererregende Tierversuche vermochten die Wirksamkeit des Knoblauchs zu beweisen. Man hat Mäuse mit Mäusetypus geimpft, und bei einer einfachen tödlichen Dosis wirkte der Knoblauch in der neuen Form lebensrettend, bei einer vielfachen lebensverlängernd. Wenn man Mäusen riesige Mengen von Vitamin D gab, so gingen sie an Arterienverhärtung zugrunde, gab man ihnen zugleich Knoblauch, wurden sie frisch und munter. Dieses Beispiel lehrt uns nicht nur von neuem die Wirkungen des Knoblauchs schätzen, wir erfahren zugleich, daß einzelne isolierte Inhaltsstoffe einer Heilpflanze oft nicht wirksam sind, sondern erst die Gesamtheit der Bestandteile, wie bei dem Knoblauch, den wahren Erfolg verspricht.

So ist auch der Weg der Heilkunde zu verstehen, die vom Pflanzenzsaft und Tee über die einzelnen Wirkstoffe wieder zu der naturgegebenen Gesamtheit aller Faktoren zurückkehrt, die uns die Heilpflanze bietet.

#### Keine Pillen gegen Alkohol

Es gibt immer noch vereinzelt Autofahrer, die mit diesem oder jenem bekannten Medikament den Blutalkohol herabsetzen wollen. Sie setzen sich, eine Schachtel mit Tabletten in der Tasche, in die Schenke und genehmigen ein Gläschen nach dem anderen. Wenn die Fröhlichkeit ihr rechtes Maß erreicht hat, dann „senken“ sie den Blutalkohol. Nun geht's in forscher Fahrt nach Hause — es kann ihnen ja nichts geschehen!

Die Wissenschaft hat sich nun die Arbeit gemacht und jene Präparate in ihrer Wirkung auf den Blutalkohol genau untersucht. Was dabei herauskam, ist eine scharfe Warnung für die Autofahrer, die noch immer glauben, mit ihren Tabletten einen Alkoholeffekt vertuschen zu können. Alles bleibt hübsch beim Alten. Es wird weder die Wirkung des Alkohols auf die gefährliche „Unternehmungslust“ des Kraftfahrers aufgehoben, noch wird die Bestimmung des Blutzuckers irgendwie beeinflusst. Sie haben sich einer argen Täuschung hingegeben, und das Geseg wird sie genau so scharf treffen, wie wenn sie ihre Pillen nicht genommen hätten.

## Das Gasthaus am Walde

Eine Geschichte aus Oberschlesien

Dort, wo der ober-schlesische Industriebezirk aufhört und am Rande der Felder der erste Wald aufsteht, lag das Wirtshaus der Frau Schiwiona, ein ländliches Haus, vor dem unter Bäumen ein paar Tische und Stühle standen.

Wenn man einkehrte, bekam man sehr bald die Herrin zu Gesicht, die über Personal und Gäste ein strenges, aber gerechtes Regiment führte. Schon in ihrer Erscheinung keine „Wirtin wundermild“, sondern eine martialische Gestalt von reichlichem Gardemaß. Neben ihr stand hinter der Theke gewöhnlich ein kleiner Mann, etwas ängstlich, aber fleißig damit beschäftigt, Flaschen und Gläser zu spülen. Dieses Männchen, das ihr noch nicht bis zur Schulter reichte, war ihr Gatte.

Wenn Frau Schiwiona — was allerdings selten vorkam — sich zu ihr näher bekannten Gästen an den Tisch setzte, gab sie bisweilen mit ihrem tiefen Organ, das auch in der letzten Ecke des großen Gastzimmers zu hören war, ihre Erinnerungen zum besten. Der Ton, in dem sie erzählte, entsprach ihrem Neußeren; er war soldatisch knapp. Ihren Mann liebte sie mit einer Art bevormundender Zärt-

lichkeit. Das hatte schon der Generalfeldmarschall von Hindenburg erfahren.

Als im Jahre 1916 das Große Hauptquartier in Schloß Pleß lag, erschienen eines Tages bei ihr Hindenburg und Ludendorff, denen offenbar der vor Jahresfrist verstorbene Fürst Pleß von diesem oberschlesischen Original erzählt hatte. Von Ludendorff behauptete sie, er habe ein strenges Gesicht gemacht und kaum etwas gesprochen. Generalfeldmarschall Hindenburg sei viel gemüthlicher gewesen. Er habe ihren Kaffee gelobt und ihr dann gesagt: „Na, Frau Schiwiona, wenn auch die Frauen ran müssen, dann kommen Sie zur Fußartillerie!“ Daraufhin habe sie geantwortet: „Aber Herr Generalfeldmarschall, was soll denn dann aus meinem armen Mann werden, wenn ich weg bin? Sehen Sie sich doch nur einmal diese halbe Portion an!“ Der Generalfeldmarschall sah sich daraufhin die „halbe Portion“ an und sagte unter schallendem Gelächter: „Ihren Mann nehmen Sie mit, der muß Ihnen Kaffee kochen und die Strümpfe stopfen.“

Daß mit ihr nicht zu spaßen war, bewies sie in der

Aufstandszeit im Jahre 1921. In den dichten Wäldern Oberschlesiens trieb sich damals übles Gefindel umher, das bei Einbruch der Dunkelheit regelrechte Plünderungszüge in die Dörfer unternahm. Um die Spuren dieser Horden schneller verfolgen zu können, hatte man im Gasthause bei Frau Schiwiona einen Landgendarm einquartiert. Eines Abends erschienen drei nicht sehr vertrauenerweckende Gestalten und verlangten Schnaps. Frau Schiwiona gefielen sie von vornherein nicht. Sie ging daher, nachdem sie ihnen den Schnaps vorgefetzt hatte, in das Fremdenzimmer hinauf, wo der Landgendarm einquartiert war. Er war an diesem Tage mit dem Rade in Zivilkleidung nach Rattowitz gefahren.

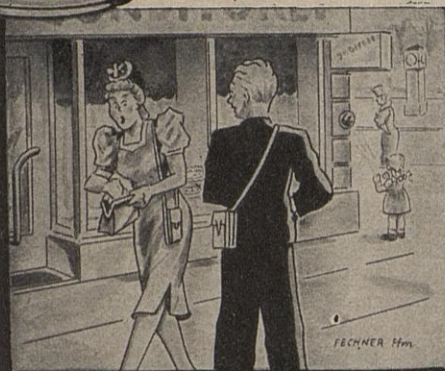
„Wenn man ihn braucht, ist er natürlich nicht da!“ fluchte sie grimmig, öffnete den Schrank und fand die Uniform fein säuberlich aufgehängt vor. Da kam ihr ein Gedanke. Sie legte flugs ihre Kleider ab und zog die Uniform des Landgendarmen an, Waffenrock, Hose, Stiefel, Mantel. Darüber schnallte sie das Koppel mit dem Dienstrevolver. Auf ihr Haupt stülpte sie den Eschako und ging die Treppe hinunter.

Sie war noch nicht unten, als sie die „halbe Portion“ um Hilfe rufen hörte. Mit einem mächtigen Ruck riß sie die Tür zum Gastzimmer auf und donnerte mit gezücktem Revolver: „Polizei! Hände hoch!“ Die Banditen ließen sofort von ihrem Mann, der die Kasse hinter der Theke verteidigen wollte, ab und erhoben zitternd ihre Hände. Vor ihnen stand überlebensgroß die verkörperte Staatsautorität in nicht mißzuverstehender Entschlossenheit. Mit vorgehaltenem Revolver zwang sie die drei, nacheinander durch eine Falltür in den Keller zu kriechen. Den Keller schloß sie ab. In einer Viertelstunde erschien das telefonisch aus Rattowitz herbeigerufene Ueberfallkommando und nahm sie in Empfang. Frau Schiwiona hatte einen guten Griff getan, denn der eine der drei war Spezialist im Ausplündern von Landbriefträgern.

Am nächsten Tage erschien der Landrat und beglückwünschte sie. Er hat sie auch nicht etwa wegen Amtsanmaßung und unbefugten Uniformtragens angezeigt, sondern für den „Schlesischen Adler“ eingeeben.

Hans Westram

Fotofilme aus der ältesten fotochemischen Fabrik der Welt



Lore: „Ach Knipsel, entschuldige mich, ich muß mal ...“  
Knipsel: „...?“



Lore: „Verzeihung, Herr Schmidt, als Sie vorhin den Rollfilm ADOX-21 in meine Kamera einlegten, vergaßen Sie, mir den Garantieschein auszuhändigen!“  
Fotohändler: „Bitte sehr, hier ist er. Ich dachte, Sie legen keinen Wert darauf.“



Knipsel: „Bloß wegen dem Garantieschein bist Du so irrsinnig zurückgelaufen? Hast Du den schon mal gebraucht?“  
Lore: „Weißt Du, es ist weniger wegen der Garantie. Aber auf der Rückseite des Garantiescheines ist doch die praktische Belichtungstabelle.“

Advertisement for ADOX film. Includes a cartoon character holding a sign that says '6x9 8Aufn. Rm. 1.-' and a box of 'ADOX-21' film. Text: 'Die Garantie ist garantiert, Selbst wenn den Schein man auch verliert! Nimm ADOX Film mit Garantie, Ein Schleußner Film enttäuscht Dich nie!'

Advertisement for JANSSEN's Tee. Text: 'Zu viel! Erhalten Sie sich Ihre Schlankheit durch JANSSEN's Tee'. Includes a cartoon of a woman on a scale.

Advertisement for Balsam-Acht. Text: 'Rheuma? Man reibe ein paar Tropfen Balsam-Acht'. Includes an illustration of a hand being treated with the balm.

Advertisement for Kukident tooth powder. Text: 'Künstliche Zähne ohne Bürste schnell sauber! Kukident'. Includes an illustration of a hand holding a glass of water and a toothbrush.

Advertisement for SIEMENS HEIMBÜGLER. Text: 'SIEMENS HEIMBÜGLER RM 280,- vollelektrisch für Wechselstrom'. Includes an illustration of a woman ironing and a Siemens logo.

Advertisement for Elfenhaut corsets. Text: 'Elfenhaut Sportbrustschlüpfer Sportbrusthalter'. Includes a photograph of a woman in a corset.

Advertisement for DER STERN magazine. Text: 'DER STERN Die neue schöne Zeitschrift für Film und Frohsinn! 10 Pf.'. Includes a cartoon of a man with a star on his forehead and a star logo.

## Sinnspruch in Bildern



### Künstlers Entrüstung

Hab' fleißig dran herumgefeilt.  
Sofern sie Ihnen noch nicht Wort,  
Weiß ich nichts mehr Wort zweigeteilt  
Und werfe die Entwürfe fort.

### Berwechfelt die — Buchstaben

Anker — Gewalt — Lohn — Karin — Erbe  
— Mitte — Gneis — Ahle — Motte —  
Feder — Kaste

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die gefundenen Buchstaben nennen, der Reihe nach gelesen, einen englischen Staatsmann.

### Fröhliche Wissenschaft aus Silben

Nurmi, Bidassoa, Festfröhlichkeit, Helios, Wotanseiche, Herzdame, Manual, Leinsamen, Atheist, Fächerflügler, Zähigkeit, Wohlstand, Hagebutte, Tagfalter, Meilenstiefel, Tetuan, Brodem, Languste, Gartenhaus, Montezuma, Empfangsraum, Paraffin, Weidenkätzchen

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Silben einen weiteren Beitrag über den Sinn der rechten Fröhlichkeit.

### Der Zweifel weicht

„a überzeugt“ noch zweifelnd klingt.  
„e überzeugt“ heißt: Unbedingt.

## Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — ak — am — bam — be — bee — ben  
— beth — bu — bus — che — dal — de —  
den — di — di — dres — dri — e — e  
— e — eis — en — erd — est — fär —  
for — go — ha — haus — heiz — in  
— kas — ko — kor — kuh — land —  
lauf — li — li — lin — na — nar — ne  
— ni — nung — o — on — pe — pen —  
per — pi — rau — re — re — rei — rich  
— ro — rok — rot — sa — schi —  
schlep — se — se — skop — smyr — spar  
— stall — ster — stoff — tas — tei —  
teich — ten — wog

find 26 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine ernsthafte Betrachtung Lessings über die Fröhlichkeit ergeben. (ch und sch gelten als ein Buchstabe)

1. Frauengestalt aus einer Wagneroper,
2. Musikinstrument, 3. türkische Hafenstadt,
4. Tierwohnung, 5. Gestalt aus der Parzivalssage, 6. Zweigbahn, 7. ausgelassene Lustigkeit, 8. deutsche Kunststadt, 9. Wintersportart, 10. Zugmaschine, 11. feuchtschwüler Adriawind, 12. Sinnbild eines Frühlingsfestes, 13. Heilige, 14. Fußhebel, 15. Zweig der Textilindustrie, 16. Zierde von Grünanlagen, 17. Laubbaum, 18. Wohnstätte, 19. Zusammenschluß der Handwerker, 20. wohlsmekende Frucht, 21. Grasart warmer Länder, 22. fugenloser Fußboden, 23. Nationalheld der Spanier, 24. gemeinnützige Bankanstalt, 25. Projektionsapparat, 26. Wärmequelle.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....
- 26 .....



Sie ist mit allen gut Freund!

Ja, die Frau Z. aus dem zweiten Stock steht mit allen Hausbewohnern auf freundschaftlichem Fuße. Und das ist in einem Mietshaus nicht immer leicht. Wie oft gibt da ein unbedachtes Wort den ersten Anlaß zur Verstimmung. Aber diese Frau besitzt eine immer gleichbleibende, vorbildliche Liebenswürdigkeit, die sie so sympathisch macht. Das ganze Geheimnis, mit anderen Menschen gut auszukommen, besteht darin, gute Laune und inneren Frohmut auszustrahlen. Lernen Sie das Leben lächelnd zu meistern — auch an den Tagen, an denen Sie sonst unpäßlich sind. Die neuzeitliche „Camelia“-Hygiene ermöglicht es Ihnen. „Camelia“ besteht aus vielen Lagen feinsten, weicher „Camelia“-Watte und ist saugkräftig, leicht zu wechseln und diskret zu vernichten. Der einzigartige „Camelia“-Gürtel sorgt für beschwerdefreies Tragen und größte Bewegungsfreiheit.

**Camelia** +

Rekord 10 St. M. —.50  
Populär 10 St. M. —.90  
Regulär 12 St. M. 1.35  
Extra stark 12 St. M. 1.50  
Reisepackung 5 St. M. —.75



Achten Sie auf die blaue Packung!

Die ideale Reform-Damenbinde

**Farbstark** — durch höchsten Farbgehalt

... das bietet der Copier CASTELL von A.W. Faber. — Der CASTELL gleitet zügig — man schreibt also schnell und ohne Ermüdung. Die haftfeste Schriftspur ist schwer radierbar und rechtsgültig.

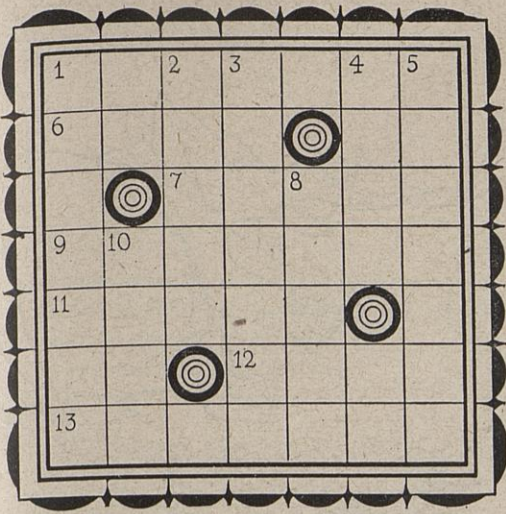
ERKENNUNGSZEICHEN:  
Die goldene Waage auf grünem Stift.

**Copier CASTELL**

für rasche, klare Schrift, zum schnellen, rechtsgültigen Unterschreiben, für Statistik und Organisation, für Revision und Korrektur und das flotte, zügige Diktat.

A.W. FABER CASTELL *Schreibkultur*

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Gangart, 6. Tonstück, 7. Edelstein, 9. amerikanisches Wildpferd, 11. Kaufwert einer Ware, 12. poetische Bezeichnung für Flüssigkeit, 13. Beleuchtungskörper.

Senkrecht: 1. Teil der Blüte, 2. Getreideart, 3. durch Übung erworbene Geschicklichkeit, 4. Bestandteil des Tees, 5. Angehöriger eines Mongolenvolkes, 8. orientalisches Markt, 10. Stadt in der Türkei.

Sachkundig

Ein sichtbares Zeichen  
Gesteigert — kann streichen.

Zuwachs

Zu Hamburg zählt — du rätst es wohl  
Beim ersten Lesen schon? —  
Die kleine Stadt in Südtirol,  
Gerät in sie ein Ton.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 11

Kreuzgitter:

Choral, Firdusi, Riesengebirge, Ida, Varus, Celle, Ohr, Rivoli, Urlaub, Koller, Erlaß, Ulrich, Reichsgericht, Lee, Dreier, Miami, Komade, Fender, Iller, Duo, Gorilla, Fetisch, Eremit, Tirana, Etueden, Relief.

Silberrätsel:

Feuer ist das Beste dem Volke der Menschen  
und der Anblick der Sonne!

1. Familie, 2. Eleonore, 3. Anna, 4. Erscheinung, 5. Riefter, 6. Innenstadt, 7. Stufe, 8. Tankstelle, 9. Dädalus, 10. Andenken, 11. Stempel, 12. Berechnung, 13. Elastizität, 14. Sonnenschein, 15. Tube, 16. Eller, 17. Drillich, 18. Ende, 19. Muffen, 20. Bedette, 21. Operette, 22. Lorchel, 23. Rafematte, 24. Egoismus, 25. Denkmal, 26. Einzahl, 27. Riefe.

Geschichte von der Nichte: Inge/nie/ur.

Silbenuhr:

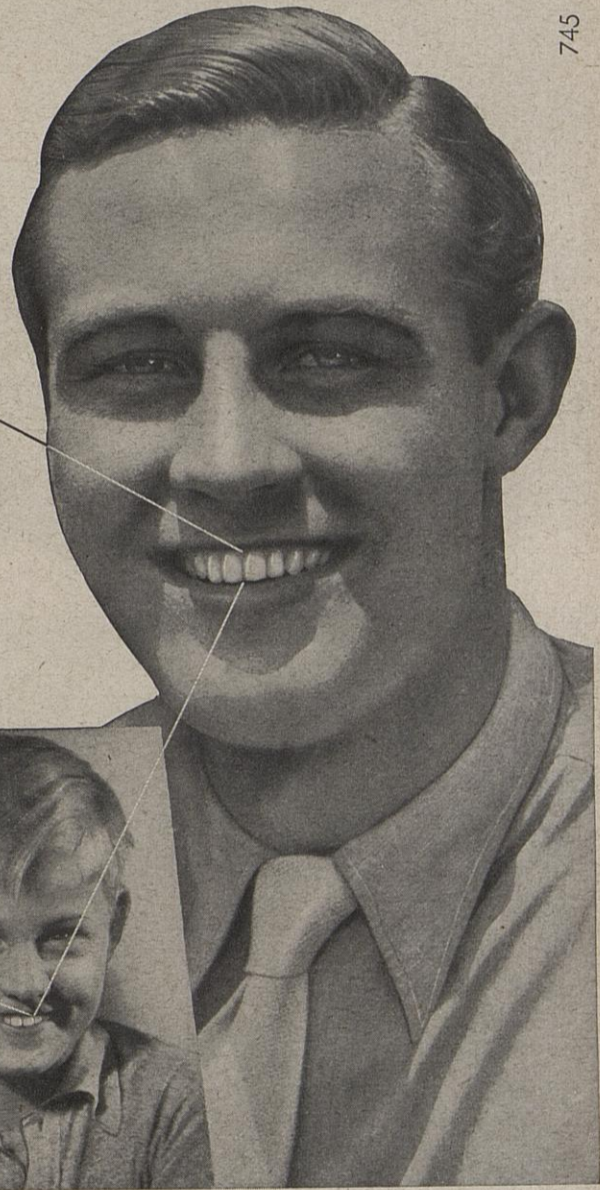
1—2 Berta, 2—3 Labor, 3—5 Borneo, 5—6 Dmen, 6—7 Mentor, 7—8 Torwart, 8—9 Wartburg, 9—11 Burgfrieden, 10—12 Friedenau, 12—1 Auber.

Im Zoo: Steinblock, Steinbock.

Tägliche Gepflogenheit: besichtigt, berichtigt.

# Erhalten Sie Ihre Zähne jung — gesund und stark!

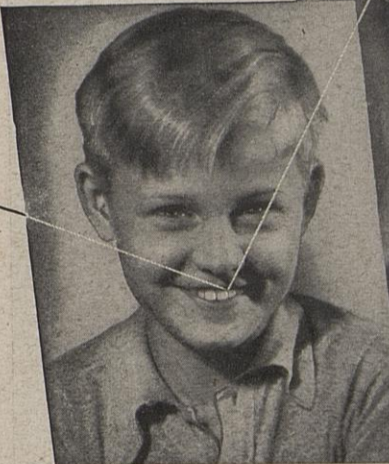
Nach dem ersten und einmaligen Zahnwechsel erneuert sich der Schmelz Ihrer „bleibenden“ Zähne nie wieder. Dauernd ist er größter Beanspruchung und ständigen Angriffen schädlicher Bakterien und Mundsäuren ausgesetzt. Den kostbaren Schmelz schützen — bedeutet die Zähne jung erhalten, Zahnkrankheiten und vorzeitigem Verfall der Zähne vorbeugen. Das tut Nivea-Zahnpasta, weil sie **starkwirksam** ist: ihr feiner Schaum dringt in die engsten Rillen und Fugen ein, reinigt auch dort gründlich und verhindert den Ansatz von Zahnstein. Ihre Zähne werden blendend weiß und rein: sie bleiben jung und gesund.



745



40 Pf. die große Tube  
25 Pf. die kleine Tube



**Der Berger-Wohnanhänger**  
an Personen-Autos anhängbar, schenkt Unabhängigkeit im Wochenend und auf großer Ferienreise. 4 Betten, Küche, Wasser, elektr. Licht. 1980.-RM. Ausführlicher Katalog kostenfrei!  
BERGERWERK-DACHAU 106-OBERBAYERN

**Didi oder schlank?!**  
Es liegt bei Ihnen. Häßliche Fettpolster verschwinden — das Blut zirkuliert besser — man fühlt sich frischer und jünger durch den täglichen Genuß von  
**Dr. ERNST RICHTERS**  
**Frühstückskräutertee**  
auch als Drix-Tabletten und Drix-Dragees

**Zufriedenheit** der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis.  
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.  
**FOTO** APPARATE mit 10 Monatsraten  
kleiner Anzahlung, 5 Tage z. Ansicht. Tausch alter App. Garantie. Katalog „Fotowähler“ kostenlos.  
„BEZEE“ das große Fotohaus Leipzig C 12

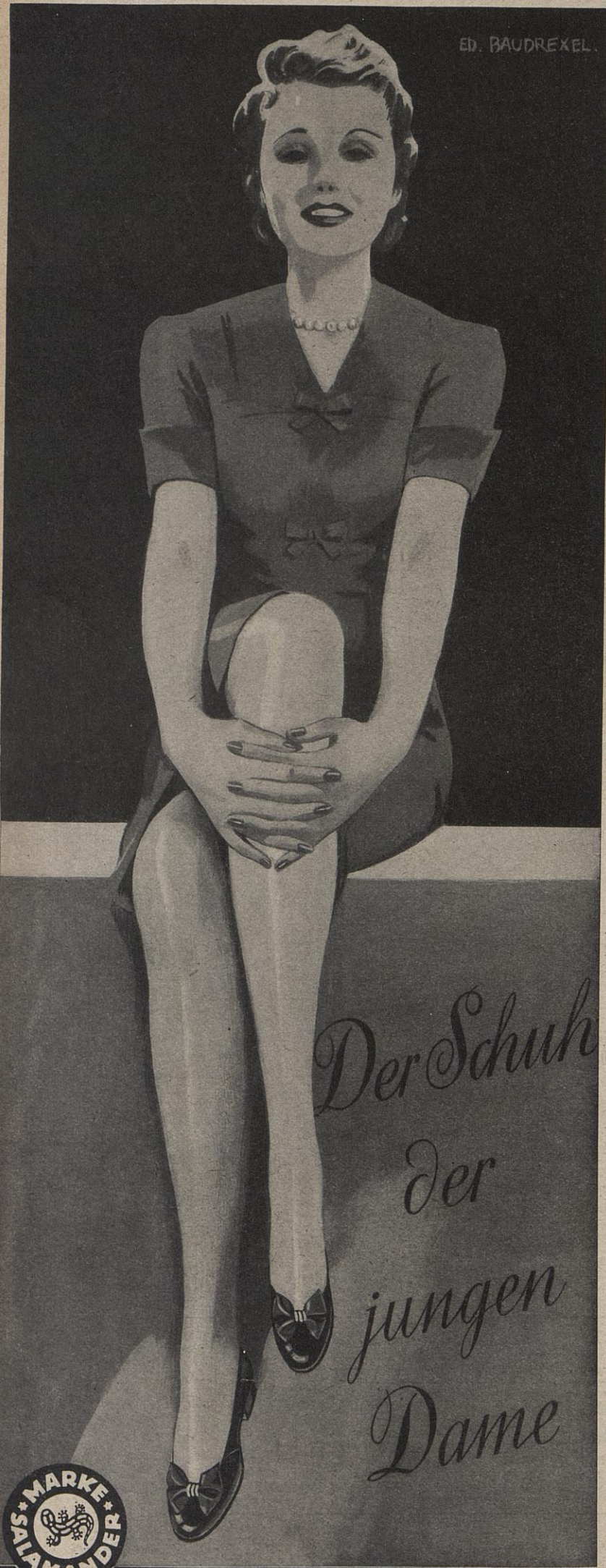
Zeichnet die Wäsche mit  
**BEVO Webnamen**  
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.  
**BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL**  
WEBETIKETTEN - WEBABZEICHEN  
Verkauf nur durch Großhändler - Bezugsquellenachweis.



## WEBER'S Courtblöndner



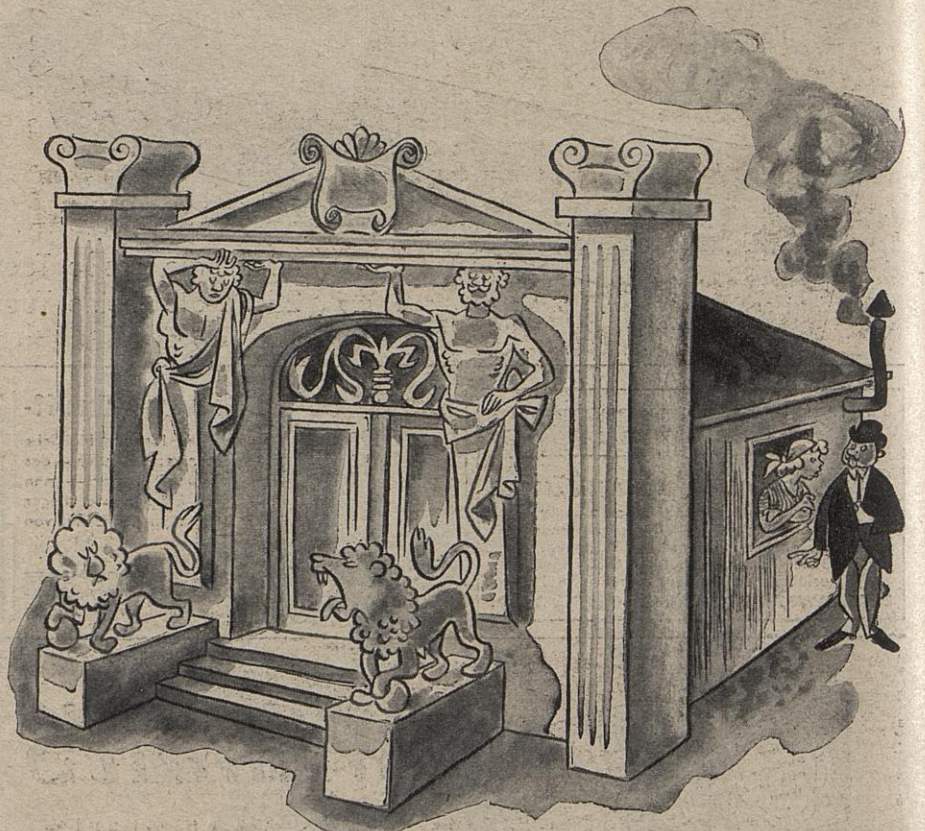
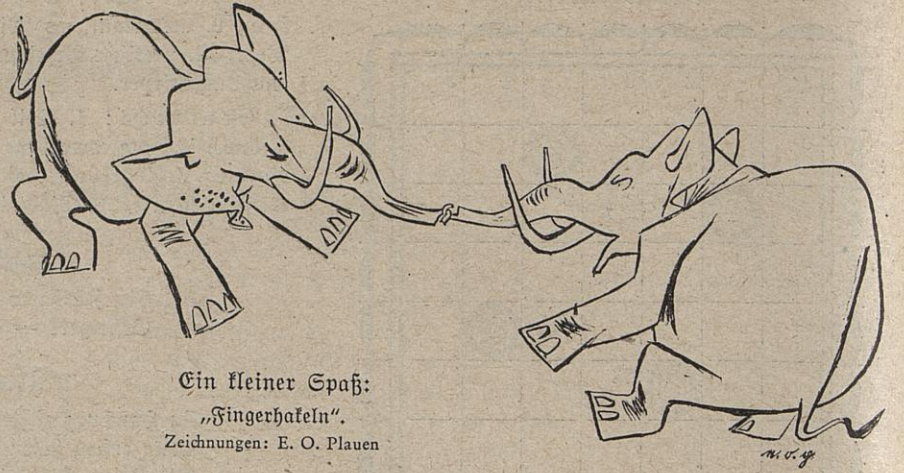
Ein Begriff für alle, die guten Kaffee schätzen



Der Schuh  
der  
jungen  
Dame



**SALAMANDER**



# HUMOR

Zeichnung von F. Erich

Beim Arzt: „Ich werde Ihnen ein neues Mittel verschreiben, da werden Sie zuerst etwas Herzklopfen bekommen!“  
„Ist es denn so teuer?“

\*

Der Richter: „Sie haben also Ihrem Begleiter den Regenschirm über den Kopf geschlagen, daß der Schirm entzweigegangen ist. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen?“

Der Angeklagte: „Das war ein unglücklicher Zufall, Herr Richter.“

Der Richter: „Was war ein unglücklicher Zufall?“

Der Angeklagte: „Daß der Schirm entzweigegangen ist, Herr Richter!“

\*

Lehrerin: „Die Natur hat den Schnecken ein Häuschen zum Schutze mitgegeben. Wer kann mir noch andere Beispiele für eine solche Schutzvorrichtung nennen?“

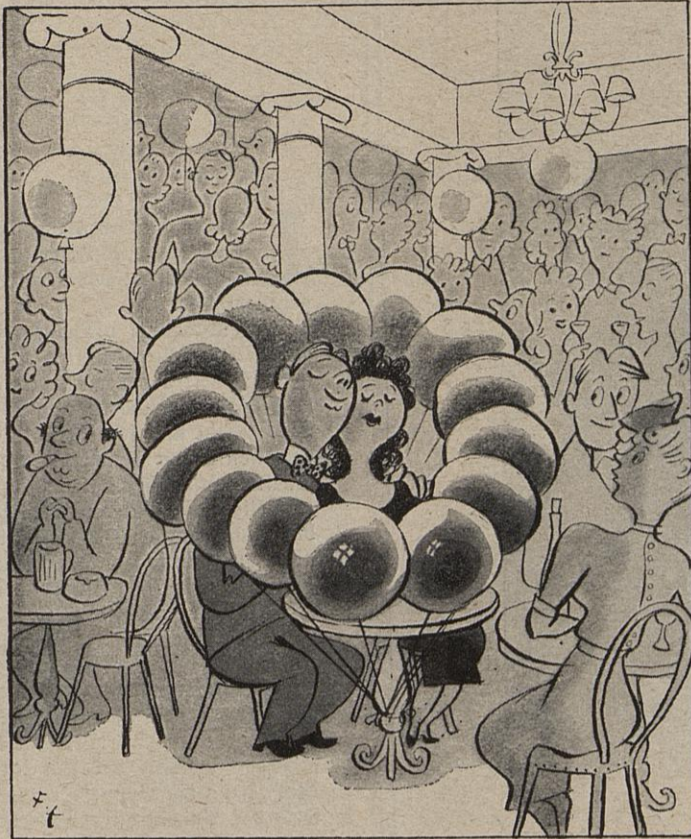
Die kleine Gerda: „Die Krebsel!“

Lehrerin: „Gut, und du, Hilde?“

Hilde: „Die Delfardinen, Fräulein!“

\*

Der Herr bestellte ein Schnitzel. Nach zehn Minuten kam der Ober mit einer großen



„Ballonsperre.“

silbernen Platte, in deren Mitte ein kleines Stückchen Fleisch lag.

„Jawohl, Herr Ober, das meinte ich, bringen Sie mir also davon eine Portion.“

\*

„Gestern habe ich Onkel Fritz meine ganzen Schulden gebeichtet!“

„Und was hat er gesagt?“

„Gar nichts. Als ich fertig war, nahm er seinen Kamm heraus und hat sich die Haare wieder glattgebürstet!“

\*

Rezitationsabend. Chamisso's Gedicht von der Waschfrau wird vorgetragen. Der Künstler erntet reichen Beifall und zieht sich ins Künstlerzimmer zurück. Plötzlich klopft es an die Tür, und ein schlohweißes Mütterchen steht verlegen auf der Schwelle.

„Ach — ich wollte Sie um einen großen Gefallen bitten, werter Herr. Ich bin nämlich die Waschfrau, von der Sie eben das schöne Gedicht aufgesagt haben. Würden Sie vielleicht so freundlich sein, wenn Sie wieder einmal auftreten, auch meinen Namen und Adresse zu nennen — und daß ich auch außerm Haus wasche?“

\*

RAUCH RESTLOS FILTRIERT D·R·G·M

# BÜTTNER

*ganz neu*

SEHR HOHER

**NIKOTIN**

**ENTZUG**

DENN DER

FILTRIERSTOFF  
D·R·P 622 636



ENTSPRICHT DEM  
LETZTEN STAND  
DER WISSENSCHAFT

*Nikotin ist farblos!*

AUSGEZEICHNET IM GESCHMACK

SCHERK

*Ohne Tarr  
nur halb rasieren*

# TARR



Der Bart ist fort, aber die Haut brennt und spannt. Gar nicht zu reden von den ewig wunden Stellen und entzündeten Pickelchen. Tarr verhindert jede Infektion. Tarr macht die Haut angenehm geschmeidig und weich. Flaschen zu 0.80, 1.25, 2.20, 4.20

Gegen Einsendung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende



ERHARD KLEPPER



Lieber eine Flasche mehr, aber gut-  
ist die weise gewendete Weisheit  
derer, die die Feste feiern mit  
**DEINHARD - KABINETT**  
Es sind die Unentwegnen die im Mor-  
gengrauen noch weiterziehen, viel-  
leicht mit einem kleinen Schwips  
zur Seite, aber munter und vergnügt  
wie nach der dritten Flasche.



**Deinhard  
Kabinettschwaps**

DEINHARD & CO KOBLENZ AN RHEIN U. MOSEL

**Dr. Druckreys**  
**Drula Bleichwachs**  
heißt das Mittel, das auch Ihre  
Wartnägeln  
**Drummschwamm**  
und Hautunreinigkeiten  
restlos beseitigt. Mk 2,10  
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1  
Zu haben in allen Apotheken!

**UHU** Alleskleber  
Klebt jeden Gegenstand  
wasserfest, farblos  
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall  
auch beim Zeppelinsbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pfg.

**Kraftperlen des Lebens** (für Männer)  
(100 Stück 5,70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres  
kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135 p

Macht Ihr Teint Ihnen Kummer?

Müdigkeit und Unreinheiten sind die Folgen zu schwacher Durch-  
blutung der Haut. Hier hilft Aok-Seesand-Mandelkleie mit der  
schonenden Reinigungskraft süßer Mandeln und der linden Massage  
feinsten Ostseesandes.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende  
Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt

**Aok-Seesand-Mandelkleie**

FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT  
AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND

In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen  
Streudosen zu 95 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 10 C

# Aguirre, der Verräter

Von Arnold Ulitz

Unter den abenteuerlichen Gestalten, die im ersten Jahrhundert nach der Entdeckung Amerikas aus dem engen Europa in die neue Welt hinüberströmten, war Lope de Aguirre, der sich selber „Verräter“ nannte, die ungeheuerlichste.

Er entstammte niedrigem spanischem Adel, ging frühzeitig nach Peru und glitt auf diesem blutgetränkten Boden Schritt um Schritt ins Verbrecherische. An fast allen Revolten der machtgerigen Glücksritter gegen den jeweiligen Vizekönig war er beteiligt. Er wurde zum Tode verurteilt, konnte entfliehen, wurde wie ein wildes Tier gehegt und schließlich unseligerweise amnestiert. In fanatischer Wut haßte er den König von Spanien, und aus der Niedrigkeit seines Charakters und seiner Stellung schmachtete er nach Größe und Einmaligkeit. Seine eigenen Worte sind es, er wolle solche Dinge vollbringen, daß sein Name schrecklich über die ganze Erde und bis „zum neunten Himmel hinauf“ erklinge. Zeitgenossen beschreiben ihn als klein, aber sehr zäh, schwarzhaarig und häßlich.

Im Jahre 1555 wurde der Marquis von Canete Vizekönig von Peru. Eine Revolte war soeben blutig gebändigt worden, aber allorten wimmelten und wühlten Abenteuer. Da wollte der Vizekönig dem wilden Blut ein Ventil schaffen und finanzierte mit Staatsmitteln eine Expedition nach Eldorado. Der Zeitpunkt war ausgezeichnet gewählt, denn gerade damals trafen brasilianische Indios nach einer Wanderung von Tausenden von Kilometer auf peruanischem Gebiet ein und erzählten berauschende Dinge vom Goldland der Omaguas, von den goldgedeckten und silbergepflasterten Straßen ihrer Hauptstadt Manoa und ihrem goldenen Tempel, dem „Haus der Sonne“. Dies also war das Ziel — es lag irgendwo, jedenfalls jenseits der Anden, außerhalb Perus. Die Abenteuerer meldeten sich scharenweise als Teilnehmer der Expedition, der Zweck, ihre Entfernung, war erreicht.

Zum Führer wurde Pedro de Ursua ernannt. Vergeblich warnte ihn ein Freund vor Aguirre, der sich gemeinsam mit seiner Tochter beteiligen wollte, vergeblich auch flehte der Freund ihn an, Donna Inez de Atienza, seine Geliebte, zurückzulassen, sonst werde unausdenkbares Unheil geschehen. Er ließ beide bei sich, die schöne Frau und den Dämon.

Im Frühjahr 1559 begannen die Vorbereitungen. Der Operationsplan war von verwegener Einfachheit: Man wird „einfach“ einen der in den Anden entspringenden Zuflüsse des Amazonenstroms hinabfahren, in den Riesenstrom hinein, und entweder Indianer finden, die den Weg nach Eldorado kennen, oder eben bis zur Mündung fahren, wie es Drellana schon einmal zwanzig Jahre vorher gelungen war, und von dort aus bekannte Gegenden erreichen.

Am Ufer des Moyobamba ließ Ursua Schiffe bauen. Die Schwierigkeiten waren von Anbeginn groß. Das Heer konnte sich nicht aus dem gleichen Revier verproviantieren, es mußte geteilt werden. Jede Abteilung erhielt einen verlässlichen Führer, und die natürliche Folge war, daß Ursua die Gruppe der wahrhaft Getreuen zerstückeln mußte. Die nächste Folge war Mißgunst der Uebergangenen. Einer der Begünstigten wurde ermordet, und als Ursua das Verbrechen zu ahnden wagte, obwohl die Mörder adlig waren, haßte ihn ihr großer Anhang mit der ganzen Inbrunst eines brutalen Standesdünkels. Aguirre verhielt sich noch ruhig.

Endlich lag die ungeheure Weite des Urwalds vor den Abenteuerern, aber das Heer hungerte, Fahnenflucht setzte ein und wurde bestraft, und Aguirre begann sein Judaswerk. Er flüsterte den zur Ruderarbeit verurteilten Deserteuren ein, Ursua erniedrige ihren Adel, um Donna Atienza ein Schauspiel zu bieten, und gefährlicher noch: er schlich von Mann zu Mann und stahl ihnen den Glauben an das Ziel, an das Gold.

„Es gibt kein Eldorado“, raunte er, „wir reisen sinn- und zwecklos in den Tod. Kehren wir um! Kehren wir heim nach Peru! Erzwingen wir die Umkehr!“

Noch einmal wurde Ursua Herr der Revoltestimmung, doch es war nur ein rednerischer, rasch aufgeflammter Sieg. Aguirre, immer im Hintergrund, zitierte zynisch die begeistertsten Sätze Ursuas, um ihn als frechen Narren zu entlarven: „Wir müssen ausharren, denn unser Ziel ist groß! Ein großes Ziel verlangt große Männer! Wir müssen ausharren, und sollten selbst die Jünglinge, die unter uns sind, grauhaarige Männer darüber werden!“

Aguirre minierte. „Wir brauchen einen anderen, einen klügeren Führer“, heßte er, und in diabolischer Schläue schlug er nicht etwa sich selber vor, sondern Fernando de Guzman, einen Mann aus hohem Adel, dessen Schwäche er einkalkulierte: eine hemmungslose Eitelkeit. In der Nacht des Neujahrstages 1561 wurde Ursua ermordet, und Guzman wurde sein unseliger Nachfolger.

Guzman entwarf auf Anraten Aguirres zunächst eine Anklageschrift, in der die Tötung Ursuas verlogen gerechtfertigt wurde und die von den angesehensten Männern des Lagers zu unterzeichnen war. Damals leistete Aguirre zum Entsetzen der meisten die berühmte Unterschrift: „Lope de Aguirre, der Verräter“, als sei die Ehrlosigkeit ein Verus und Rang. Er verlachte die Bestürzten, sie sollten den Beinamen nur ja nicht scheuen, Ursua habe an Königs Statt gestanden, und sie alle seien des Todes schuldig. Es gebe nur eine einzige Rettung, nach Peru zurückzukehren, die Macht an sich zu reißen, den König von Spanien zu bekämpfen. Ein unerhörtes, graufiges Projekt, denn gegen Vizekönige kämpften die Abenteuerer zwar immer mit Vergnügen, aber am Thron von Madrid rüttelten sie nie.

Aguirre durfte nicht dulden, daß sich je wieder die Ehre in den verwirrten Seelen regte, er mußte sie alle in immer tiefere Schuld verstricken, er mußte vor allem den Scheinführer völlig zu seinem Werkzeug machen. Es war nicht schwer,

einen durch Mord zur Macht gekommenen zu überzeugen, daß noch zu viele Anhänger des Ermordeten am Leben seien. Wer also verdächtig war, wurde „gerichtet“, und jeder neue Mord geschah im Namen Guzmans. Aguirre riet ihm, dem Heer einen Eid abzunehmen, durch den es sich verpflichte, vom König abzufallen und unter Guzmans Führung in Peru einzurücken. Niemand, so sagte er scheinheilig, dürfe natürlich zum Eide gezwungen werden.

Guzman nahm die Vereidigung vor und sah keine Lächerung darin, daß er dem Hochverrat eine feierliche Messe vorangehen ließ. Die Soldateska ahnte, was Gewissensfreiheit im Schatten Aguirres bedeutete, und alle schworen bis auf drei. Ihnen nahm Aguirre mit der Begründung, daß sie nicht „kriegerisch“ gesinnt seien, zunächst die Waffen weg. Zwei wurden sehr bald „gerichtet“, den dritten sparte sich Aguirre, der in den meisten Fällen Belastungszeuge, Ankläger, Richter und — Genet — zugleich war, für später auf. Dieser dritte, dem es zu fliehen gelang, wurde der Verfasser des ersten Berichtes über diese Expedition des Grauens.

Als man die Stromfahrt für mehrere Wochen unterbrechen mußte, um seetüchtige Brigantinen zu bauen, als also die mitgeführten Indianer und Neger Arbeit genug hatten, während die Truppe gefährlich mühsig ging, sorgte Aguirre für eine neue Sensation. In seiner lärmenden Beredsamkeit machte er den Soldaten klar, daß sie sich selber und freiwillig aus der spanischen Nation ausgestoßen hätten. Sie seien ein neues, stolzes Volk und die Väter eines immer gewaltiger werdenden Volkes, das natürlich auch einen eigenen Namen führen müßte. So entstand das Verbrechervolk der Marannonen, nach Marannon, dem damaligen Namen des Amazonas. Das neue Volk brauchte einen König, und Aguirre machte im Namen aller den Narren Guzman zur Majestät.

Fernando I. erließ wahrlich Edikte, die mit den Worten begannen: „Ich, Fernando de Guzman, von Gottes Gnaden Fürst von Peru...“ Er ernannte Hofbeamte — im Urwald — und setzte ihnen stattliche Gehälter aus, „zahlbar aus der königlichen Schatulle“, sobald — Peru erst einmal erobert sei. Vorerst hungerten

König, Hofstaat und Volk, und die letzten Pferde und Hunde wurden gegessen, so daß ein Vorstoß in das Innere des Landes endgültig unmöglich war. Der König und seine Generale arbeiteten in vielen Geheimstücken die strategischen Pläne aus, nach denen sie den Krieg in Peru zu führen gedachten, und das Gold, die Landgüter, ja sogar die Frauen Perus wurden von dem dankbaren Monarchen schon jetzt unter seine Getreuen verteilt.

So gingen drei Monate hin, da waren die Schiffe fertig, und sie fuhren stromab. Aguirre, der Treulose, der an die Treue anderer nicht glauben konnte, griff sich Opfer um Opfer. Das Denunziantentum blühte. Dem König begann vor dem Königsmacher zu grausen. In einer geheimen Sitzung wurde Aguirres Tod beschloffen, aber zum Verderben für viele noch aufgeschoben. Er zog immer mehr Soldaten in seinen Bann, der arme König hatte den Titel, aber der Verräter hatte das Heer.

Die schöne Donna Inez war inzwischen die Geliebte Lorenzo Salduendys geworden, des Leibgardehaupt-



Heut bedient Fräulein Anneliese zum letztenmal die Telefonzentrale der Firma. Bald wird sie Hochzeit haben.



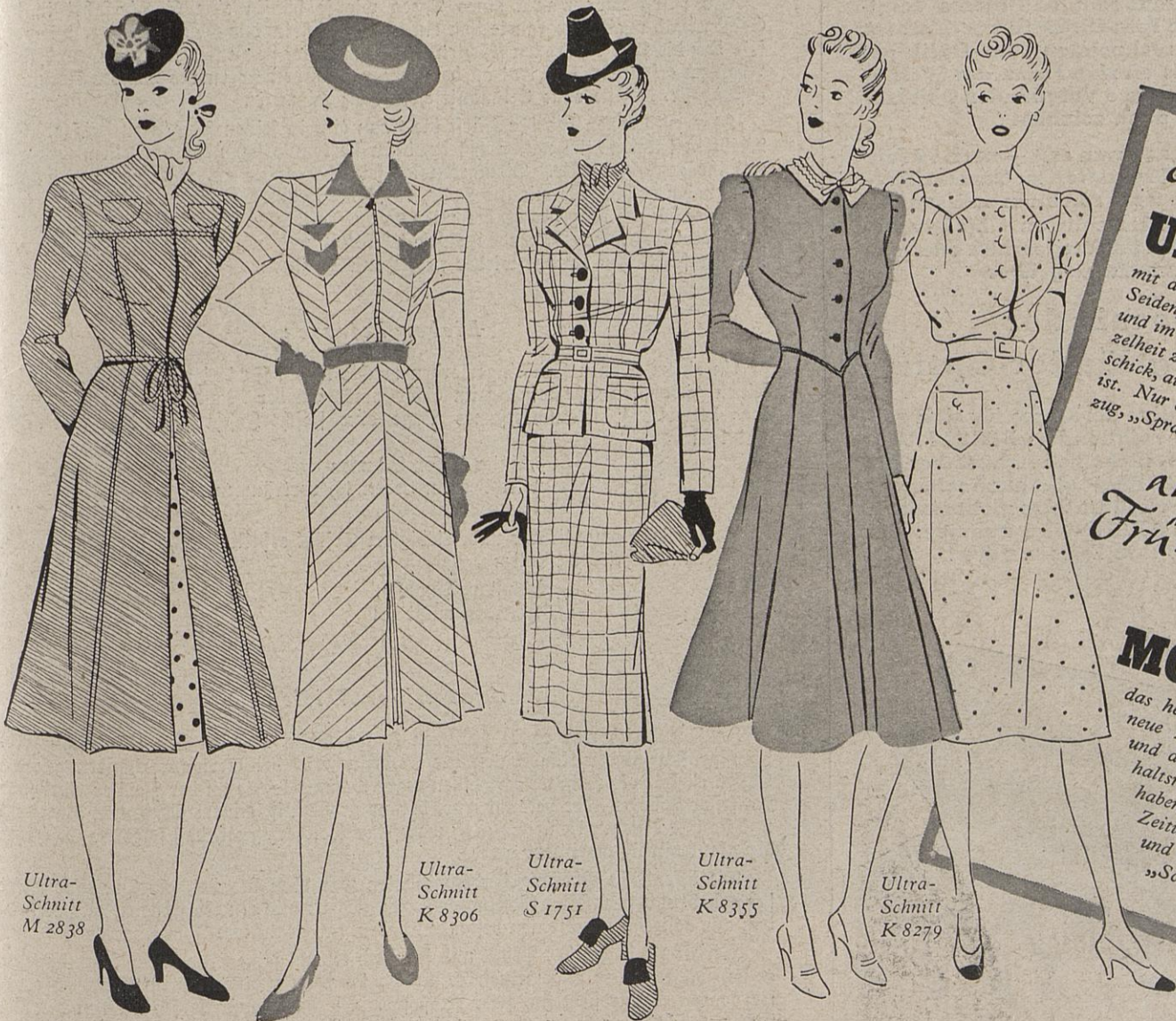
Sonderbar, denken die Kolleginnen, sie macht eine gute Partie und ist doch eigentlich keine Schönheit. Aber die reiche, sympathische Stimme hört jeder gern.



Ihre Nachfolgerin fragt, wie sie es fertig bringt, die Stimme so klar zu erhalten; man wird doch leicht heiser bei dieser Tätigkeit.



„Immer einige freundliche Worte auf den Lippen und Wybert auf der Zunge. Das ist gut für die Stimmung des Hauses und für die eigene Stimme.“



Ultra-Schnitt M 2838

Ultra-Schnitt K 8306

Ultra-Schnitt S 1751

Ultra-Schnitt K 8355

Ultra-Schnitt K 8279

Alles  
**ULTRA-SCHNITTE**  
mit dem deutlich lesbaren Ausdruck auf jedem Seidenpapier-Teilchen, der ausführlich, zuverlässig und im richtigen Augenblick „sagt“, wie jede Einzelheit zu schneiden ist. So gelingt alles schön und schick, auch wenn man im Selberschneiden ungeübt ist. Nur der Ultra-Schnitt hat diesen großen Vorzug, „Sprache“ genannt. Die fünf Modelle hier sind aus dem großen Frühjahrsmoden-Heft der **MODENWELT** das heute erschien und über 100 neue Modelle bringt, bunt, groß und deutlich dargestellt. Das inhaltsreiche Heft ist überall zu haben und kostet mit Kleiner Zeitung, Handarbeits-Bogen und drei Schmitte-Bogen mit „Schatten-Schnitt“ 80 Pfg.

So gut schon vor  
99 Jahren-



Wie gut erst heute!

Halten Sie es für möglich, daß dieses Foto mit einem Objektiv aus der Frühzeit der Fotografie aufgenommen wurde? Und doch ist es so! Die Aufnahme wurde in diesem Jahre mit voller Öffnung 1:3,7 mit einem Voigtlander-Objektiv gemacht, das 1840 gebaut wurde, und das im „Deutschen Museum“ in München steht.

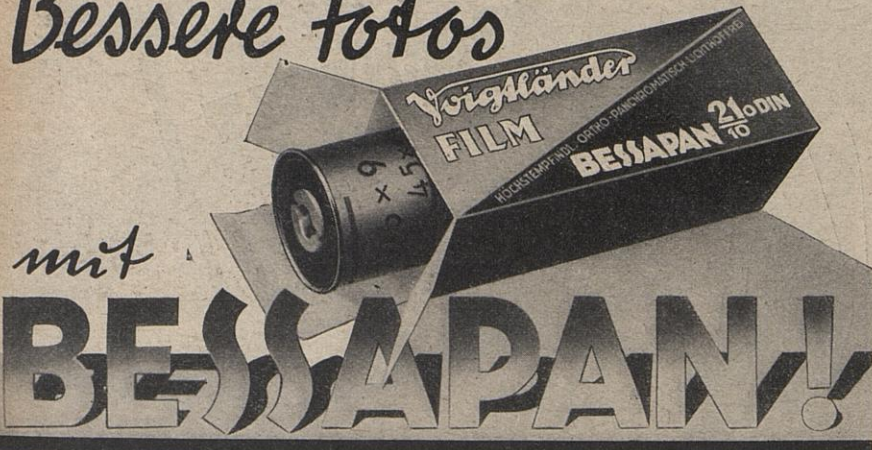
Dürfen wir nicht mit Recht stolz darauf sein, daß dieses Voigtlander-Objektiv das erste errechnete Foto-Objektiv der Welt ist, daß es die Grundlage der ganzen rechnenden Foto-Optik geworden ist, und daß wir Ihnen — als einzige Firma der Welt — zeigen können, wie gut schon dieses erste Voigtlander-Objektiv war, und wie scharf es selbst heute noch zeichnet?

Können Sie sich vorstellen, wie scharf nun erst — nach 99 Jahren rastloser Weiterentwicklung von Generation zu Generation — die Voigtlander-Objektive von heute zeichnen müssen? — Wenn auch Sie eine Kamera mit einem solchen Objektiv besitzen möchten, dann besorgen Sie sich im Fotogeschäft oder von Voigtlander, Braunschweig 1, den Hauptkatalog über

**Voigtlander-Kameras mit der  
berühmten Voigtlander-Optik.**

Und genau so, wie Voigtlander-Objektive als Klasse für sich gelten, genau so ist es auch beim Film. Voigtlander-„BESSAPAN“-Film ist nicht nur höher empfindlich, nicht nur lichtstärker als der übliche Ortho-Film, sondern „BESSAPAN“ gibt auch schönere Bilder, weil er für alle Farben empfänglich ist. Also nicht einfach „einen Film“, sondern gleich „BESSAPAN“-Film nehmen. Sie sollen einmal sehen, wieviel schöner Ihre Fotos werden!

Bessere Fotos



manns Seiner Majestät. Als er ritterlicherweise Matrasen aufs Schiff schaffen wollte, damit die Donna bequemer ruhe, verbot es Aguirre mit der sachlichen Begründung, es fehle an Platz. Salbuendo wagte in seinem eigenen Zelt einige Worte des Vergers, ein Denunziant fand den Weg zu Aguirre, und dieser erstach Salbuendo vor den Augen des Königs und ließ auch Donna Inez töten. Da endlich wagte der König, dem Mörder Vorwürfe zu machen, und sprach sich selber das Todesurteil. Im Alter von 26 Jahren fiel er durch Mord.

Jetzt ergriff Aguirre die Macht, und seine Untertanen lernten, was Tyrannei bedeutet. Bei Todesstrafe war es verboten, in seiner Gegenwart die Hand ans Schwert zu heben, bei Todesstrafe verboten, mit den Indianern zu sprechen, die gerade jetzt erklärten, das Goldland sei ganz nahe. Bei Todesstrafe war es verboten, in Gruppen zu gehen oder zu stehen. Gelandet wurde nur, wenn unbedingt Proviant beschafft werden mußte. Er hegte den Strom hinab, er erreichte das Meer, die zweite Befahrung des Amazonasstroms war gelungen. Satanische Eier peitschte ihn zum Endkampf gegen Gesetz, Ordnung, Sittlichkeit.

Der König der Marannonen, Lope de Aguirre, führte Krieg gegen Philipp von Spanien. Er landete an der Insel Margarita und hat bis heute Spuren hinterlassen. Der Hafen, wo er Anker werfen ließ, heißt seitdem Tyrannenhafen, und wenn, 250 Jahre später, die unglücklichen Bewohner von Margarita „Tyrann“ sagten, tat kein Name mehr not, sie meinten immer Aguirre.

Defertionen häuften sich, vielen der Verräter schlug das Gewissen, da sie nun auf spanischem Hoheitsgebiet waren. Alle Inseln und das Festland waren alarmiert. Man fürchtete, daß die Marannonen immer noch eine Macht seien. Er setzte aufs Festland hinüber und erklärte „dem König von Kastilien und seinen Vasallen den Krieg mit Feuer und Schwert“. Während des Vormarsches wurde er krank und mußte getragen werden. Er schrie: „Tötet mich! Tötet mich!“, aber sogar vor dem wehrlosen Tyrannen hatten die Männer noch Furcht. Aus der venezuelischen Stadt Valencia schrieb er an Philipp II. seinen berühmten, blasphemischen Brief: „... und selbst, wenn du uns begnadigst, wir würden dir weniger Glauben schenken als den Büchern Martin Luthers...“

Sein Heer schmolz zusammen. Zuletzt blieben nur seine Tochter und ein einziger Mann bei ihm. Die Tochter erdolchte er: „Empfehl deine Seele Gott, ich muß dich töten, damit dir niemand sagen kann, du seiest das Kind eines Verräters.“ Seine letzte Untat, sein letztes Wort. Eine Kugel traf ihn und gab ihm einen gnädigen Tod.

Man erzählt sich von...

*Begegnung im Walde*

Als Fürst Bismarck eines Tages wie so häufig eine Spazierfahrt in den Sachsenwald machte, begegnete ihm ein altes Weiblein, das Holz sammelte. Bismarck sah, daß die Alte erschrocken flüchten wollte, und rief sie zu sich, um den Grund ihrer Angst zu erfahren. Sie trat an den Wagen und, den Herrn des Waldes erkennend, gestand sie, daß sie ohne Erlaubnisschein Holz sammelte.

Kurz entschlossen lud der Fürst die Frau ein, in seinen Wagen zu steigen. Das Weiblein fürchtete sich natürlich sehr, denn sie konnte sich nicht vorstellen, was nun mit ihr geschehen sollte. Bismarck wies seinen Kutscher an, nach Hause zu fahren. Dort nahm er die Alte mit ins Haus, rief seine Frau Johanna und sagte: „Ich habe dir einen Besuch mitgebracht, der mit uns Kaffee trinken wird.“ So nahm das Holzsammlerweiblein an Bismarcks Kaffeetafel teil und wurde danach reich beschenkt mit der fürstlichen Kutsche wieder nach Hause gefahren. E. S.

*Lieber heiraten*

An einem schönen Frühlingmorgen machte König Friedrich Wilhelm III. seinen gewohnten Spaziergang im Schlosspark. An der Wand eines weißen Pavillons bemerkte sein aufmerksames Auge eine frische Inschrift, und er trat näher und las:

„Unter diesen Bäumen  
Möcht' mein Leben ich verträumen.

Auguste v. P.“

Von soviel Romantik aus unbefriedigtem Gefühl erheitert, nahm der König seinen Bleistift und schrieb darunter:

„Unsinn, Auguste,  
Heiraten mußst du!

Friedrich Wilhelm.“

*Arzt wider Willen*

In Frankreich war es in früheren Zeiten Sitte, daß bei den mündlichen Abschlußprüfungen der Kandidaten der Medizin wie bei Gerichtsverhandlungen die Öffentlichkeit als Zuhörer zugelassen war. Damals lehrte an der Pariser Sorbonne Professor Picot, der bekannt war, daß er großmütig keinem Studenten etwas tat und sie alle bestehen ließ. So groß war seine Weitherzigkeit, daß folgende Geschichte als glaubwürdig akzeptiert wurde.

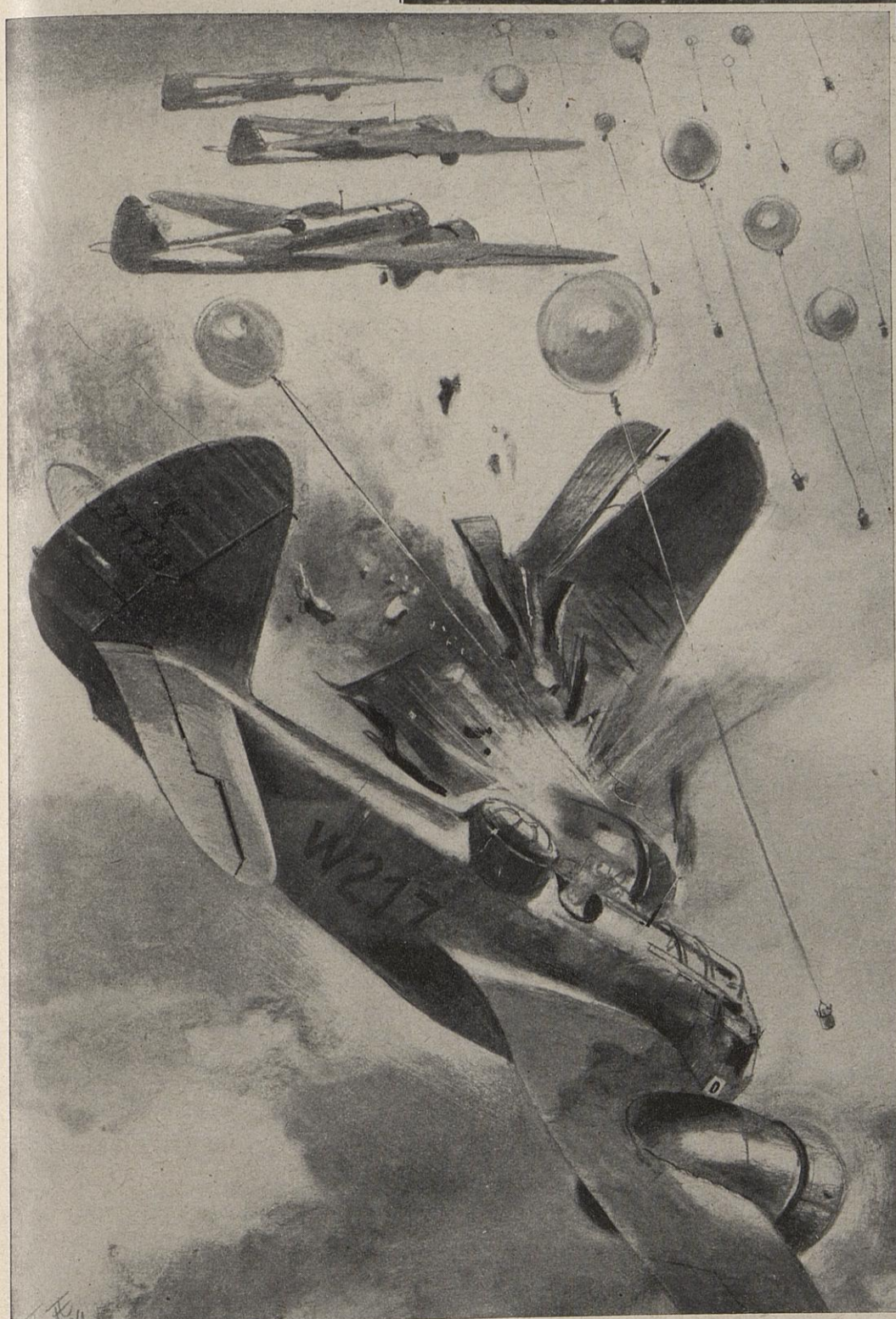
Die öffentliche Prüfung der Kandidaten war eben beendet, als Professor Picot sich erhob und freundlich lächelnd erklärte: „Es ist mir ein Vergnügen, mitzuteilen, daß alle achtzehn Kandidaten bestanden haben. Ich gratuliere Ihnen, meine Herren!“

„Achtzehn?“ dachte der Pedell und sah noch einmal seine Liste durch. Dann wandte er sich während des allgemeinen Aufbruchs im Saal vertraulich an Picot: „Eigentlich waren es nur siebzehn, Herr Professor. Sie haben aus Versehen einen der Befucher mit bestehen lassen!“ H. M.



Die Luftmine und ihr Erfinder, der englische Major Muir. Mit voller Ladung wiegt die Sprengmine fast ein halbes Pfund. Associated Press

Fliegende Minen



Wie die fliegenden Minen wirken sollen.

Zeichnung: K. F. Brust

Ein Schwarm von Wasserstoffgas-Ballons steigt auf. In dichter Kette fliegt er, vom Winde getrieben, auf das feindliche Geschwader zu. Bei der ersten Berührung explodiert die Mine sofort und reißt tiefe Löcher in die Tragflächen oder den Rumpf und kann den Motor außer Betrieb setzen... Dreht sich der Wind, dann können die Minen den Luftraum aber auch für die eigenen Flugzeuge verfeuchten.

Der erste Versuch: Ein neuer Sturmvogel startet!

Die amerikanische Marine erprobt ein Beobachtungs-Flugzeug, das besonders lange Schwimmer hat und auch bei rauher See starten und landen soll. Besonders erfahrene Piloten und Ingenieure machen Versuchsflüge mit der ersten Maschine einer geplanten Serie.

Associated Press (2)



Das friedliche Geschöß



Ein eiserner Ball schwingt durch die Luft, kracht an die Mauer, und berstend bricht sie auseinander.

Die neue Hilfe für Abbrucharbeiten: eine 680 Kilogramm schwere Eisenkugel, am Schwenkran befestigt.

Pix Publishing



... und vornweg die schöne Henne.

Ueber die Wellen des Mittelmeeres gleitet das Mutterschiff „La belle Poule“ (die schöne Henne), und wie die Küchlein hinter der Mutter folgen ihr die kleinen Schulschiffe: Die Segelschulschiffe der französischen Kriegsmarine halten Parade ab. Associated Press



Fröhliche Mädels im kurzen Röckchen und mit nackten Knien

trifft man Sonntags früh im Omnibus. Meist fahren sie weit hinaus bis zu den Sportplätzen an den Rändern der Großstadt. Am Eingang des Sportplatzes treffen sie ihre Kameradin...



... das Mädchen mit dem kleinen Sportwägelchen.

Fräulein Torwart kommt angebrummt, springt aus dem Wagen, packt ihre Torhülsen und verschwindet in dem Klubhaus.

# Hockey-Mädels

Ein Bericht von Hanns Hubmann



„Du mußt die Außenstürmerin genau decken.“

Einer von der Herren-Mannschaft des eigenen Klubs ist immer dabei, der vor, im und nach dem Spiel gute Ratschläge erteilt.



Zum Kampf „gerüstet“: Die Torwärtlerin.

Eben noch ein schlankes, schönes Bein, im nächsten Augenblick ein plummes, häßliches Gebilde — aber es ist schuß- und schlagfester.



Leicht und schlank wie eine Gazelle jagt die Außenstürmerin am Rand des Spielfeldes entlang. Der Kampf hat begonnen. Aus dem lustigen Mädel vom Omnibus wurde ein vom Spiel mit der weißen Kugel befehertes Mannschafts-Mitglied.

Dem Kampf hingegeben. Jede Bewegung gilt nur einem Ziel: dem Sieg! Aber mädchenhafte Anmut verschönt auch die sportlich harte Bewegung.



„Heut klappt's anscheinend im Sturm“, meint gelassen die gut gepanzerte Torwärtlerin.



Frauchen spielt...

„Mutti, du hast gewonnen!“ Das Spiel ist aus; das Töchterchen kommt angelaufen, fällt der „Mutti-Stürmerin“ um den Hals und gratuliert auf seine Weise.



Das Schönste nach dem Spiel. Unter Lachen und Prusten bei der herrlichen, heißen Dusche wird das nächste Zusammentreffen mit den Freundinnen ausgemacht.

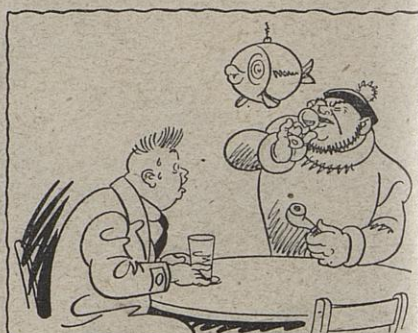
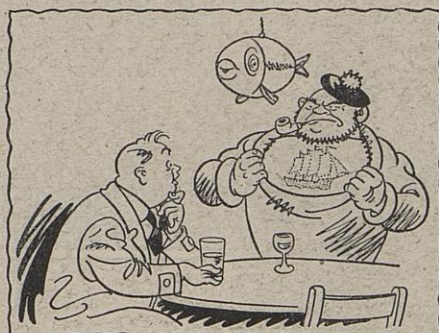
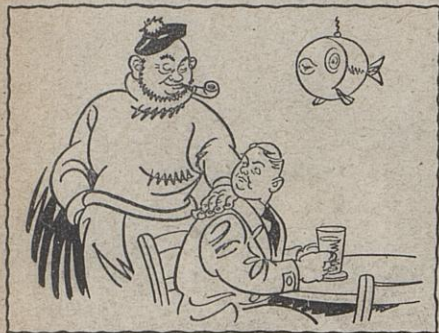


Ein Abenteuer in St. Pauli!

Barlog erzählt: „Der Hauch des Abenteurers, der die Männer der Seefahrt umweht, hat es mir schon immer ange- tan. Als ich nun in Hamburg weilte, gab es für mich nur eins: Matrosen wollte ich sehen, die in einer Nacht ihre ganze Heuer verjubeln, alte ehrliche Seebären, die Grog trinken und vom Kap Horn erzählen! In einer dunklen Nebengasse lockte ein Schild: 'Zum Tigerhai'...



... schüchtern und erwartungsvoll stieg ich in das Lokal hinunter. Eine richtige Seemannskneipe, ahoi!! Brackstücke, Rettungsringe, Taucherhelme überall, und von der Decke her glockten Haifische, die fürchterlichen Hyänen der Meere. Ich bat um ein Glas Bier. Es kam nicht. Etwas lauter bat ich noch einmal um ein Glas Bier, da...



... eine schwere Hand legte sich auf meine Schulter, eine mächtige Gestalt ließ sich an meiner Seite nieder, und eine tiefe Stimme sprach: 'Ich nehme Ihre Ein-

ladung an, Bootsmannsmaat Brumm ist mein Name!' — Ein echter Seebär! dachte ich, welches Glück! Wie Sie mich hier sehen, bin ich schon vierzehnmahl um die Welt gesegelt', begann er nach dem ersten Glas 'Röhm'. 'Mein erstes Schiff war die 'Marie', eine stolze Brigg, bei Kap Horn zerschellt! Doch ein Schuft, wer nicht um Kap Horn gefaht!! Trinken wir eins auf 'Marie'!' Er kippte das Glas, wie es nur ein echter Seemann kann, blickte mich ernst an und riß seine Bluse auf: 'Hier sehen Sie 'Susanna'! Ein Orkan im Golf von Bistaya nahm sie hinunter. Drei Tage trieb ich nackt auf einer Planke, vom Dufst gequält. Wissen Sie, was Durst ist, mein Herr?'

— Erschüttert bestellte ich eine neue Lage. Ich trank mit ihm auf 'Martha', und auf 'Sanne', die auf dem Grunde des Gelben Meeres liegen. 'Auch auf die eigene Gesundheit laß uns trinken', verlangte er zuweilen, und wir taten es. Ueber sein letztes Schiff, die wadere 'Else', hätte er beinahe geweint. 'Gib mir doppelte Ration, damit ich vergessen kann', rief er aus. Von nun an trank er nur doppelte Rationen. Ich selbst war derart im Bann seines romantisch männlichen Lebens, daß ich ganz das Trinken vergaß. — Er sprach von Inseln, auf denen nur Frauen leben, von vergrabenen Schätzen, von Piraten und seiner Liebe zu einem Eskimomädchen. In meiner Begeisterung kaufte ich mir dann vom Wirt ein Andenken an den 'Tigerhai'. Brumm nahm das sehr ungnädig auf...



... 'Oller Pantofen!' grollte er, 'die besten Erinnerungen sind die lüftigen Lagen!'



Dieser Brumm war ein Kerl! Seemannen müssen so sein! dachte ich mir in der Morgenfrühe. Wir nahmen Kuro auf den Hafen und sahen dort junge Männer an Bord eines Dampfers gehen. Wie frisch und ausgeruht sahen sie aus! Was für fröhliche, prachtvolle Burschen! Aber meine Frage, ob das auch Seeleute seien, oder werden wollten, wies Brumm barsch zurück — und ließ mich allein. Scheinbar hatte ich ihn in seiner Seemannslehre gekränkt.



Doch wen sah ich am Bahnhof, als Kofferträger? War das nicht der 'waschechte Seebär Brumm'? Aber natürlich! 'Ahoi, Brumm!' rief ich. Er aber zuckte verlegen zusammen und kannte mich nicht mehr!